Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 6, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 263. Mittwoch, 9. November 1938. 86. Jahrgang.

„Was ihr ersehnt habt, ist nun erfüllt!"

Die Rede des Führers auf dem historischen Appell im Bürgerbräukeller.

Die Toten siegten!

Von Heinrich Karl Kunz.

Der Marsch in die deutsche Zukunft schien, noch ehe er recht begonnen hatte, im Gewehrfeuer zu zerbrechen. Sechzehn Tote bedeckten die Marschstraße. Sechzehn Männer, die nier Jahre hindurch einem übermächtigen Feind getrotzt hatten, die nur eine Pflicht kannten: Deutschland! Die aber, die hinter den Gewehren standen, glaubten eine Episode beendet.

Eine Weile schwieg der Marschtritt. In der Stille, unter harmlosen Namen, hinter verschlossenen Türen sammelten sich die verjrengten Bataillone und als ihr Führer aus der Festungshaft entlassen und frei war, betraten sie von neuem die Straße. Sie setzten den Marsch fort, dem der Tod ein jähes Halt geboten hatte. Ihr harter Schritt pochte an die Türen, an die Herzen. Die Spießer sahen über sie hinweg, die Parteien suchten sie totzuschweigen. Aus Bataillonen aber wurden Brigaden, unabsehbar die Länge der braunen Kolonnen. Die Luft füllte sich mit ihren Fahnen, die Straßen hallten wider von ihrem Gesang. An der Spitze die Toten. Da schlossen die Spießer ihre Türen zu und die verhetzten Gegner wollten die Lieder des Glaubens niederschreien, die geschlossenen Reihen sprengen. Der Vortrupp der Toten wuchs. Aus sechzehn wurden Hunderte. Unbeirrbar aber der Befehl, in dessen Erfüllung die Toten starben und die Lebenden marschierten, vor ihnen, wie damals in München vor den Gewehren, der Führer. Unter ihrem Marschtritt zerspliitterte der letzte Widerstand. Und die Fahne, die an jenem 9. November die ersten Toten des deutschen Aufbruchs deckte, wehte sieghaft auf der Reichskanzlei. Der Führer und seine Marschierer nahmen das Schicksal der Nation in ihre Hände. Die Toten bezogen die Ewige Wache.

So eroberten sie die Macht!

✦

Der Führer und seine Getreuen gingen unter das Volk, aus dem sie gekommen waren. Sie lehrten ihm die Gemeinschaft. Nicht der einzelne hatte an jenem 30. Januar gesiegt, nicht eine körperlose Idee, noch die Gewalt der Waffen, sondern einzig die Gemeinschaft, die eiserne Geschlossenheit der braunen Marschkolonnen, in denen Wort und Wille des Führers leben. Zersplitterung und Zerrissenheit, in Stämme, in Konfessionen und in Weltanschauungen — der Führer bewies es an dem traurigen Beispiel der Gegenwart und mit den Zeugnissen der Geschichte — zerstörten die deutsche Kraft. Wo aber einzelne, Hunderte, Tausende, Millionen sich zusammenschließen — dafür sprach der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung — bricht eine Macht auf, die das Recht in seinen Schutz nehmen und die allgemeine Wohlfahrt, die verloren gegangen war, aufbauen und sichern kann. Und euer Kastengeist und Standesdünkel? Der Führer wies auf seine braunen Bataillone, auf die Toten von München, auf die vielen, die ihnen folgten. Waren es nicht Arbeiter, Bauern, Offiziere und Adlige, Söhne alter Geschlechter und namenloser Familien? Was bedeutete das! Daß sie Deutsche, daß sie Männer waren, die ihre Heimat und ihr Volk liebten, ihm Recht und Lebensraum erkämpfen wollten, das umschloß sie mit einem eisernen Band, machte sie zu Kameraden. Und jeder opferte nach dem Maß seines Besitzes und jeder half und es gab keine Not, gegen die sich nicht ein Mittel gefunden hätte. Die Toten, die die Wahrheit dieser Erkenntnis mit der Hingabe ihres Lebens belegt hatten, traten wieder an die Spitze der Marschkolonnen, in die sich das ganze Volk eingliederte, in denen es beglückt die Kameradschaft erlebte und die Gemeinschaft der Deutschen vollendete.

So eroberten sie das Volk!

✦

Vier Jahre war der Führer, als einer der Millionen unbekannten Frontsoldaten, ein Stein gewesen in der granitenen Mauer, die die Heimat schützte. Einer in den stürmenden grauen Wellen, einer von denen, die in zerfetzten Erdlöchern, hinter den Gewehren kauernd, den Sturm aus Feuer und Eisen über sich ergehen ließen. Dort erlebte er die stolze Kraft des deutschen Volkes, seine, jedes geschichtliche Beispiel überschattende Einsatz- und Opferbereitschaft. Und diesem Volk tat man ein Versailles an! Für die deutsche Gemeinschaft und gegen die Schmach des Friedensdiktates marschierte der Führer und seine Getreuen, die Toten an der Spitze. Und das erwachte Volk trat hinter ihn und seine Forderung nach Austilgung dieses Unrechts. Der Führer, der an dem innerdeutschen Schicksal erlebt hatte, daß nur die Macht Recht zu schaffen vermag, ging mit unerhörter Energie an die Wiederherstellung der Wehrkraft heran. Mit ihm das ganze Volk, das sein Ehrgefühl wiedergefunden hatte. In kurzer Zeit schmiedete es eine Waffe, zu der in der Welt ein gleichwertiges Gegenstück nicht zu finden ist. Als dann die deutschen Brüder in der Ostmark und im Sudetenland, wider ihren Willen und entgegen jeglichem Recht vom Mutterland getrennt, aus ihrem Elend, ihrer Verzweiflung um Hilfe riefen, gab es für den Führer keine Frage. Auch dann nicht, da das Ausland mit dem Äußersten drohte. Der Führer war bereit, das eben erst geschaffene Schwert zu erproben. Die Toten aber verließen die Gräber. Sie, die ihr Leben dem Glauben an Deutschland dargebracht hatten, erstanden zu Mahnern in der Stunde der Entscheidung. Und sie waren nicht umsonst gefallen. Das Volk, zum Letzten bereit, reihte sich hinter sie. In dieser Entschlossenheit verlosch die Drohung einer verständnislosen Umwelt.

So eroberten sie Großdeutschland!

9. November, Beginn der deutschen Auferstehung

Die Rede des Führers im Bürgerbräukeller hat folgenden Wortlaut:

Meine Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Das Treffen in den Tagen des 8. und 9. November zu München bedeutet für uns, die wir den geschichtlichen Weg der nationalsozialistischen Bewegung und damit Deutschlands gestalteten, unendlich viel! Heute feiern wir die Erinnerung an diese Zeit des Jahres 1923 mit besonderer Ergriffenheit. Das Jahr 1938 wird in die Geschichte eingehen als ein Jahr großer historischer Geschehnisse und großer geschichtlicher Erfolge. Vor 20 Jahren vollendete sich in diesen Tagen die deutsche Katastrophe! Vor 15 Jahren haben wir zum ersten Male versucht, sie zu wenden!

Das Schicksalsjahr 1918.

Wesentlich für den Zusammenbruch im Jahre 1918 war der innere Verfall des deutschen Volkes und seine klassenmäßige Aufspaltung in Proletariat und Bürgertum. Schon viele Jahrzehnte vor dieser Zeit wurden besondere soziale Momente von den in das deutsche Volk eingedrungenen internationalen jüdischen Parasiten in raffiniertester Weise ausgenutzt und ausgewertet. Was sich in den Jahren 1914 bis 1918 abspielte, war nichts anderes als die langsame Auswirkung dieser Risse im Volkskörper, von Jahr zu Jahr konnte man deutlicher sehen, wie diese Tendenzen, das deutsche Volk immer mehr vom äußeren zu einem inneren Kampf abzulenken, zunahmen, sodaß endlich im Jahre 1918 die Zersplitterung tatsächlich weite Kreise ergriffen hatte.

Es handelte sich nicht mehr um einen Verteidigungskrieg der deutschen Nation, sondern um einen Kampf des Proletariats gegen das Bürgertum und des Bürgertums gegen das Proletariat. Es trat dann der bekannte große Apostel aus Amerika auf, der eine neue Völkermoral mit seinen 14 Punkten predigte. (Stürmische Heiterkeit.)

Trotzdem wäre auch im Jahre 1918 kein Zusammenbruch eingetreten, wenn nicht das deutsche Volk in seiner Verblendung den inneren Bürgerstreit zum Bürgerkrieg hätte ausarten lassen. Ich glaube, ich habe ein Recht darauf, auszusprechen, daß, wenn mich das Schicksal damals an die Spitze gestellt hätte, dieser Zusammenbruch nie gekommen wäre! Einen Zusammenbruch hätte es allerdings damals gegeben: den Zusammenbruch unserer verderblichen Parteien. So wie sie im Jahre 1933 beseitigt worden sind, hätte ich sie damals schon beseitigt. Und so wie Deutschland seitdem sofort wieder aufgestiegen ist, wäre Deutschland damals gar nicht erst gestürzt.

Das Ausland weiß ganz genau, warum es den demokratischen Ideen nachweint. Wenn heute wieder einmal ein englischer Oppositionsführer erklärt, wir Deutschen sollten doch unsere Weltfreundlichkeit dadurch beweisen, daß wir die inhaftierten Staatsfeinde auf freien Fuß setzen, so erkläre ich: Auch ich bin einmal ein inhaftierter Staatsfeind gewesen! Ich habe aber nicht gemerkt, daß die englischen Oppositionsführer auch nur ein einziges Mal für mich das Wort ergriffen hätten. Ich weiß genau, warum sie für diese deutschen Staatsfeinde eintreten: sie waren damals und sie sind heute die Verbündeten des Auslandes! (Stürmische Zustimmung.)

Die Gründe des Zusammenbruches.

Wenn einer der entscheidenden Gründe des Zusammenbruchs das soziale und gesellschaftliche Versagen unseres von Hochmut und Standesdünkel erfüllten Bürgertums war, so war die zweite große Ursache das Versagen der führenden politischen und militärischen Schichten unseres Volkes, gegenüber den Elementen der Destruktion, der Unordnung und des Aufruhrs. Es zeigte sich damals Feigheit, Haltlosigkeit und Halbheit in allen Entschlüssen. Es gab sehr viele, die das erkannt hätten und sich dagegen zur Wehr setzen wollten.

Der stärkste dieser Exponenten wurde wenige Wochen vor dem Zusammenbruch von seinem Posten entfernt. Es war der Mann, der dann später in unseren Reihen mitmarschierte. (Die alten Kämpfer brechen bei dieser Feststellung in stürmischen Beifall aus.) Dieses Versagen der gesamten politischen Führung war in ihrer falschen Auslese begründet. Man hat im Laufe von Jahrzehnten in unserem sogenannten Bürgertum wohl eine Art wirtschaftlicher Führung ausgebaut, aber dabei ganz vergessen, daß die Fähigkeit zur wirtschaftlichen Führung nicht im geringsten identisch zu sein braucht mit politischem Führertum, ja daß sie zumeist ihm geradezu entgegenstand. Es ist damals jene Ansicht großgezüchtet worden, daß unter Außerachtlassung der charakterlichen und männlichen Haltung nur das sogenannte vermeintliche Wissen entscheidend sein sollte. Diese „Führerauslese" von damals hat, das kann wohl nicht bestritten werden, in der kritischen Stunde restlos versagt! (Mit langanhaltendem Beifall stimmten die alten Kämpfer dem Führer zu.) Das war daher meine grundsätzliche Erkenntnis: Wenn man die Nation überhaupt noch retten wollte, mußte man dem mühseligen Prozeß des Aufbaues einer neuen Führungsauslese in Angriff nehmen.

Die bestehenden Organisationen mußten unbedingt beseitigt werden, und zwar restlos. Die Führungsauslese mußte

Noch keine Besserung.

Kommuniqué über das Befinden des Legationssekretärs vom Rath.

Paris, 9. Nov. (Letzte Funkmeldung.) **Die behandelnden Ärzte, Prof. Dr. Magnus und Dr. Brandt, haben über das Befinden des Legationssekretärs vom Rath das folgende neue Kommuniqué veröffentlicht:**

Der Zustand des Legationssekretärs vom Rath zeigte während der Nacht keine Besserung. Die Folgen der schweren inneren Verletzungen wirken sich aus. Es wird weiter versucht, die Abwehrkräfte des Körpers mit allen Mitteln zu unterstützen.

Dr. Magnus, Dr. Brandt.

Paris, 9. Nov. 1938.

Telegramm des Reichsaußenministers.

Berlin, 8. Nov. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat an den Legationssekretär vom Rath in Paris folgendes Telegramm gesandt:

„Mit Empörung habe ich gehört, daß Sie das Opfer eines unerhörten Anschlages geworden sind. Ich hoffe, daß Ihre Verwundung keine ernsteren Folgen haben wird und wünsche Ihnen eine baldige völlige Wiederherstellung."

Der Führer bei seinen alten Mitkämpfern.

wt. Am Dienstag erlebte die Hauptstadt der Bewegung zum erstenmal das Bild einer marschierenden SA.-Kolonne mit geschultertem Gewehr. Ein Sturm der Standarte „Feldherrnhalle" marschierte durch die Stadt zur Dienststelle der Obersten SA.-Führung, wo die Wachablösung stattfand. Die Truppe, die einen vorzüglichen Eindruck machte, wurde von der Bevölkerung überall freudig begrüßt.

In den frühen Nachmittagsstunden fand im Festsaal des Münchener Künstlerhauses ein Empfang der in- und ausländischen Presse statt, auf der Reichshauptamtsleiter Dr. Dresler und der Oberbürgermeister von München Fiehler das Wort ergriffen. Die Vertreter der in- und ausländischen Presse folgten mit gespanntem Interesse den leidenschaftlich bewegten Worten des Oberbürgermeisters, des alten Mitkämpfers Adolf Hitlers, der über den Sinn und die Bedeutung des 9. Novembers sprach.

Der Abend brachte die große Stunde für die alte Garde. Im einfachen Braunhemd, ohne jedes Rangabzeichen, versammelten sie sich im Bürgerbräukeller. Da saßen sie nebeneinander, nicht mehr Gauleiter, Gruppenführer, Minister oder Blockwarte, sondern einzig politische Soldaten, treue Gefolgsmänner Adolf Hitlers. Groß ist die Zahl der Offiziere und Soldaten der Wehrmacht und der Polizei, die aus der Bewegung kamen. Sie tragen auf dem Grau des Uniformrockes das Band des Blutordens. Neu Eintreffende, die heute an verantwortlichen Stellen des Staates stehen, wurden mit Begeisterung begrüßt. Alte Erinnerungen feierten ihre Auferstehung, schwere Erinnerungen, aber durchleuchtet von dem Glück der Erfüllung. Die Gespräche verstummten, als das heilige Zeichen der Bewegung, die Blutfahne von Grimminger in den Saal getragen wird. Und nun erreicht die Spannung und Erwartung ihren Höhepunkt. Die Männer stehen auf Stühlen und Bänken. Die ersten Klänge des Badenweiler Marsches ertönen und verlinken in einem grenzenlosen Jubel, der dem Führer entgegenschlägt, als er mit Rudolf Heß, Brückner, Julius Schaub und Ulrich Graf den Saal betritt. Erst nach Minuten begeisterter Kundgebungen gelingt es Christian Weber, seine Worte zu Gehör zu bringen, in denen er den Gefühlen Ausdruck gibt, die alle Anwesenden beseelt. Dann sprach der Führer, immer wieder unterbrochen von dem Beifall seiner Getreuesten, der sich am Schluß der Rede zu einer einzigartigen Kundgebung der Verehrung des Glaubens und der Treue verdichtete. Ein Schwur, in dem das ganze deutsche Volk eingeschlossen ist.

Die Ansprache des Führers wurde in drei weiteren großen Versammlungsräumen Münchens, wo ihr Tausende in atemloser Spannung lauschten, übertragen.

nach anderen Grundsätzen und Prinzipien durchgeführt werden.

Gefolgschaft und Führung müssen immer aus einem Guß sein!

Deshalb war der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung im wesentlichen der Kampf für eine neue deutsche Volksgemeinschaft, wobei die Partei den Kern dieser Volksgemeinschaft zu bilden hatte, bereit, um neuer Ideale willen alles andere zu opfern. (Ein minutenlanger Jubelsturm schlägt dem Führer von seinen alten Kampfgenossen entgegen.)

Was sich damals in der Nationalsozialistischen Partei sammelte in diesem Land, war ohne Zweifel Deutschland; denn es sind Werte und nicht wirtschaftliche Vorgänge, welche die Träger der neuen deutschen Volksgemeinschaft sind. Es war deshalb verständlich, daß die Partei in erster Linie bei den nicht so sehr vom Glück Gesegneten in den breiten Massen des Volkes ihren Anfang fand.

Ein Wort an die Intellektuellen.

Dort herrscht noch mehr Instinkt und aus dem Instinkt kommt der Glaube. Unsere wenigen ewigen Kritiker urteilen nur aus ihrem Intellektualismus heraus. Sie sind daher auch als Bausteine in der Volksgemeinschaft gar nicht zu brauchen. Auch heute nicht! (Wieder stimmen die alten Kampfgefährten dem Führer leidenschaftlich zu.) Sie sind keine Glaubensträger, sie sind nicht unerschütterlich, und vor allem: sie halten in Augenblicken der Not und der Gefahr nicht durch. (Abermals setzt minutenlanger Beifallssturm ein.) Denn während das breite gesunde Volk sich instinktmäßig sofort zusammenschließt zu einer Volksgemeinschaft, laufen diese auseinander wie die Hühner in einem Hühnerhof. Man kann mit ihnen daher auch nicht Geschichte machen, sie sind unbrauchbar als tragende Elemente einer Gemeinschaft.

Ich habe mir sagen lassen, daß vor kurzem erst ein Mann erklärte: Ja, wissen Sie, auch der Führer kann sich irren. Er hat sich ja auch 1923 getäuscht und damals Schiffbruch erlitten!

Ich kann diesen Biedermännern nur eines sagen: Ich habe mich damals nicht getäuscht! Ich habe damals auch keinen Schiffbruch erlitten. Ich habe damals nur einen schweren Schlag bekommen. Aber aus diesem Schlag sind die Partei und damit Deutschland nur stärker hervorgegangen. (Die alten Kämpfer bereiten dem Führer eine jubelnde Ovation.)

Das Bekenntnis Clausewitz' und das Jahr 1923.

Wie war denn die Lage im Jahre 1923?

Ich war der Führer einer kleinen Partei, allerdings stark an Entschlossenheit und Mut. Ich war vielleicht der einzige Parteiführer, der sagen konnte, hinter mir steht eine Gemeinschaft von Männern, die entschlossen sind, wenn notwendig, abzumarschieren! (Brausende Beifallsstürme antworten dem Führer). Die anderen hatten nur Gefolgschaften hinter sich, die bereit waren, Geschäfte zu machen.

Ich faßte nun damals den Entschluß, dieses unfähige Regime zu beseitigen. Die Tat ist damals gescheitert. Allein im Scheitern hat sie noch mehr Segen gebracht, als wir heute ahnen. Wäre diese Handlung damals nicht erfolgt, wäre den Herren Kahr und Genossen damals ihre Separation gelungen, ich weiß nicht, welchen Weg Deutschlands Schicksal dann genommen hätte. Damals habe ich oft in unseren Versammlungen die Bekenntnisse eines Mannes Ihnen vorgelesen, der sich ebenfalls in einer traurigen und bitteren Zeit auflehnte gegen die Erbärmlichkeit seiner führenden Zeitgenossen, gegen die Feigheit und die Unterwürfigkeit einer führenden Gesellschaftsschicht, die glaubte, durch ein solches Benehmen vielleicht einen unversöhnlichen Feind versöhnen zu können. In der Charakterisierung der damaligen Stände führte Clausewitz aus:

„Die vornehmen Stände sind die verderbteren; Hof- und Staatsbeamte die verderbtesten. Sie wünschen nicht bloß, wie die anderen, Ruhe und Sicherheit, sie sind nicht bloß des Gedankens entwöhnt, unter Gefahren ihre Pflicht zu erfüllen, sondern sie verfolgen auch jeden mit unversöhnlichem Haß, der nicht verzweifelt. Denn was ist es anderes als verzweifeln, wenn man unseren Zustand und einen viel schlimmeren, welcher folgen wird, jedem Widerstand vorzieht? Wer also nicht verzweifelt an der Erhaltung des Staates auf dem Wege der Pflicht und der Ehre, wer nicht glaubt, daß nur die bedingungsloseste schändlichste Unterwerfung Pflicht sei, und daß es der Ehre nicht bedürfe, der ist ein Staatsverräter, der darf sicher sein, von jenen pflichtvergessenen Staatsbeamten gehaßt, verfolgt, vor dem Publikum verleumdet zu werden.

Doch wenden wir den Blick hinweg von diesen traurigen Zeiten der Nationalverderbtheit, die wie Geschwüre äußere Zeichen einer tiefen Krankheit sind, von der das ganze Volk nur allzuleicht untergraben, vergiftet und aufgelöst werden kann. Alle diejenigen, welche nicht durch die Verderbtheit ihres Herzens und ihrer Grundsätze zu einem solchen Bekenntnis der Furcht und der Mutlosigkeit gekommen sind, wie es an der Tagesordnung ist, sind nicht auf immer verloren, sondern kämpfen und würden sich zu einem besseren Dasein erheben, wenn ihnen dazu die Hand gereicht würde. Man kann es bei aller Anhänglichkeit an die Regierung sich nicht verhehlen, daß vorzüglich der Mangel an Vertrauen zu ihr die Quelle der allgemeinen Mutlosigkeit ist. Ebensowenig Vertrauen hat die Regierung gegen die Untertanen, ja sogar gegen sich selbst. Dieser gänzliche Mangel an Vertrauen auf sich und andere ist die allgemeine Ursache unserer öffentlichen Meinung; das ständige Einwirken der Weichlinge, Lasterhaften und Pflichtvergessenen auf diese Meinung ist die Ursache der öffentlichen Meinung.

Ich sage mich los!

Von dieser Meinung und Stimmung, womit man sich bei uns schmückt, als sei sie aus dem reinen Gefühl für das Wohl aller entsprungen oder eins mit denselben, sage ich mich feierlich los;

ich sage mich los: von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls; von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will;

von der kindischen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Untertänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen;

von der falschen Resignation eines unterdrückten Geistesvermögens;

von dem unterwürfigen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte, von der sündhaften Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste;

von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen und Menschenwürde.

Ich glaube und bekenne,

daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit den letzten Blutstropfen verteidigen soll, daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen hat, keinem höheren Gesetz zu gehorchen; daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist; daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht;

daß ein Volk aber unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampf um seine Freiheit;

daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampf die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die bittere Wurzel schlägt;

und ich erkläre und beteuere der Welt und Nachwelt, daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können."

Aus 80000 wurden zwei Millionen.

Ich erkläre und beteuere der Welt und Nachwelt, daß auch ich 1923 nach dieser Überzeugung gehandelt habe! (Ein ungeheurer Beifallssturm brandet zum Führer bei diesen Worten empor.) **Und aus dem damaligen Zusammenbruch ist tatsächlich jener Baum gewachsen, den wir heute als Großdeutschland bezeichnen.** (Der Beifall steigert sich zu einem Orkan begeisterter Heilrufe.) **Das Jahr 1923 war der Beginn der deutschen Auferstehung, die damals die Schwächlinge nicht begreifen wollten und die selbst heute viele noch nicht verstehen. Ich hatte vor dem Marsch zur Feldherrnhalle vielleicht 70 000 oder 80 000 Anhänger. Ich erhielt nach diesem Marsch zwei Millionen!**

Allerdings, in den Augen der bürgerlichen Parteien spielte das keine Rolle, sie sahen nur ein blutiges Ende. Sie haben allerdings nicht begriffen, daß das Größte der Geschichte sehr häufig im Blut seinen Anfang nahm. Wir sind jedenfalls unseren Weg gegangen von einer Saalschlacht zur anderen, wir kämpften um Straßen und öffentliche Plätze und endlich um ganze Städte und Länder. So ist die nationalsozialistische Bewegung bis 1923 groß geworden und so haben wir nach dem Jahre 1923 endlich ganz Deutschland erobert.

Heute nun können wir auf einen großen geschichtlichen Erfolg zurückblicken! Es ist sehr selten einer Generation beschieden, einen so gewaltigen Kampf zu kämpfen und den Erfolg noch zu erleben. (Die alten Kämpfer bereiten abermals dem Führer eine minutenlange stürmische Huldigung.) Das ist ein besonderer Lohn der Vorsehung für uns alle. Mit dem Blick in diese Vergangenheit wollen wir deshalb heute mehr denn je den Entschluß fassen, von unseren alten Prinzipien und Tugenden nicht zu lassen! Das heißt: Wir wollen wachsam und aufmerksam sein. (Wieder braust jubelnde Zustimmung durch den historischen Saal des Bürgerbräukellers.)

Kein leichtfertiger Optimismus dem Ausland gegenüber.

Wir haben zu Bitteres erlebt, zu Schmerzvolles erfahren, als daß wir jemals noch leichtfertig irgendjemand Glauben schenken könnten, der von außen her seine Sirenentöne erklingen läßt! (Immer aufs neue erhebt sich stürmischer Beifall.)

Ich glaube nur an das Recht, daß wir selbst fähig und entschlossen sind, in unseren Schutz zu nehmen! (Begeistert jubeln die alten Kämpfer minutenlang dem Führer zu.)

Und zum zweiten glaube ich nur an den Lohn, den man sich selbst verdient! Geschenkt wird einem Volk auf dieser Welt gar nichts. Sie wissen, daß gerade jetzt von gewisser Seite wieder versucht wird, auf die Leichtgläubigkeit und Gutmütigkeit unseres Volkes zu spekulieren, in der Hoffnung, beim deutschen Volk vielleicht doch noch gewisse sentimentale Erregungen zu finden. Sie, meine alten Kämpfer, werden mich verstehen, wenn ich diesen Versuchen gegenüber ganz kühl und zurückhaltend bin. (Wieder brechen stürmische Heilrufe los.)

Die Rüstungen der anderen.

Es wäre sehr schön, wenn die Welt in sich ginge und einen neuen Weg einschlagen würde, einen Weg allgemeiner friedlicher Gerechtigkeit. Wir wären glücklich, wenn wir Anzeichen einer solchen Sinneswandlung bemerken würden. Zunächst aber sehe ich nur eines: eine sich rüstende und überall drohende Welt. Man sagt: „Wir haben nunmehr eine neue Basis für eine friedliche Entwicklung gefunden, — deshalb müssen wir aufrüsten!" Mir ist diese Lösung nicht ganz verständlich, allein ich protestiere nicht dagegen. Man soll mich nirgends mißverstehen. Wenn ich jeden Tag in den ausländischen Zeitungen lese, daß unsere Rüstungen die Umwelt auf das tiefste erschüttern, dann kann ich nur eines versichern: Erschüttern würde mich nur das Nichtaufrüsten der deutschen Nation! Die Rüstung der anderen erschüttert mich nicht! (Die alten Kämpfer antworten mit einem Orkan jubelnden Beifalls.)

Unsere Antwort.

Denn über eines kann es gar keinen Zweifel geben: Wenn die Welt sich in Waffen kleidet, wird das deutsche Volk nicht allein mit einer Friedenspalme bewaffnet auf dieser Erde wandeln! (Stürmische Heiterkeit und brausende Zustimmung.) Wir werden in diesem Falle alles das tun, was notwendig ist, um uns den Frieden zu sichern. (Wieder erneuert sich der stürmische Beifall.) Wenn man sich beklagt, daß wir Friedenssicherungen so wenig Glauben schenken, dann muß ich auf meine letzten Reden zurückkommen. Es ist nicht so, als ob wir uns etwa anmaßen wollten, anderen in ihre Verfassungen hineinzureden. Ich will überhaupt nicht, daß nationalsozialistische Grundsätze von anderen angewendet werden. Sie mögen bei ihrer Demokratie bleiben, und wir bleiben bei unserem Nationalsozialismus! (Minutenlang brausen stürmische Heilrufe und Zustimmungskundgebungen durch den Saal.)

Verfehlte Spekulationen.

Ich bin aber als deutscher Staatsmann verpflichtet, im Interesse meines Volkes die Maßnahmen der anderen selbst zu studieren, die sich daraus ergebenden Fragen zu prüfen und etwaige Gefahren zu berücksichtigen. Und hier lasse ich mir nicht von einem britischen Parlamentarier Vorschriften machen. (Wieder bricht stürmischer minutenlanger Beifall los.) **Wenn man nun sagt: Allerdings, wir haben gemeint, daß die Diktaturen, nicht aber das deutsche und das italienische Volk vernichtet werden sollen, so kann ich nur zur Antwort geben: so etwas konnte man vor dem November 1918 aussprechen, nach dem November 1918 nicht mehr! Damals haben die gleichen Kreise erklärt, es handele sich nur um die Beseitigung des „preußischen Militarismus", nur um die Beseitigung der Dynastie, nur um das Haus Hohenzollern, aber nicht um das deutsche Volk. Das deutsche Volk werde dann seiner Freiheit im Rahmen der internationalen Demokratie entgegenführen. Diese „Freiheit" haben wir denn dann auch kennengelernt! Das deutsche Volk hat daraus seine Lehren gezogen. Ein Zusammenbruch, wie ihn Deutschland damals dank seiner Gutgläubigkeit erlebt hat, wird sich im nächsten Jahrtausend nicht mehr wiederholen.** (Wieder jubeln die alten Kampfgefährten dem Führer im stürmischen Beifall zu.)

Abrechnung mit den Kriegshetzern.

Das ich auch allen jenen versichern, die glauben, gegen das deutsche Volk eine Kriegshetze entfachen zu können! Mit solchen Phrasen kann man Deutschland nicht mehr täuschen! Ich werde als verantwortlicher Führer die Nation auf Gefahren aufmerksam machen, und ich sehe eine Gefahr darin, daß in anderen Ländern eine ununterbrochene Kriegshetze getrieben wird. Wer das nicht wahr haben will, braucht sich nur — einige Vorkommnisse der letzten Zeit vor Augen zu führen.

Es ist noch nicht lange her, daß man im englischen Unterhaus Fragen der zivilen Luftfahrt besprach, und dabei ein neues ziviles Flugzeug als besonders verwendbar und gebrauchsfähig erklärte. Damals hat ein Mann der Opposition ausgerufen: „Hoffentlich kann dieses Flugzeug auch Bomben nach Berlin tragen!" Wir verstehen, was das heißt! Man wird mir vielleicht zur Antwort geben: „Das ist nur ein Mann der Opposition." Demgegenüber sage ich: Nach der Verfassung der Demokratien kann die Opposition von heute die Regierung von morgen sein! Im allgemeinen pflegt dies ja auch einzutreten.

Eine einzige Forderung: Unsere Kolonien!

Wir sind sehr dankbar, wenn sich in Frankreich und England die führenden Männer von solchen Ideen absetzen und mit Deutschland auf gutem Fuße leben wollen. Wir haben öfter als einmal erklärt, daß wir von diesen Ländern gar nichts wollen als die Rückgabe der uns einst — widerrechtlich weggenommenen — Kolonien. (Ein Beifallssturm jubelnder Zustimmung braust zum Führer empor.) Ich habe aber immer versichert, daß das selbstverständlich keine Kriegsangelegenheit ist. Es ist eine Frage, sagen wir, der Gerechtigkeit und der wirklichen Absicht, ein Völkerzusammenleben zu ermöglichen. Sonst haben wir von diesen Ländern nichts zu fordern, und wir verlangen nichts von ihnen. Wir möchten mit ihnen nur Geschäfte machen, d. h. wir wollen mit ihnen Handel treiben. Wenn man also von Verständigung redet, so wissen wir nicht, über was wir uns verständigen sollen.

Wofür Herr Churchill nicht zuständig ist.

Eines aber muß ich im Auge behalten. In Frankreich und England sind sicher heute Männer am Ruder, die den Frieden wollen, allein andere Männer machen kein Hehl daraus, daß sie den Krieg gegen Deutschland wünschen. Ich bin gezwungen, dies ganz nüchtern vor der Nation auszusprechen und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Morgen kann Herr Churchill Ministerpräsident sein! Und wenn ein britischer Oppositionsführer erklärt, wir wollen nicht das deutsche Volk vernichten, sondern nur das Regime, so ist das genau dasselbe, denn das Regime vernichtet niemand, außer er vernichtet das deutsche Volk! Wenn jemand erklärt, er wolle das deutsche Volk vom Regime befreien, so sagte ich ihm: „Für das deutsche Volk sind Sie nicht zuständig!" Wenn es überhaupt einen Menschen gibt, der für das deutsche Volk zuständig ist, meine Herren britischen Parlamentarier, dann bin das ich! Das deutsche Regime ist eine innere Angelegenheit des deutschen Volkes, und wir verbitten uns jede schulmeisterliche Beaufsichtigung! Außerdem bilde ich mir ein, daß wir mehr geleistet haben als alle diese Herren, daß wir vor allem unseren Staat in Ordnung gebracht haben, was man nicht von allen Ländern der Welt behaupten kann. (Gelächter.)

Ich bin also gezwungen, die Mentalität auch derer zu berücksichtigen, die heute nicht regieren, die aber morgen regieren können und über ihre inneren Gedanken keinen Zweifel lassen. Das deutsche Volk wird verstehen, warum ich es warne und warum ich selbst entschlossen bin, alle Vorkehrungen zu treffen, um gegen jeden Übergriff sicher zu sein! (Aufs neue unterbricht brausender Beifall den Führer.) Dabei kann ich übrigens versichern, das deutsche Volk wird nicht in Angst, sagen wir vor Bomben vom Mars oder Mond zerfallen! (Langanhaltendes stürmisches Gelächter.) Wir werden auch hier nach deutscher Art maßhalten.

Jederzeit zur Abwehr bereit!

Ich bin aber entschlossen, die Sicherheit des Reiches auf das äußerste zu befestigen, und ich weiß, das ganze deutsche Volk wird mir hier zustimmen. (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer mit stürmischen Heilrufen zu, die die Zustimmung des ganzen deutschen Volkes brausend ausdrücken.) Das bedeutet Opfer, ohne Zweifel. Aber es ist besser, wir nehmen diese Opfer auf uns, als sie eines Tages in Form von Kontributionen oder, wie man damals sagte, von Reparationen an das Ausland abzuliefern. (Aufs neue bricht tosender Beifall los.) Es kann daher für

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz.
Verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst und Unterhaltung: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten und Wirtschaftsteil: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt, für den Bilderdienst: die betr. Referenten;
für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 6. — Durchschnitts-Auflage Okt. 1938: 22 103. Sonntags allein: 27 515.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Verlagsleiter Heinrich Pabst.

Die Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

uns nur einen Entschluß geben, den ich in Saarbrücken aussprach: Jederzeit sind wir zum Frieden gewillt! Wir haben ihn auch nicht gebrochen. — Allein auch jederzeit sind wir bereit zur Abwehr, und zwar zur männlichen und entschlossenen Abwehr! (Der Beifall steigert sich zu minutenlangen Kundgebungen.)

Unser Verhandlungswille mißbraucht.

Wenn mir nun jemand sagt: Sie wollen also nicht auf dem Rechtswege Geschichte machen, sondern auf dem Wege der Gewalt, so kann ich nur sagen: Das heutige Deutschland hat es nicht abgelehnt, auf dem Verhandlungswege sein Recht zu verwirklichen. Jahr um Jahr haben wir auf dem Verhandlungswege versucht, unser Recht zu erreichen. Besonders englische Parlamentarier haben kein Recht, daran zu zweifeln. Denn auch auf dem Verhandlungswege haben wir einen Vertrag mit England abgeschlossen. Wenn die anderen nicht mittaten, so können wir nichts dafür. Aber etwas muß man sich merken: Das nationalsozialistische Deutschland wird niemals nach Canossa gehen! Das haben wir nicht nötig. Wenn eine andere Macht sich beharrlich gegen den Versuch verschließt, auf dem Verhandlungswege Recht Recht werden zu lassen, dann soll man sich nicht wundern, daß wir uns das Recht auf einem andern Wege sichern, wenn wir es auf dem normalen Wege nicht finden können.

Eine Lektion über Demokratie.

Wenn diese britischen Anwälte der Weltdemokratie nun erklären, daß wir damit heuer in einem Jahre — gleich zwei — Demokratien zerstört hätten, dann kann ich nur fragen: „Was ist denn eigentlich Demokratie? Wer hat das Recht, im Namen der Demokratie zu reden?

Hat der liebe Gott den Schlüssel zur Demokratie den Herren Churchill und Duff Cooper ausgehändigt?

Ist dies auf Gesetzestafeln verzeichnet, die im Besitz der britischen Opposition sind? (Stürmische Heiterkeit braust durch den Saal.)

Demokratie ist in unseren Augen ein Regime, das vom Willen des Volkes getragen wird. Ich bin nach den Regeln der parlamentarischen Demokratie einst in Deutschland Kanzler geworden. (Brausende Bravo-Rufe.) **Und zwar als der Führer der weitaus stärksten Partei. Nach den Regeln der parlamentarischen Demokratie erhielt ich dann die unbedingte Mehrheit, und — Herr Churchill kann es ja bezweifeln — heute die einmütige Zustimmung des deutschen Volkes!** (Stürmisch setzt langanhaltendes Händeklatschen ein.) **Ich habe nun in diesem Jahre nicht zwei Demokratien beseitigt, sondern — ich möchte fast sagen — als Erzdemokrat habe ich zwei Diktaturen beseitigt!** (Immer tosender wird der Sturm des Beifalls, in den sich jubelnde Heilrufe und brausendes Händeklatschen mischen.) **Nämlich die Diktatur des Herrn Schuschnigg und die Diktatur des Herrn Benesch. Ich habe freilich versucht, diese beiden Diktaturen zu bewegen, auf dem Wege der Demokratie endlich für die Betroffenen das Selbstbestimmungsrecht herbeizuführen. Dieser Versuch ist mir mißlungen. Dann erst habe ich die Kraft des großen deutschen Volkes eingesetzt, um die Demokratie in diesen Ländern herzustellen, d. h. um unterdrückten Menschen die Freiheit zu geben.** (Wieder setzen nicht endenwollende Heilrufe jubelnd ein.)

Am Beispiel Palästina demonstriert.

Die Herren englischen Parlamentarier werden im britischen Weltreich sicherlich sehr zu Hause sein, allein in Mitteleuropa sind sie es nicht. Hier fehlt ihnen jede Kenntnis der Zustände, der Vorgänge und der Verhältnisse. Sie werden und dürfen diese Feststellung nicht als etwas Beleidigendes ansehen, wir kennen uns ja auch am Ende nicht so genau in Indien aus oder in Ägypten oder gar in Palästina. (Heiterkeit und Händeklatschen erfüllen den Saal.)

Ich würde es aber für richtig halten, wenn diese Herren ihre enorme Kenntnis, die sie besitzen, und die unfehlbare Weisheit, die ihnen zu eigen ist, etwa in diesem Augenblick auf — sagen wir — gerade Palästina konzentrieren würden. Denn das, was dort stattfindet, das riecht ganz verdammt stark nach Gewalt und sehr wenig nach Demokratie! Aber ich führe das nur alles als Beispiel an, keineswegs etwa als Kritik (Lachen), denn ich bin ja nur der Vertreter meines deutschen Volkes, nicht der Anwalt anderer. Darin unterscheide ich mich von Herrn Churchill, Herrn Eden, die Anwälte der ganzen Welt sind.

Ich bin nur der Vertreter meines Volkes! Hier tue ich alles das, was ich für notwendig halte, und wenn Herr Churchill mir sagt: „Wie kann ein Staatsoberhaupt mit einem britischen Parlamentarier überhaupt die Klinge kreuzen?" — so antworte ich ihm: Herr Churchill fühlen Sie sich dadurch nur geehrt! (Brausender Beifall.) Sie können daraus, daß in Deutschland selbst das Staatsoberhaupt sich nicht scheut, mit einem britischen Parlamentarier die Klinge zu kreuzen, ersehen, wie hoch das Ansehen englischer Parlamentarier im deutschen Volke ist.

Der Unterschied.

Im übrigen bin ich nicht Staatsoberhaupt im Sinne eines Diktators oder eines Monarchen, sondern ich bin deutscher Volksführer! (Die alte Garde der Partei bereitet dem Führer eine ungeheure, tosende Ovation jubelnder Zustimmung.) Ich hätte mir, davon kann man überzeugt sein, ganz andere Titel beilegen können.

Ich bin bei meinem alten geblieben und werde bei ihm bleiben, solange ich lebe, weil ich gar nichts anderes sein will und nie daran denke, etwas anderes zu werden. Das befriedigt mich. Herr Churchill und diese Herren sind Abgeordnete des englischen Volkes, und ich bin Abgeordneter des deutschen Volkes. (Stürmische Heilrufe). Der Unterschied liegt nur darin, daß auf Herrn Churchill nur ein Bruchteil der englischen Stimmen gefallen ist, während ich, ich darf es sagen, das ganze deutsche Volk repräsentiere! (Neue brausende Kundgebungen.)

Wenn ich so, meine alten Kampfgenossen, Sie und damit das ganze deutsche Volk zur Wachsamkeit aufrufe, dann habe ich ein heiliges Recht dazu! Ich habe in diesen wenigen Jahren für die Nation große Erfolge errungen. Sie muß verstehen, daß ich stets besorgt bin um ihre Sicherung. Ich möchte nicht erleben, daß ich am Ende meiner Tage mit ähnlichen trüben Prophezeiungen die Augen werde schließen müssen, wie das einst bei Bismarck der Fall war. Ich möchte, daß das mühsam Errungene gehalten wird für immer durch die gewaltige Kraft der ganzen deutschen Nation.

Der Dank an die Toten.

Dann ist auch damit ein Vermächtnis erfüllt, das uns unsere Toten aufgegeben haben. Für dieses Deutschland sind sie auch einst mit uns marschiert, genau so gläubigen Vertrauens im Herzen wie wir. Es sind auch viele andere für Deutschland gefallen. Aber wir heben die Toten des 9. November deshalb hervor, weil sie alle Soldaten gewesen sind, weil sie alle im Großen Krieg und zum Teil in Freikorps gekämpft haben und sich doch dann erneut für Deutschland einsetzten! Ihr Opfer haben wir damals als eine heilige Verpflichtung empfunden. Heute, 15 Jahre später, dürfen wir wohlerhobenen Hauptes vor ihre Särge hintreten, um zu ihnen zu sagen:

Liebe Kameraden, das, was ihr damals ersehnt und erhofft, ist nun erfüllt worden. Darüber hinaus ist auch das, was ihr damals noch nicht für möglich gehalten habt, jetzt Wirklichkeit geworden. Nicht nur das Deutschland von damals ist gemeint, sondern es steht jetzt vor euch Großdeutschland mit seiner neuen starken Wehr.

Ihr habt mitgeholfen, daß dieses Werk gelingen konnte! Als erste Blutzeugen habt ihr den späteren Weg der Bewegung ermöglicht, habt es mir ermöglicht, dann den legalen Kurs zu steuern und trotzdem als eine mannbare Bewegung im deutschen Volke angesehen zu werden.

Ihr seid der Beginn jener großen Märtyrerreihe, die wir verehren, Kämpfer, die auf dem Felde des Ringens um die deutsche Volksgemeinschaft gefallen sind und von denen wir wissen, daß ihr Tod mitgeholfen hat, das heutige Reich zu schaffen.

So kann ich Sie nur bitten, immer inbrünstig im Kampf um unser Reich an unser Volk zu glauben, an dieses ewige deutsche Volk. Diese breite Masse des schaffenden Volkes war einst der Träger unseres Kampfes, sie ist der Träger des heutigen Reiches und sie wird Deutschland auch in der Zukunft halten!

Unser Deutschland Siegheil!

✣

Unbeschreiblich sind die Kundgebungen, die die alten Parteigenossen dem Führer zum Schluß seiner Rede bereiten. Brausendes Händeklatschen und jubelnde Heilrufe mischen sich zu einer Ovation, die unvergleichlich ist. Fast schien es so, als sei der Beifall, der am Schluß fast jeden Satz des Führers begleitet, nicht mehr zu steigern. Aber nun, als der Führer geendet hat, da übertrifft der Begeisterungssturm alle Ausmaße. Er zeigt dem Führer die Liebe, die Verehrung, die Dankbarkeit und die unwandelbare Treue, die diese Männer der ersten Stunde beseelt. In ihrer heiligen Glut, mit der sie dem Führer unaufhörlich zujubeln, schwingt das Gelöbnis des ganzen deutschen Volkes mit, das dem Führer für diese große und gewaltige Rede dankt.

Paris hat genug von Juden und Emigranten.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

as. **Berlin,** 9. Nov. Nach dem feigen Mordanschlag auf den Legationssekretär vom Rath macht sich in der französischen Öffentlichkeit eine starke Reaktion gegenüber dem Treiben der jüdischen Emigranten bemerkbar. Die Stimmen, die ein schärferes Vorgehen gegen diese lästigen Ausländer fordern, mehren sich. So erklärt der „Temps" beispielsweise, daß die Ausweisung solcher lästiger Ausländer nicht mehr wie bisher die Ausnahme, sondern die Regel bilden müsse. Vor allem wird in der französischen Öffentlichkeit gefordert, daß für die Durchführung der von den Behörden erteilten Ausweisungsbefehl auch tatsächlich gesorgt wird, während sich heute zahlreiche Ausländer, die gleich Grynszpan ausgewiesen seien, unerlaubt in Paris aufhielten. Diese lästigen Ausländer empfindet man mehr und mehr als Fremdkörper, den jedes gesunde Volksempfinden möglichst bald abstoßen muß. Kennzeichnend ist auch, daß bei der deutschen Botschaft zahlreiche Sympathie-Kundgebungen für den Legationssekretär vom Rath eingingen, und daß in vielen Zuschriften die starke Erbitterung über das Treiben der Emigranten zum Ausdruck kommt. Daß es freilich auch heute noch Kreise gibt, denen jede Hetze gegen Deutschland recht ist, soll nicht verschwiegen werden. Daß diese Kreise durch ihre ewigen Hetzereien an dem Attentat mitverantwortlich sind, braucht kaum besonders betont zu werden. Die anständigen Franzosen aber wollen heute mit diesen Hetzern nichts mehr zu tun haben.

Einen recht bemerkenswerten Hinweis zur Paßfrage finden wir in dem französischen Blatt „Liberté". Auf Grund eigener Feststellungen berichtet das Blatt nämlich über einen schwunghaften Handel mit polnischen Pässen. So hat die „Liberté" im Anzeigenteil einer großen Pariser Zeitung in der Sparte „Gefunden — Verloren" in der Zeit vom 15. Februar bis zum 13. Oktober 16 Inserate festgestellt, in denen der Verlust von polnischen Pässen angezeigt wurde, darunter unter dem 9. Juni eine Anzeige, in der ein gewisser Grynszpan um Wiederbringung seines verlorenen Passes bittet. Die „Liberté" fragt, ob das der Attentäter Grynszpan gewesen sei, und fragt weiter, was eigentlich hinter der Serie von Inseraten angeblich verlorener polnischer Pässe stecke. Es ist wohl anzunehmen, daß sich die französischen Behörden für die Angaben der „Liberté" interessieren und ihnen nachgehen werden, um auch diese dunklen jüdischen Machenschaften aufzuklären.

Widerstand am Ebro läßt nach.

Nur noch eine Brücke im Besitz der Roten.

Salamanca, 9. Nov. (Funkmeldung.) Der nationale Heeresbericht meldet: An der Ebro-Front wurde der Vormarsch fortgesetzt. Bei nachlassendem feindlichem Widerstand wurden wichtige Stellungen auf dem Kamm des Aguila-Gebirges erobert. Der Feind erlitt hohe Verluste. Es wurden 486 Gefangene gemacht. An der Castellon-Front setzten die Roten ihre Angriffe erfolglos fort und verloren 140 Gefangene. Auch an der Segre-Front stürmte der Feind vergeblich gegen die nationalen Stellungen an und erlitt hohe Verluste. 500 Sowjetspanier wurde gefangen genommen.

Wie der Heeresberichterstatter des nationalen Hauptquartiers meldet, sind von den drei Brücken über den Ebro, die im Besitz der Rotspanier waren, bereits zwei von den Nationalen erobert worden, und zwar bei Mora del Ebro und Puento Garcia. Lediglich die Brücke bei Flix ist noch im Besitz des Feindes, der aber bereits einen großen Teil seiner Truppen auf das linke Ufer des Ebro zurückgezogen hat.

Umfangreiche Waffenfunde bei Berliner Juden.

Berlin, 8. Nov. **Angesichts des gestern erfolgten jüdischen Mordanschlages in der deutschen Botschaft in Paris gibt der Polizeipräsident von Berlin der Öffentlichkeit das vorläufige Ergebnis bekannt, das eine allgemeine politische Entwaffnung der Juden Berlins, die in den letzten Wochen in Angriff genommen wurde, bisher gehabt hat. Der Polizeipräsident hat sich, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung in der Reichshauptstadt aufrechtzuerhalten, auf Grund einiger Einzelfälle veranlaßt gesehen, eine Waffenkontrolle bei der jüdischen Bevölkerung Berlins durchzuführen. Dies ist den Juden durch die Polizeireviere kürzlich zur Kenntnis gebracht worden, worauf — von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei denen ein ausdrückliches Verbot des Waffenbesitzes ausgesprochen werden mußte — die in jüdischem Besitz bisher befindlichen Waffen bei der Polizei von den Juden, die keinen Waffenschein haben, freiwillig abgegeben wurden.**

Das vorläufige Ergebnis zeigt deutlich, welch eine Unmenge von Waffen sich noch bei den Juden Berlins bisher befand und noch befindet. Die Aktion erzielte bis zum heutigen Tage die Sicherstellung von 2569 Stich- und Hiebwaffen, 1702 Schußwaffen und rund 20 000 Schuß Munition. Sofern nach Abschluß der Waffenaktion noch ein Jude im Besitz einer Waffe angetroffen wird, wird der Polizeipräsident in jedem einzelnen Falle mit größter Strenge vorgehen.

USA. als Beispiel einer demokratischen Wahl.

New York, 9. Nov. (Funkmeldung.) Bei den Wahlen kam es, wie jetzt bekannt wird, während der Nachmittagsstunden in verschiedenen Bundesstaaten zu ernsten Ruhestörungen. Die schwersten Zwischenfälle ereigneten sich in Harlan und in anderen Teilen des Staates Kentucky, wo bei zahlreichen Schießereien 7 Personen getötet und 2 lebensgefährlich verwundet wurden. Wegen der Unruhen wurde in Harlan die Zählung der Stimmzettel auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Der Bürgermeister von Harlan mußte schließlich sogar Nationalgarde anfordern. Im Verlaufe eines Wahlstreites in West-Virginien wurde ferner ein Mann erschossen und ein weiterer schwer verwundet. In dem Gebirgsort Liberty Hill (Tennessee) wurden zwei Personen lebensgefährlich verwundet. Während der Schießerei wurde die Wahlurne entwendet.

Im Laufe des gestrigen Tages wurden zahlreiche weitere Fälle von Unregelmäßigkeiten und Betrugsversuchen berichtet. So wurde in Albany, der Hauptstadt des Staates New York, außer 25 anderen Personen ein Mann verhaftet, der Wahlstimmen zu kaufen versuchte und in dessen Besitz 45 Briefumschläge mit je 5 Dollar Inhalt waren. In Pottsville drohten noch unbekannte Täter einer Familie an, sie mit Dynamit in die Luft zu sprengen, falls sie nicht den „richtigen" Kandidaten wähle. In Harlan im Staate Kentucky wurden zwei Personen verhaftet, die den demokratischen Kandidaten beschossen hatten. Auch in anderen Teilen des „blutigen Harlan" kam es zu den üblichen Schießereien, die jedoch ohne ernste Folgen blieben.

Englische Thronrede übergeht die Kolonialfrage

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

as. **Berlin,** 9. Nov. Die Thronrede, mit der der englische König den neuen Tagungsabschnitt des englischen Unterhauses eröffnete, hat keine Überraschung gebracht. Sie läßt klar erkennen, daß die Münchener Vereinbarungen auch weiterhin maßgebend für den Kurs der englischen Außenpolitik bleiben sollen und bestätigt mithin erneut den Sieg der Chamberlainschen Politik. Andererseits wird aber auch die Aufrüstung Englands weitergeführt. Alles in allem ist also festzustellen, daß der bisherige Kurs weitergesteuert wird. Nicht uninteressant ist aber auch, was nicht in der Thronrede stand. Die Genfer Liga beispielsweise, die viele Jahre hindurch in der Thronrede immer sehr erwähnt wurde, ist, wie die englische Opposition mit Bedauern feststellt, nicht mit einem einzigen Wort erwähnt worden. Befremden hat es aber erregt, daß das deutsche Kolonialproblem, mit dem die englische Presse sich in letzter Zeit ausführlich beschäftigt hat, mit Stillschweigen übergangen wird. Die noch bis zuletzt von den englischen Zeitungen angekündigte Erweiterung des englisch-amerikanischen Handelsvertrags ist auch nicht angedeutet worden, woraus man schließt, daß sich hier vermutlich neue Schwierigkeiten ergeben haben. Aus der bisherigen Debatte zur Thronrede ist vor allem bemerkenswert, daß Chamberlain eine neue Aussprache über München, die ja wirklich gänzlich überflüssig gewesen wäre, abgelehnt hat. Darüberhinaus verdient festgehalten zu werden, daß zwei konservative Abgeordnete mit aller Schärfe mit dem Hetzer Greenwood und dessen Freunden abrechneten. Auch hier wird die Front der anständigen Engländer gegenüber den unverantwortlichen Hetzern, deren gemeingefährliches Treiben der Führer erst gestern wieder geißelte, deutlich erkennbar.

Und ihr habt doch gesiegt!

1923 + ZUM 9. NOVEMBER + 1938

Ewige Gemeinschaft.

Von Herybert Menzel.

Es gab eine Zeit, und es ist noch gar nicht so lange her, da man in Deutschland seiner Gefallenen nur in Scham gedachte. Wofür waren sie gefallen? Wo war der Sinn dieses ungeheuren Opfers? Millionen Gräber, und das Reich verloren!

Es gab eine Zeit, da man sich bange fragte, ob diese Toten auch nur ja fest schliefen?! Wenn sie erwachten! Wenn sie dies Deutschland sehen würden! Ja, davor fürchtete man sich. Und die sich so fürchteten, die waren noch die Edleren der Nation.

Die anderen wollten dieses Opfer gar nicht wahr haben. Ihnen genügte es, wenn sie nur lebten. In welchem Lande und zu welchem Preis, das kümmerte sie nicht. Es kam dahin, daß sie die Toten höhnten. Sie hatten ihnen noch zu viel Ehre in den Gräbern. Und Tote in Ehren, die haben doch noch Leben. Und Tote in Ehren, die können doch immer noch auferstehen.

Die waren wie Saat, die keimt.

Und diese Saat braucht nur Glauben und geht auf.

Darum höhnte man sie, die für Deutschland einst fielen. Darum wollte man ihnen auch das Letzte, auch die Ehre noch nehmen.

Über dieser Ehre aber wachte einer. Der war stärker als sie.

Der verbündete sich diesen Toten. Der hatte mit ihnen im Graben gelegen. Der war wie sie freiwillig Soldat gewesen, der war als Soldat zurückgekehrt. Der ließ den Glauben nicht zuschanden werden. Der suchte die Treuesten alle. Und wenn er an den Lebenden oft verzweifeln wollte, dann sah er die Millionen Gräber wieder, dann sah er das Heer seiner toten Kameraden. Da lagen sie alle, die ein deutsches Gesicht erhoben, und in diesen Gesichtern hatte die Treue gestanden, hatte der Glaube gelebt. Blut ging hier um von ihrem Blut, es mußte sich seiner Tugenden erinnern können, seiner Größe und seines Stolzes.

Und wenn dieser Eine sprach, wies er auf sie hin, und es fanden sich Männer wieder, die sich gerufen fühlten von ihnen, und es kamen Jünglinge und Knaben, die ihnen gleich sein wollten. Und es lebten die Toten wieder, und jeder spürte sie und ihr Vorbild.

Uns will es heut seltsam erscheinen, daß das je anders war. Und doch haben wir alle die Zeit noch miterlebt! Und wenn wir es je vergessen möchten, dann wird uns dieser 9. November immer wieder an Deutschlands schmachvollste Zeit erinnern. Er zerriß uns das Reich, und er forderte, Jahre später, die Blutzeugen für die Bewegung an der Feldherrnhalle. Und wieder an einem 9. November geschah es, daß der Führer diese Sechzehn an die Stätte ihres Kampfes und Sterbens und Sieges zurücktragen ließ, damit sie vorm ganzen Volk auf dem Königlichen Platz in München die „Ewige Wache" bezogen. Seit diesem Tage halten sie die Wacht, treuer und stärker als alle lebenden Soldaten des Führers. Seit diesem Tage gibt es in Deutschland ein Verlöschen nicht mehr für den, der für Deutschland gebrannt.

Und so werden in uns lebendig wieder alle, die für das Dritte Reich und seine Fahne fielen. Kein Name ist vergessen. Und keiner ist uns tot. Nie wieder darf die Zeit kommen, da die Lebenden sich dieser Toten schämen müssen. Sie fielen für den herrlichsten Sieg, sie hatten den brennendsten Glauben an Deutschland, an die Bewegung in alle Ewigkeit. Und so leben sie in uns, so marschieren sie mit uns, immer sind sie uns nah, und immer spüren wir sie.

Wir nennen die Toten in Furcht nicht mehr und Grauen. Wie wir sie als Lebende gekannt, so sind sie uns noch gegenwärtig. Aber die Ehrfurcht ist da vor ihrem Sterben. Und ihre Kameradschaft ist uns hehr und so gewiß, weil sie uns nie enttäuschen kann. Sie sind uns Vorbild und Führer und immer ganz Kamerad, mit dem wir alles besprechen können.

Ja, dies ist das Höchste für uns und das Schöne, daß wir sie Kameraden nennen dürfen, und daß wir uns von ihnen selbst so angesprochen fühlen. Wo einer für Deutschland kämpft und marschiert, da ist er von ihnen schon aufgenommen in das große Heer, das sie alle umfaßt, die je unseres Blutes waren und in Waffen standen für dies Blut. Ein gewaltiges Heer und eine gewaltige Heerschau.

Wie fühlen in dieser Stunde, beim Gedächtnis unserer Toten, das ganze Volk, von seinem ersten Aufbruch bis in unsere Zeit. Wir sehen sein Blut als den Strom, der unversiegbar ist. Und wir ehren in unseren jungen Helden nur das neue Zeugnis für seine Kraft und Reinheit, die uns glücklich machen und den Mut erhalten.

Wie ein Volk vor seinen Gräbern steht, das ist entscheidend. Wo einer fällt, ist Trauer, aber wo einer fällt in Ehren, gibt sein Tod uns Stolz. Wo einer fällt für sein Vaterland, da ist dieses Vaterland größer und schöner geworden und lieber noch allen Söhnen und ehrenvoller.

Uns bleibt nur eins in dieser Stunde: den toten Kameraden ganz uns zuzuschwören, und das heißt: dem zu folgen, der ihr Vermächtnis am treuesten bewahrt und erfüllt, dem Führer. In ihm ist Deutschland beschlossen von Anbeginn, er allein weiß den Weg weiter hinaus. Es wachen die toten Soldaten, sie zeigen uns, wie man zu folgen hat.

Es weiß jeder von uns, was sie stark machte, worin sie uns Vorbild waren und sind und was wir darum von uns verlangen müssen. Dafür Worte heraufzubeschwören, tut nicht not.

Wir sehen in ihre Gesichter, wir sehen in ihre Augen, die schauen einen jeden von uns an, es können die toten Soldaten jedem Vater und Bruder sein, sie sind jedem Kamerad.

Es weiß ein jeder, daß er sich auf seine Kameraden verlassen kann, wie sie sich auf ihn verlassen können müssen.

Wenn der Wind heut unsere Fahnen hebt, dann leuchtet der Sieg in ihnen, dann fühlen wir den Stolz und die Gläubigkeit unseres Blutes und die Kraft der ganzen Nation.

Die Lebenden folgen ihr weiter, den Männern wachsen die Knaben nach, und die Mütter tragen schon das neue Geschlecht.

Meine Kameraden, wie reich sind wir in dieser Gewißheit, und was könnte uns noch schrecken, wenn wir so ewig sind!

Deutschland erwache.

1. Sturm, Sturm, Sturm,
Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet, daß Funken zu sprühen beginnen,
Judas erscheint, das Reich zu gewinnen,
Läutet, daß blutig die Seile sich röten,
Rings lauter Brennen und Martern und Töten,
Läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt
Unter dem Donner der reitenden Rache,
Wehe dem Volk, das heute noch träumt,
Deutschland, erwache!

2. Sturm, Sturm, Sturm,
Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen,
Dröhnen soll sie und gellen die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache!
Läutet die Toten aus ihrer Gruft!
Deutschland, erwache!

(Dietrich Eckart, 1919/23.)

Für Deutschlands Erneuerung opferten ihr Leben

vor der Feldherrnhalle in München am 9. November 1923

Felix Allfarth
Andreas Bauriedl
Theodor Casella
Wilhelm Ehrlich
Martin Faust
Anton Hechenberger
Oskar Körner
Karl Kuhn
Karl Laforce
Kurt Neubauer
Klaus von Pape
Theodor von der Pfordten
Hans Rickmers
Max Erwin v. Scheubner-Richter
Lorenz Ritter von Stransky
Wilhelm Wolf

Im Gau Hessen-Nassau

wurden im Kampf für Deutschland ermordet

Wilhelm Wilhelmi, Singhofen
6. März 1927
Karl Ludwig, Wiesbaden
10. April 1927
Heinrich Kottmann, Darmstadt
13. Mai 1928
Rath. Grünewald, Lampertheim
2. August 1929
Erich Jost, Lorsch
5. August 1929
Hans Hohelsberger, Biblis
17. November 1931
Hans Handwerk, Frankfurt a. M.
5. Juli 1932
Heinrich Grasmeher, Steeden
11. Juli 1932
Christian Croeßmann, Pfungstadt
26. Februar 1933
Josef Bieser, Frankfurt/M.-Höchst
28. Februar 1933
Andreas Weidt, Höchst i. Odenwald
3. März 1933
Peter Fries, Darmstadt
17. März 1933

Deutschlands Schicksalsstunde.

Führerworte an die Alte Garde zum 9. November.

Bürgerbräukeller 1933:

„Dieser Abend und dieser Tag, sie haben es uns möglich gemacht, später zehn Jahre lang legal zu kämpfen. Denn, täuschen Sie sich nicht, wenn wir damals nicht gehandelt hätten, hätte ich niemals eine revolutionäre Bewegung gründen können, sie bilden und halten und dabei doch legal bleiben können."

✣

Bürgerbräukeller 1934:

„Es hat damals nach unserem Aufstand Leute gegeben, die sagten: Nun ist die nationalsozialistische Bombe geplatzt. Jawohl — aber diese Bombe war gefüllt mit Samen, der dann ausgeworfen wurde und aufgegangen ist über ganz Deutschland. Wir haben vor allem die Idee gerettet. Es ist nicht entscheidend, ob man siegt, sondern notwendig, daß man heroisch und mutig die Konsequenz auf sich nimmt.

✣

Bürgerbräukeller 1935:

„Seit 2000 Jahren ist zum ersten Male ein Reich, ein Volk, ein Heer und eine Fahne. Wahrhaftig, das Opfer der 16 Helden vor der Feldherrnhalle war nicht sinnlos. Wenn sie nicht als erste eingestanden wären für eine Idee, niemals hätte diese Anhänger finden können."

✣

Bürgerbräukeller 1936:

„Es gibt viele Tage in der Geschichte unserer Bewegung, die es verdienen, der Erinnerung erhalten zu bleiben. Aber es gibt kaum einen Tag dieser Geschichte, der es mehr verdiente, für immer ein Feiertag der Bewegung zu sein, als dieser Novembertag von damals. Ein Tag der Trauer, aber trotzdem ein Tag der großen Hoffnung, heute und für alle Zukunft ein Tag der teueren Erinnerung.

Ich bin überzeugt, daß, wenn die damaligen Toten jetzt aufstehen könnten und das alles sähen, sie glücklich sein würden, denn deshalb sind sie ja zur Partei gekommen, dieses Ziel hat ihnen vorgeschwebt. Sie wußten, daß dieses Deutschland einmal kommen muß, deshalb sind sie marschiert und dafür sind sie auch gefallen."

✣

Bürgerbräukeller 1937:

„So ist Deutschland wieder groß geworden: nicht durch Zufälligkeiten, sondern durch das Zusammenwirken von Einsicht, Mut, Beharrlichkeit und äußerster Entschlußkraft. Und auch dieser 8. und 9. November kann als Dokument dieser Entschlußkraft gelten. Der 9. November war Deutschlands Schicksalsstunde.

Solange wir noch einen Atemzug tun, kann unser Leben immer nur dieser Gemeinschaft gehören, die unserem Volke dienen soll. Damit verklären sich für uns die Opfer von damals, und aus diesem Empfinden heraus haben wir die beiden Tempel gebaut, in denen die sechzehn Toten des 9. November ruhen sollen für ewige Zeiten, beschienen von der Sonne, aber auch umbraust vom Sturm in Schnee und Eis als die treuen Wächter eines neuen Deutschen Reiches."

Totenehrung

Wir senken
die Fahnen,
der Toten
zu denken,
der Brüder, die starben,
erschlagen vom Feind.
Sie brachen die Bresche,
sie säten die Saaten,
der Sieg, den wir feiern,
wär' nicht ohne sie . . .

So ehren wir still
ihre Mütter und Frauen,
die alles geopfert
für Deutschland, für uns.
Und feierlich schwören
wir, groß zu vollenden,
was jene begonnen
mit heldischer Tat.

Wir heben
die Fahnen:
die Toten,
sie leben!
Wir tragen ihr Wollen
hinein in den Staat.

(Heinrich Anacker)

Die Hintermänner.

Die Mitschuldigen der feigen Pariser Bluttat und ihre Hetze gegen Deutschland.

as. Das Attentat auf den Legationssekretär vom Rath hat in der ganzen Welt ein starkes Echo geweckt. Erschreckt stellt man überall fest, welche Gefahren auch heute noch immer dem Weltfrieden drohen und mit Abscheu sieht die Welt auf das feige Verbrechen des Juden Grynszpan. Es wäre freilich seltsam, wenn es nicht auch Ausnahmen gäbe und es wäre noch seltsamer, wenn zu diesen Ausnahmen nicht der Straßburger Sender gehören würde, der, wie wir erst unlängst zeigten, noch immer fortfährt, Deutschland zu verleumden. Diesmal machte er in Mitgefühl für den feigen jüdischen Verbrecher, den er als harmlosen jungen Knaben kennzeichnete, den man für seine Tat nicht voll verantwortlich machen könne. Man sieht, daß von den jüdischen Kreisen, denen in Frankreich, wie dieser Fall erneut zeigt, die Möglichkeit sich im staatlichen Rundfunk zu betätigen noch immer nicht genommen ist, nach den gleichen Methoden gearbeitet wird wie nach dem Mord Frankfurters in Davos. Auch damals jammerten die gleichen Kreise nicht etwa über den Tod Gustloffs, sondern über das Schicksal des Mörders Frankfurter.

Auch sonst zeigt sich, daß man in Paris nach den gleichen Methoden arbeitete, wie in Davos. Abgesehen von den Äußerlichkeiten, wie Vorsprechen des Verbrechers als Bittsteller, ist auch insofern eine weitgehende Übereinstimmung festzustellen, als man sich in der Schweiz einen Kanton aussuchte, der die Todesstrafe nicht kennt, während man in Paris als Täter einen jungen Burschen benutzte, der mit seinen 17 Jahren noch vor das Jugendgericht kommt und mithin vor der Todesstrafe ebenfalls sicher ist. Es sind also, worauf wir schon hinwiesen, die gleichen Kreise, die den Mord in Davos organisierten, und die jetzt mitschuldig an dem feigen Verbrechen in Paris sind. Damit erhebt sich von selbst wieder die Frage nach den Hintermännern, die Frage, die leider in dem Prozeß gegen den Mörder Frankfurter unbeantwortet blieb.

Diese Frage ist dabei keineswegs schwer zu beantworten, wenn man sich nur einmal vor Augen hält, wie sehr immer wieder die der Weltliga zur Abwehr des Antisemitismus nahestehenden Organe gegen Deutschland gehetzt und darüber hinaus zur Bildung von Kampffonds aufgefordert haben. Einige wenige Beispiele hierfür mögen genügen: Die in Paris erscheinende Wochenschrift „Das Recht zu leben" brachte in ihrer Ausgabe vom 29. Oktober einen Artikel, dessen Verfasser Pierre Loewel die Führer der autoritären Staaten mit dem nordamerikanischen Gangster Al Capone verglich, und u. a. erklärte, daß die Juden die elementaren Grundsätze der Menschenwürde gegen den Kannibalismus verteidigten. Ein anderer Artikel der gleichen Nummer trug die Überschrift „Hitler spielt mit dem Präventivkrieg", ein weiterer stellte unter der Überschrift „Man muß den Verrückten entwaffnen" Hitler als schwere Gefahr für die ganze Welt dar. Die Bilder entsprechen diese Hetze, wenn beispielsweise in einer abstoßenden Karikatur Hitler und Goebbels gezeigt werden, die zusehen, wie der gefügige Mussolini einen Juden vergewaltigt. Das ist nur eine kleine bescheidene Blütenlese aus einer einzigen Nummer dieser widerlichen Hetzzeitschrift. Es ließen sich mit solchen Geschmacklosigkeiten und solchen frechen Herausforderungen mühelos viele Spalten füllen. Dieser kurze Hinweis möge genügen, wenn auch noch hinzugefügt sein soll, daß in den Kreis dieser Hetzer auch Emigranten wie Heinrich Mann und nicht zuletzt Emil Ludwig Cohn gehören, die beide ganz besonders dem Gedanken einer „heiligen Allianz der Demokratien" gegen das nationalsozialistische Deutschland anhängen. Besonders Emil Ludwig Cohn hat sich in seinen letzten Vorträgen in Paris ganz besonders als Deutschenhetzer hervorgetan.

So wurde die Atmosphäre geschaffen, in der das feige Verbrechen in der deutschen Botschaft möglich wurde. Nachdem die Kriegshetze, die diese jüdischen Verbrecher so eifrig betrieben hatten, zusammengebrochen war und sich von all den Hoffnungen, die sie auf die europäische Krise setzten, auch nicht eine erfüllt hatte, hoffte man auf diese Weise den Kampf gegen den Nationalsozialismus „aktivieren" zu können. Man hat sich schmählich getäuscht. Den Juden in Deutschland wird dieses Verbrechen des Weltjudentums schlecht bekommen. Aber auch in der Welt wächst die Erkenntnis, daß diesen Hetzern das Handwerk gelegt werden muß und auch in Frankreich selbst setzen sich immer weitere Kreise dagegen zur Wehr, daß die Juden das französische Gastrecht und die französische Pressefreiheit mißbrauchen zu einer unerhörten Hetze und zu feigen Mordanschlägen. Die Hintermänner sind erkannt und alle Kreise, die für ein friedliches Zusammenleben der Völker eintreten und Frieden, Recht und Ordnung auf ihre Fahne geschrieben haben, sind sich einig darin, daß diesen Elementen ein für allemal das Handwerk gelegt wird. Auch das Lamento der Judenpresse kann die Hintermänner des feigen Verbrechens nicht davor schützen, daß sie vor aller Welt als die eigentlichen Schuldigen und als die Kriegshetzer gebrandmarkt werden.

Legationssekretär vom Rath
(Weltbild, K.)

Beförderungen zum 9. November 1938.

Berlin, 8. Nov. Die NSK. gibt folgende Beförderungen in den Gliederungen der NSDAP. bekannt:

In der SA.:

Anläßlich des 15. Jahrestages des 9. November 1923 sprach der Oberste SA.-Führer Adolf Hitler folgende Beförderungen aus:

Oberste SA.-Führung: 1. SA.-Führerkorps: zu Obergruppenführern: der Verbindungsführer der SA. zur deutschen Polizei, Gruppenführer Graf v. Helldorf; der als SA.-Führer z. V. eingeteilte Gruppenführer Artur Rackobrandt; der dem Führungshauptamt zugeteilte Gruppenführer Wilhelm Freiherr v. Schorlemer; zu Gruppenführern: der Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, Brigadeführer Leopold Damian; der Chef des Amtes Soziale Fürsorge, Brigadeführer Franz Bock; zu Brigadeführern: die Oberführer Friedrich Kühn, Karl Horn, Hans v. Helms, Julius Görlitz, Gustav Behrens;

zu Oberführern: die Standartenführer Erich Neidigk, Theodor Hartig, Erwin Kübler, Erich Beck, Arnold Lentzen, Otto Gümbel, Ernst Alms, Artur Ledy, Werner Trzebiatowsky, Cäsar Siebe, Richard Suchenwirth, Karlheinz Pintsch, Werner Kropp, Martin Seidel, Heinz Pernet.

Dem Stabe der Obersten SA.-Führung wird als SA.-Führer z. V. zugeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer: Pg. Ferdinand Schramm.

Dem Erziehungshauptamt werden zugeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer die Pgn. Otto Gohdes, Richard Manderbach, Robert Bauer.

Dem Personalhauptamt wird zugeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer der Pg. Hermann Neef.

2. Sanitätsführerkorps: Zum Sanitätsobergruppenführer: der Beauftragte der Obersten SA.-Führung zum Reichsärzteführer, Sanitätsgruppenführer Emil Ketterer;

SA.-Standarte „Feldherrnhalle":

1. SA.-Führerkorps: zum Brigadeführer: der stellvertretende Führer der Standarte „Feldherrnhalle", Oberführer Max-Joachim Wienandt;

zum Oberführer: der mit der Führung des Sturmbannes II der Standarte „Feldherrnhalle" beauftragte Standartenführer Josef Bimeslehner;

zum Obersturmbannführer: der mit der Führung des Sturmbannes III der Standarte „Feldherrnhalle" beauftragte Sturmbannführer Karl Borggräfe;

es wurden befördert zu SA.-Obergruppenführern: die SA.-Gruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen, Fritz von Pfeffer, Prinz Philipp von Hessen, Ludwig Siebert, Gauleiter Karl Röver, Gauleiter Franz Schwede-Coburg, Christian Mergenthaler, Kurt Günther, Gauleiter Alfred Meyer.

Es wurden befördert zu Gruppenführern: der Gauleiter des Gaues Ober-Donau August Eigruber, die SA.-Brigadeführer Achim von Arnim, Michaelis, Heinz Haake, Max Linsmayer, Walter Nibbe, Sigfried Uiberreither, Walter Köhler, Jonathan Schmid, stellvertretender Gauleiter Artur Görlitzer.

Es wurden befördert zu Brigadeführern: der SA.-Führer Artur Hofmann, die SA.-Oberführer Hans Zöberlein, Hans Höflmayr, Alfred Raabe, Ernst Porath, Willi Veller, Hellmut Seifert, Walter Zähle, Erich Haucke, Walter Schmidt, Friedrich Voigt.

In der SS:

Der Reichsführer SS beförderte zum 9. November 1938: zu SS-Brigadeführern: Dr. Artur Gütt, Walter Oberhaidacher, Franz Breithaupt, Theo Croneiß.

In der HJ.:

Der Führer beförderte zum 9. November:

zu Hauptbannführern: Reichsjugendführung: Werner Heß, Franz Köppe; Gebiet Kurmark: Oskar Bartsch; Gebiet Nordsee: Paul Reck; Gebiet Thüringen: Hans Siegel; Gebiet Bayerische Ostmark: Karl Schäfer; zum Verwaltungs-Hauptbannführer: August Schröder.

Zu Obergauführerinnen: Reichsführerinnenschule Bonden: Margreth Klein; Obergau Thüringen: Elfriede Meints.

Der jüdische Überfall in der deutschen Botschaft in Paris.

Links: Der jüdische Mörder Herschel Seibel Grynszpan, der in der deutschen Botschaft in Paris den Legationssekretär vom Rath durch Revolverschüsse schwer verletzte. — **Rechts:** Der jüdische Mordbandit nach seiner Verhaftung. Der gefesselte Attentäter verbirgt sein Gesicht vor der Kamera. (Lobrich, K.)

Im Residenz-Theater:

Hermine Körner

in Shaws „Frau Warrens Gewerbe".

Auch dieses Stück Shaws, aus der Reihe der „Unerquicklichen Stücke", hat in seiner Gesellschaftskritik revolutionären Charakter. Die Konflikte zwischen Frau Warren, die frauwürdige Häuser und ein Doppelleben führt, und ihrer Tochter Vivie, die unwillend aus dem Sündengeld studiert hat und etwas geworden ist, sind Symptome einer gefährdeten Gesellschaft. Und trotzdem ist des Zweiflers Shaw Standpunkt im Grunde genommen die moralische Standpunktlosigkeit. Denn keine der Personen des Stückes bekommt am Schlusse endgültig recht. Die gestrige Aufführung des Shawschen Stückes hatte vor allen Dingen darin ihr Gewicht, daß das Stück mehr in die naturalistische Ebene gerückt wurde. Nicht das Gedankliche und Dialektische, sondern das Menschliche war die Seele dieses Abends. Und so war die vollkommene schauspielerische Erfüllung Shaws Hermine Körner als Frau Warren. Sie beginnt das Spiel wie eine lockere Komödie, betritt im blauen Damenkleide die Bühne und verbreitet doch sofort die Atmosphäre: hier stimmt was nicht. Eine gelegentliche unfreiwillige Geste (sie kratzt sich am Beine!) beweist, daß die Dame keine Dame ist. Und nun beginnt Frau Körner, das Bild dieser Frau Warren schrittweise vor uns zu entschleiern. Immer weiß man noch nicht, ob man über diesen komischen Menschen Kitty Warren lachen soll. Selbst wo sie unter Tränen ihre Jugend und wie sie zu ihrem „Gewerbe" kam, enthüllt, wobei sie, dem Publikum den Rücken zuwendend, weint, weiß man noch nicht recht, ob man sich für Lachen oder Mitleid entscheiden soll. Aber dann enthüllt sich der arme, unglückliche, verworfene Kern eines Menschen, der tapfer auf seinem nun einmal erwählten Wege verharrt und bis zuletzt, selbst nach dem Zerwürfnis mit der Tochter, eine erstaunliche Energie, ihr Leben zu behaben, aufweist. Frau Körner weiß dies alles mit der Virtuosität der echten Komödiantin darzustellen. Sie ist virtuos und dabei doch lebenswahr. Sie kann ihr Gewerbe klar machen, ohne davon zu sprechen, wobei sie sich des Hilfsmittels eines leicht rheinisch gefärbten Dialektes bedient. Sie beherrscht den Shawschen Dialog brillant, und selbst wo sie mit ihrem Herzen redet, weiß sie darin noch den Shawschen dialektischen Stil unterzubringen. Kraft des Gefühls, die Klarheit der Diktion und die Gabe der Charakterisierung vereinigten sich in ihrer Frau Warren zu einer schauspielerischen Leistung vollendeter Prägung.

Es gereicht der Künstlerin, die die Rolle der Frau Warren im Staatlichen Schauspielhaus Berlin mit großem Erfolg gespielt hat, zur besonderen Ehre, daß das Ensemble, mit dem sie auftritt, durchaus auf einer hohen Stufe steht. Die Vivie von Elfriede Boetemann ist auch als Schauspielerin eine sehr interessante Figur. Tapfer, gerade, modern, energisch, selbständig denkend. Friedrich Ulmer, ein aristokratischer Zuhälter, erfüllt als schauspielerische Persönlichkeit die Bühne. Die nonchalante Art Walter Ladengasts als bewußter Nichtstuer Frank mit klaren Einsichten und einem frühreifen Zynismus war eine echte Shaw-Verkörperung. Auch die beiden übrigen Männer um Kitty und Vivie gefielen: der sympathische, vornehme Künstler Praed von Henry Kubelam und das echt Shawsche Produkt aus Spott und Mitleid, der Pastor Samuel Gardner von Walter Doerry.

Man bedachte die Darsteller, allen voran Hermine Körner, mit bewunderndem Beifall.

✣

Die Künstler, der Bedingungen des Residenztheaters ungewohnt, brachen mit Ausnahme von Körner und Ulmer oft unverständlich namentlich Herr Ladengast. Das Ensemble wird bei der Wiederholung des Stückes am Donnerstag den kleinen Schönheitsfehler leicht beheben.

Dr. Heinrich Reichert.

Aus Kunst und Leben.

* **Dr. Thierfelder nach Hannover berufen.** Im Rahmen einer vom Landeskulturwalter durchgeführten Gesamtplanung für das kulturelle Leben Niedersachsen wurde neben dem im Frühjahr d. J. in Hannover errichteten „Niedersachsen-Orchester" durch Zusammenfassung der besten Chöre eine „hannoversche Chorgemeinschaft, E. V." gegründet, die mehrere hundert aktive Sänger und Sängerinnen umfaßt. Das „Niedersachsen-Orchester" und der neue Chor werden in Gemeinschaft mit den bedeutendsten Besuchergemeinden Hannovers zusätzlich eine Reihe von musikalischen Großveranstaltungen für breiteste Bevölkerungskreise durchführen, und zwar Sinfonie-Konzerte und Oratorienaufführungen mit bedeutenden einheimischen Solisten und auswärtigen Künstlern. Für die Leitung dieser neuen Konzertreihe, die eine bedeutsame Bereicherung des regen und vielgestaltigen musikalischen Lebens Hannovers bedeutet, wurde der zum Dirigent des Niedersachsen-Orchesters und künstlerischen Oberleiter der Chöre bestellte Dr. Helmuth Thierfelder (Berlin) verpflichtet, der schon seit Jahren insbesondere durch seinen erfolgreichen Einsatz für die nordische Musik in Deutschland und in den baltischen Ländern hervorgetreten ist. Die Berufung eines Künstlers vom Range Dr. Thierfelders nach Hannover unterstreicht die alten Beziehungen, die Hannover als niederlächsisches Kulturzentrum mit dem nordischen Raum verbindet.

* **Radiosignal bei ungeschützten Bahnübergängen.** Zwei Ingenieure aus dem Staate Illinois haben eine neue Erfindung zum Patent angemeldet, die eine Sicherung bei ungeschützten Bahnübergängen bedeutet. Das Patent besteht aus einem Lautsprecher, der automatisch in Tätigkeit gesetzt wird, sobald der Zug in einer bestimmten Entfernung sich vom Übergang befindet. Der Lautsprecher wird 100 Meter vor den Schranken angebracht und ist einen halben Kilometer weit zu hören.

Wiesbadener Nachrichten.

„Über Gräber vorwärts."

Der 9. November in der Geschichte der Wiesbadener SA.

Erinnerung an das Jahr 1929.

Ein alter Mitkämpfer der Wiesbadener SA. schildert nachstehend Erlebnisse aus der Kampfzeit der Bewegung:

Wie überall im deutschen Vaterlande, so war auch in Wiesbaden der 9. November immer ein Tag der Rückschau und der Trauer für all die vielen Kameraden, die ihr Leben für den Kampf um Deutschland opferten. Rückschau und Trauer, jawohl, das hielten wir. Trauer jedoch nicht im Sinne wehklagerischer Demut, nein, immer war verbunden mit dem Gedenken an die toten Kameraden, der Wille, wenn es sein mußte, es ihnen gleich zu tun. Immer war verbunden mit der Trauer das Wissen, daß ihr Opfer nicht umsonst wir. Immer stand über all unserem Trauern die Parole: „Über Gräber vorwärts." Im Kampf waren unsere Kameraden gefallen, Kampf war ihr Lebensinhalt und Kampf, immer weiter währender, nie stillstehender Kampf war der Dank, den wir ihrem Opfer sollten. So, das wissen wir, wollen sie ihren Opfertod verstanden haben.

Unter dieser Parole und in dieser Erkenntnis hielten wir SA.-Männer auch immer unsere Trauerfeiern ab. So erinnern wir uns noch der großen Feier 1928 im Paulinenschlößchen, auf der unser ersten Sturmführer, Pg. Habicht zu uns sprach. Worte des Kampfes und Worte des Gedenkens. Immer, wenn wir all der Toten gedenken, die für Deutschland fielen, wollen wir SA.-Männer Wiesbadens an die ersten Opfer für unsere Idee in unserer engeren Heimat denken: Wilhelm Wilhelmi, der in Nastätten fiel, und an unseren SA.-Kameraden Karl Ludwig, der jäh durch Mordbubenhand aus unserer Mitte gerissen wurde. So hielten wir es stets und so wollen wir es weiter halten: Ihnen gilt heute wie immer unser erster Gruß und unser stilles Gedenken.

So haben wir, so lange es eine Wiesbadener SA. gibt, immer in würdiger Weise unserer Toten gedacht. Sei es in großen Feiern, sei es im kleinen Kameradenkreise: ihr Leben, ihr Kampf und ihr Opfer standen gerade an diesem Tage als Mahnung immer vor unserer Seele.

Und so vergessen wir Wiesbadener SA.-Männer nie den Tag des 9. November 1929, der zwar keine Totenfeier im bürgerlichen Sinne brachte, der uns aber Gelegenheit gab, der Toten auf unsere Weise zu gedenken.

Wir schreiben den 9. November 1929. 6 Jahre ist es her, daß in München der so hoffnungvoll angetretene Marsch in die Freiheit durch Verrat und Hinterlist mit dem Tode unserer 16 Märtyrer endete. Wieder ist es der 9. November. Und noch immer ist der Kampf um Deutschland noch nicht entschieden. Noch immer steht Bruder gegen Bruder. Aber auch noch immer, und immer stärker steht die SA., diesen Kampf zu Ende zu führen, zu einem siegreichen Ende. Weit weg ist zwar noch das Ziel, doch daß es erreicht wird, das ist der Glaube all der Männer, die für dieses Ziel streiten. Und so fährt auch an diesem Novembertag eine kleine Schar von Männern hinaus in Deutsches Land um Künder zu sein und Rufer. Es geht nach Idstein. Hier soll die erste Versammlung der NSDAP. stattfinden. 41 Mann SA. und 44 stehen dichtgedrängt auf dem Lastwagen, der ratternd die Männer nach ihrem Ziel bringt. Getragen und feierlich steigt unterwegs das Lied, das unseren Helden gewidmet ist zum Himmel, einer hat es angestimmt und alle fallen ein:

In München sind viele gefallen,
ja in München war'n viele dabei
es traf vor der Feldherrnhalle
16 Helden das tödliche Blei . . .

An diesem Abend sollte uns, es war wie ein Symbol, Gelegenheit gegeben werden, unter Beweis zu stellen, daß wir ihres Opfers würdig sein wollten. Als wir in Idstein einfahren, empfängt uns schon ein wüstes Gebrüll. Kopf an Kopf eine gegnerische Menge. Wir sitzen ab und gelangen unter drohendem Gelchrei in den Saal. Hier sitzen und stehen Mann an Mann etwa 400 Personen, die keinen Zweifel über ihre Absichten lassen. So stimmen sie, als wir an der hinteren Wand Aufstellung genommen haben, ab, ob sie uns gleich fertig machen sollen, oder ob sie sich erst den „Quatsch" mal anhören wollen. Die Mehrheit ist für das Letztere. Unser Redner, Pg. Viktarski hat kaum 10 Minuten gesprochen und kommt auf die Judenfrage, da geht es schon los. Ein Bierglas und ein Schuß sind das Signal für die Roten, auf uns loszugehen.

Doch schon ertönt der Ruf: SA. vor! Und nun geschieht das, was wir immer wieder und wieder erlebt haben in der Geschichte unseres Kampfes. Ein kleines Häuflein kaum dem Knabenalter entwachsener SA.-Männer stürzt sich dem Gegner entgegen. Eine wilde und unbarmherzige Saalschlacht entbrennt. 400 gegen 41. Scheiben splittern, Stuhlbeine krachen, ganze Tische sausen durch die Luft. Schüsse pfeifen durch den Saal, doch nach 10 Minuten ist der Saal von den Roten geräumt. Sie, die erst abgestimmt hatten, wann sie uns zerfetzen wollten, sie, die uns immer wieder zugerufen hatten, sie würden uns arme Jungs bedauern, weil heute keiner mehr lebend nach Hause käme, sie standen jetzt mit blutigen Köpfen vor dem Saal und klagten sich gegenseitig an, zuerst ausgespielen zu sein. Auch wir hatten sieben schwerverletzte Kameraden, während fast ein jeder irgend eine Schramme davongetragen hatte.

Als nach einiger Zeit unsere Kameraden kamen, uns zu verstärken und sicher aus Idstein hinaus zu geleiten, da erfüllte uns alle ein unbändiger Stolz, daß wir gerade an diesem Abend, der in unseren Herzen die Erinnerung an Kampf und Opfer weckt, beweisen durften, daß auch wir jederzeit bereit waren. In Idstein war eine Bresche geschlagen. Nie wieder ist eine Versammlung später gestört worden.

Und es war der 9. November, an dem wir diese Bresche schlugen. War das nicht eine Erinnerungsfeier auf unsere Art?

Laßt uns daran denken, Kameraden, wenn wir auch dieses Jahr wieder unsere Sinne zurückdenken, um an all das Blut, das für Deutschland geflossen ist, zu denken.

Gerade in diesem Jahre, das uns so Großes brachte und in dessen Herbst wir wieder bereit waren, den letzten Einsatz zu wagen, soll die alte Parole nicht vergessen sein, die Parole, die uns unsere Toten selbst gaben, nicht Wehklagen und Heulen, nicht sinnloses Hadern, nein, stilles und männliches Gedenken und Bereitsein ihr zu folgen:

„Über Gräber vorwärts." d.

Karl-Ludwig-Gedenkstunde.

Am Vorabend des 9. November hielt die SA.-Standarte 80 zum Gedenken ihres am 10. April 1927 ermordeten Kameraden Karl Ludwig eine schlichte Gedenkfeier ab, bei der Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen anwesend waren. An dem Gedenkstein vor dem Mordhause in der Karl-Ludwig-Straße, an dem zwei fackeltragende Kameraden die Ehrenwache hielten, war der Sturmbann I/80 und eine Abordnung der PG. aufmarschiert. An der Feierstunde nahmen auch zahlreiche Träger des SA.-Sportabzeichens, die nicht der SA. angehören, teil.

Nachdem die Stürme des Sturmbannes Aufstellung genommen hatten, marschierte der Traditionssturm der Standarte 1/80, der den Namen des Ermordeten trägt, vor dem Gedenkstein auf. Nach der Meldung durch den Führer des Sturmbannes I/80, Sturmhauptführer Kötschau, richtete der Führer der Standarte, Obersturmbannführer Meier, das Wort an seine Kameraden: „Ich rufe in dieser Stunde den Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung in unsere Gemeinschaft, der hier an dieser Stelle vom Volksfeind erschlagen wurde: Karl Ludwig. Zu seinem Gedächtnis stehen wir hier angetreten. Es gibt ein Wort, das die Tugenden des Mannes einschließt, das heißt Pflicht. Pflicht verlangt, daß der Mann zu seinem Wort steht, daß er der Gemeinschaft, zu der er gehört, vorlebt und wenn es nicht anders geht, sein Wort durch den Tod einlöst. Pflicht ist das Ideal des soldatischen Menschen. Wir Nationalsozialisten setzen dazu ein zweites und ordnen es noch über die Pflicht. Das ist der Glaube an die Idee des Nationalsozialismus und an den Führer, an die Verwirklichung der Volksgemeinschaft und die Vollendung des Dritten Reiches. Glaube ist stärker als die Pflicht. Die nationalsozialistische Weltanschauung lebt so lange, als es Männer gibt, die für sie eintreten. Wir wissen als politische Soldaten, daß sich die Reihen fester schließen, wenn einer aus ihnen fällt. Wir glauben, daß das deutsche Volk immer leben wird, wenn es seine Toten in der Gemeinschaft behält. Das Volk ist Anfang und Ende, wir sind ein Teil dieses grünenden Baumes, dessen Wurzeln unsere Toten sind. Karl Ludwig wird leben, so lange wir in der Gemeinschaft bestehen und wir werden leben, so lange Karl Ludwig in uns lebt."

Leiser Trommelwirbel klingt auf, als die alte Sturmfahne des Sturmes 1/80 „Karl Ludwig" zum Gedenkstein getragen wird.

„Karl Ludwig! Du warst SA.-Mann!"

„Karl Ludwig! Du warst unser Kamerad!"

Diese Rufe zweier Kameraden aus dem Traditionssturm klingen als Verpflichtung durch die Nacht. Den Kranz der Kameraden legt Sturmführer Schwarz, der Führer von 1/80, nieder, den Kranz des Gauleiters Kreisorganisationsleiter Brück.

Nach diesem feierlichen Gedenken erschallt das Kommando „Fahnen hoch!". Dem Siegheil auf den Führer folgt das Deutschlandlied und dann die vier Strophen des Freiheitsganges Horst Wessels. Die Wiesbadener SA. wird ihren toten Kameraden nicht vergessen.

Am Mittwoch ehrte die Bewegung die Ermordeten und Gefallenen durch Kranzniederlegungen an den Gräbern der Parteigenossen Ludwig und Gutsche und an den Ehrenmalen auf dem Südfriedhof, auf dem Neroberg, auf dem Luisenplatz und in Klarenthal. p.

Der Gauleiter zum SA.-Obergruppenführer ernannt.

Aus Anlaß des 9. November hat der Führer und Oberste SA.-Führer Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger zum SA.-Obergruppenführer ernannt. Bei den zahlreichen Ortsgruppengründungen während der Anfangszeit der Bewegung im Gau Hessen-Nassau war es der Gauleiter, der zugleich mit diesen Gründungen den Befehl zur Formierung der Sturmabteilungen gab. Mit der Ernennung zum Obergruppenführer der SA. erfährt die schon aus der Kampfzeit herrührende enge Verbundenheit unseres Gauleiters mit der SA. beredten Ausdruck.

Regierungspräsident v. Pfeffer zum SA.-Obergruppenführer befördert.

Anläßlich des 15. Jahrestages des 9. November 1923 beförderte der Oberste SA.-Führer Adolf Hitler den SA.-Gruppenführer Regierungspräsident Fritz von Pfeffer, Wiesbaden, zum SA.-Obergruppenführer.

Beförderungen in der SA.-Gruppe Kurpfalz.

Zum 9. November wurden befördert:

Stab der Gruppe Kurpfalz: zum Sturmhauptführer Obersturmführer Otto Freund, zum Obersturmführer die Sturmführer Heinrich Eiselstein, Heinz Henn und Karl Wilhelm, zum Sturmführer Obertruppführer Karl Haußler. Gruppenschule: zum Sturmbannführer Sturmhauptführer Wilhelm Barth.

Brigade 150: zum Sturmbannführer die Sturmhauptführer Theodor Greiner, Karl Rau und Wilhelm Fuchs, zum Sturmhauptführer Obersturmführer Wilhelm Reuter, zum Obersturmführer die Sturmführer Georg Arzbächer, Karl Schmalz, Georg Früh, Ludwig Wehrfritz, Hermann Schneider und Wilhelm Anselm, zum Sturmführer die Obertruppführer Franz Holler, Hans Müller, Philipp Görz, Heinrich Muth, Georg Vogt, Walter Max Schneider, Hermann Schneider, Georg Hofmann, Johann Kaiser, August Helmer, Walter Wengenroth, Otto Hölzel und Albert Schmitz.

Marinestandarte 7: zum Obersturmführer die Sturmführer Erich Reese, Oskar Eckhardt, Georg Trumpler, Artur Reese, Karl Arnold und Kurt Weighardt, zum Sturmführer die Obertruppführer Karl Oswald, Toni Schulten, Richard Manderscheid, Philipp Henn und August Heberling.

Brigade 150: zum Sanitäts-Obersturmführer San.-Sturmführer Eugen Schneider, zum Sanitäts-Sturmführer die San.-Obertruppführer Werner Schlotmann, Ernst Kappesser, Rudolf Schmidt, Arnold Vidal und Eugen Mertens.

Appell am 9. November im Kurhaus.

Der Führer der Standarte 80 teilt mit: Die Männer des Mannschaftschores treten am Mittwochabend um 8 Uhr am Kurhaus-Parkplatz zum Einmarsch an.

Beförderungen in der HJ.

Der Reichsjugendführer beförderte u. a. zum 9. November im Führerkorps des Gebietes 13 der HJ.:

Zum Oberstammführer: den Führer des Bannes 117, Stammführer Karl Wahl; den Führer des Bannes 254, Stammführer August Volp; den Leiter der Abteilung für Gesundheitsführung im Gebietsstab, Stammführer Dr. Kurt Feser; den Leiter der Kulturabteilung, Dr. Franz Boesten; den Gebietsbeauftragten für Heimbeschaffung, Stammführer Kurt Lünenschloß; den Beauftragten für Schul- und Hochschulfragen im Gebietsstab, Stammführer Georg Reinhardt.

Zum Oberjungstammführer: den Führer des Jungbannes 80, Jungstammführer Rudi Görnert; den Führer des Jungbannes 118, Jungstammführer Wilhelm Knell; den Führer des Jungbannes 253, Jungstammführer Walter Lich; den Führer des Jungbannes 254, Jungstammführer Heini Lindt.

Zum Hauptgefolgschaftsführer: den Leiter der Presse- und Propagandaabteilung des Gebietes, Gefolgschaftsführer Karl Heinz Prieker; den Leiter der Abteilung für Leibeserziehung im Gebietsstabe, Obergefolgschaftsführer Wilhelm Schneider; die Mitglieder des Gebietsstabes: Obergefolgschaftsführer Hans Dörr, Fritz Heidecke und Adam Schlemmer, Gefolgschaftsführer K. Schwarz.

Zum Hauptfähnleinführer: den Führer des Jungbannes 88, Fähnleinführer Erich Klingelhöfer.

Zum Obergefolgschaftsführer: den Führer des Bannes 249, Gefolgschaftsführer Ernst Gries.

Zum Oberfähnleinführer: den Führer des Jungbannes 87, Jungzugführer Walter Kniepert.

Zur Jungmädelgauführerin: Erika Desch; zur Verwaltungs-Gauführerin: Luise Bühler; zu Untergauführerinnen: Paula Böhmer und Anna Schmidt; zu Jungmädelgauführerinnen: Hertha Diehl, Herta Reidt, Gertrud Samper, Helma Ullius, Mathilde Winheim.

Wiesbadener Straßen-ABC.

Fischerstraße.

Die Fischerstraße führt von der Hindenburgallee nach Osten, läuft an ihrem unbebauten Ende in eine Treppe aus und mündet im Bahnhofsgelände; sie wurde 1887 begonnen. Viele Bewohner, vornehmlich aus dem der Stadt südwestlich vorgelagerten Vorort, benutzen diese Straße, wenn sie eine Reise antreten, oder wenn sie von einer Reise zurückkehren. Sie halten mit ihren Koffern dahin, den Blick auf die Bahnhofshalle und auf das Bierstadter Feld dahinter gerichtet mit den windzerrupften Bäumen auf der Höhe, dem schmalen Streifen Frankfurter Straße hinter den Haussilhouetten der Gartenfeldstraße. Zwischen den friedlichen Häusern der Fischerstraße mit ihren mächtigen Bäumen taucht dann das Uhrtürmchen des Bahnhofs auf und ein Teil der Stadt, den die blauen Taunusberge umrahmen.

Die Straße erhielt ihren Namen nach dem Bürgermeister Heinrich Wilhelm Fischer, dem Nachfolger des Stadtschultheißen Friedrich Martin Lauterbach. Obwohl Roth in seiner „Geschichte der Stadt Wiesbaden" bereits im Jahre 1824 einen Bürgermeister namens Fussinger verzeichnet, der „bis 1838 erscheint", dürfen wir wohl Heinrich Wilhelm Fischer, der, ehe er sein schweres Amt antrat, „Inhaber einer renommierten Buchhandlung" war, als den ersten Bürgermeister unserer Stadt bezeichnen. Er gehörte der freisinnigen Partei an und wurde mit großer Mehrheit am 15. Januar 1849 zum Bürgermeister gewählt. Anläßlich seines Todes am 20. Juni 1883 schreibt eine Zeitung u. a.: „. . . Man hatte keinen Fehlgriff getan. Der Gewählte hielt, was er vor seiner Wahl versprach: er waltete seines Amtes unter mannigfachen schwierigen Verhältnissen . . . mit seltenem Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Pflichttreue und wahrte die Rechte der Stadtgemeinde kräftig und unbeirrt nach allen Seiten hin! . . ." — Bis zum 31. Mai 1868 leitete Heinrich Wilhelm Fischer die Geschicke unserer Stadt und legte, nachdem er am 16. September 1867 wiedergewählt worden war, infolge Krankheit sein Amt nieder. In der Sitzung des Bürgerausschusses vom 21. Juni 1883 widmete ihm Bürgermeister Coulin einen ehrenden Nachruf, in dem er u. a. sagte: „. . . Neunzehn Jahre lang, bis zu der Zeit, wo unsere nassauischen Verhältnisse sich staatlich geändert haben, war der nun Entschlafene mit Erfolg, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue als Oberhaupt unseres städtischen Gemeinwesens tätig und wir haben alle Ursache, sein Andenken zu segnen und in Ehren zu halten . . ." — An der Spitze des Trauerzuges, der sich am 23. Juli von dem Hause des im Alter von zweiundsiebzig Jahren Verblichenen, Röderstraße 30, in Bewegung setzte, schritten hinter dem Sarge die Mitglieder des Gemeinderates, an ihrer Spitze Bürgermeister Coulin. Die beiden Söhne des Verstorbenen fehlten in der Trauerversammlung; sie befanden sich zur Zeit des Ablebens ihres Vaters in Brooklyn. Bürgermeister Fischer wurde auf dem Nordfriedhof beigesetzt.

Und nun nächstens zur Flotowstraße.

Offizier des Beurlaubtenstandes.

Die neue Regelung.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat kürzlich für das Offizierskorps des Beurlaubtenstandes eine neue, einheitliche Regelung getroffen. Danach ergänzen sich die Reserveoffiziere aus Reserveoffizieranwärtern, aus Portepee-Unteroffizieren, die nach mindestens 12jähriger Dienstzeit ehrenvoll aus dem aktiven Wehrdienst ausscheiden, sowie aus aktiven Offizieren, die zur Reserve übergeführt werden. Die Ergänzung der Landwehroffiziere erfolgt durch Überführung von aktiven Offizieren und Reserveoffizieren sowie aus Portepee-Unteroffizieren, die nach mindestens 12jähriger Dienstzeit aus dem aktiven Wehrdienst entlassen sind, den Bestimmungen für die Aufnahme in das Offizierskorps d. E.

entsprechen, aber infolge ihres Lebensalters nicht mehr für die Reserve in Frage kommen.

Zu Reserveoffiziersanwärtern werden Soldaten ernannt, die sich während ihrer aktiven Dienstzeit als geeignet zur Ausbildung zum Reserveoffizier erwiesen haben. Der erfolgreiche Abschluß einer höheren Schulbildung ist nicht erforderlich, dagegen ist vor der Ernennung zum Reserveoffiziersanwärter der Nachweis der Abstammung von deutschem oder artverwandten Blute zu erbringen, erforderlichenfalls auch für die Ehefrau, bzw. Braut. Zur Wahl als Reserveoffizier dürfen nur solche Anwärter gestellt werden, die den Dienstgrad eines Feldwebels oder einen entsprechenden Dienstgrad bekleiden. Im übrigen bestehen in den einzelnen Wehrmachtsteilen noch besondere Bestimmungen. Der Weg zum Offizier d. E. besteht, wie Hauptmann Dr. Muzawski vom Oberkommando der Wehrmacht in der Traditionszeitschrift „Der Reiter gen Osten" ausführt, jedem Wehrpflichtigen offen, der als Soldat in der Wehrmacht dient oder gedient hat und ehrenvoll aus dem aktiven Wehrdienst ausgeschieden ist. Entscheidend sind Führereigenschaften, wehrdienstliche Leistung und charakterliche Eignung. Geordnete wirtschaftliche Verhältnisse werden vorausgesetzt. Die Anwärter müssen völlig auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates stehen.

Hat Herrchen seine Pflicht erfüllt?

Der Hund im Verkehr.

Das Oberlandesgericht Königsberg (8s. 265/37) hatte sich mit dem richtigen Verhalten von Hund und Herrchen im Straßenverkehr zu befassen. Es hat den Satz ausgesprochen, daß der Eigentümer eines sonst gehorsamen Hundes das Tier beim Herannahen eines Kraftfahrzeuges durchaus nicht stets festzuhalten braucht. Der Angeklagte fand mit seinem sonst stets gehorsamen Hunde am Rande der Landstraße, als ein Auto kam. Plötzlich sprang der Hund auf die Fahrbahn und veranlaßte dadurch den Fahrer, auszuweichen und in den Straßengraben zu fahren. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Auch der friedfertigste Hund, so heißt es in der Entscheidung, kann ohne genügende Aufsicht eine Verkehrsgefahr bedeuten. Der Hundehalter muß dem Rechnung tragen. Er darf seine Maßnahmen nicht lediglich auf ein ruhiges normales Verhalten des Hundes abstellen. Man würde jedoch die Aufsichtspflicht überspannen, wollte man von dem Hundehalter schlechthin fordern, seinen Hund dauernd an der Leine zu führen. Der Angeklagte ist seiner Sorgfaltspflicht nachgekommen. Der Hund stand neben seinem Herrn und befand sich unter dessen Einwirkung und Aufsicht. Er gehorchte stets aufs Wort und hat noch nie Verkehrsteilnehmer angebellt oder ist ihnen nachgelaufen. Unter diesen Umständen war der Angeklagte nicht gehalten, beim Herannahen eines Kraftfahrzeuges weitere Vorkehrungen zu treffen. Das Verhalten des Hundes war für den Angeklagten nicht voraussehbar. (Höchstricht. Rechtspr.)

Kurszettel der Hausfrau.

Gemüse- und Obstmarktbericht vom 8. November.

Erzeuger-(Versteigerungs-)Preise. Gemüseanfuhr gut. Nachfrage gut. Gemüse: Weißkohl (½ kg) 3, Rotkohl 4, Wirsing 2—3, rote Rüben 6—7, Römischkohl 2—4, Spinat 5,5—6,5, Feldsalat 5—23, Tomaten 1. 14, 2. 11, Karotten 3—6, Petersilie 20, Kopfsalat 1. (Stück) 5, Treibkopfsalat 6—10, Endiviensalat 6—12, Treibhausgurken 1. 37—40, 2. 28, Kohlrabi 3—5, Blumenkohl 1. 21, 2. 15, Sellerie 5—19, Lauch 2—5, Radieschen (Gebund) 4, Rettich 3—6, Karotten 2—4 Pf.

Großmarktpreise. Gemüseangebot gut. Deutsches Obst nicht angeboten. An Auslandsware Weintrauben und Bananen vertreten. Verkauf sehr ruhig. Gemüse: Weißkohl (½ kg) 3—4,5, Rotkohl 3—5, Wirsing 3—6,5, Schwarzwurzeln 17—25, Rosenkohl 22—26, rote Rüben 8—9, gelbe Rüben 3—4, Karotten 5—7,5, Spinat 8, Feldsalat 20—30, Petersilie 25, Treibtomaten 50, Kohlrabi (Stück) 3—6,5, Blumenkohl 10—50, Sellerie 10—30, Lauch 3—6, Kopfsalat 4—8,5, Endiviensalat 7—14, Rettich 5—10, Kartoffeln (50 kg) 325, Radieschen (Gebund) 5, Karotten 5—6 Pf. Obst: Quitten (½ kg) 28—30, Weintrauben, ausl. 32—35 (brutto für netto), Bananen 30, Kastanien 20—24, Maronen, ausl. 16,5—17,5, Zitronen (Stück) 5—7 Pf.

Kleinmarktpreise. Gemüseangebot gut. Obstangebot sehr gering. Verkauf sehr ruhig. Gemüse: Weißkohl (½ kg) 7—9, Rotkohl 7—9, Wirsing 7—11, rote Rüben 10—12, Rosenkohl 30—35, gelbe Rüben 7—8, Karotten 9—12, Schwarzwurzeln 25—35, Spinat 12, Feldsalat 28—40, Petersilie 35, Treibtomaten 70, Kartoffeln (5 kg) 40, Kohlrabi (Stück) 5—9, Blumenkohl 15—70, Sellerie 15—40, Lauch 5—8, Rettich 7—12, Kopfsalat 6—12, Endiviensalat 10—20, Radieschen (Gebund) 7, Karotten 7—8 Pf. Obst: Tafeläpfel (½ kg) 1. 38—40, Quitten 35—38, Kastanien 25—30, Maronen, ausl. 25, Weintrauben, ausl. 50, Zitronen (Stück) 7—8, Bananen 8—12 Pf.

Die neuen Winterhilfs-Postwertzeichen.
Vom 18. November ab verkaufen alle Postämter und Amtsstellen die neuen Winterhilfs-Postwertzeichen. Sie zeigen Bilder der Ostmark in Verbindung mit dort vorkommenden Blumen aus Entwürfen des Berliner Künstlers von Arster-Heudtlaß. (Weltbild. K.)

— **Nun stehen die Säulen vom Theatervorbau.** Die Säulen für den neuen Theatervorbau sind nun vollständig aufgestellt. Man schreitet nunmehr zur Dachgestaltung. Zu diesem Zweck wurde der noch restliche Teil des Oberbaus — ein hohes ungefügiges Dach — entfernt, damit man eine neue passendere Dachkonstruktion anbringen kann.

— **Ausgabezeit der VM. geändert.** Die bisher gültigen Termine für die Ausgabe der Volksgasmaske in den Geschäftsstellen der NS.-Volkswohlfahrt haben wegen der erhöhten Inanspruchnahme der NSV. durch das Winterhilfswerk eine Änderung erfahren müssen. Von jetzt ab wird die Verpassung und Ausgabe der VM. nur noch einmal in der Woche und zwar an jedem Mittwoch von 16 bis 20 Uhr in den bisherigen Ausgabestellen erfolgen. Damit die Räume nicht unnötig durch die Aufbewahrung bereits verkauftet, aber noch nicht abgeholter Volksgasmasken beengt werden, ist es dringliche Notwendigkeit, daß die Inhaber von Gutscheinen ihre Gasmasken am nächsten Ausgabetag von den für sie zuständigen Geschäftsstellen der NSV. abholen.

— **Hinausekeln strafbar.** Um den von ihm als überzählig gehaltenen Gefolgschaftsangehörigen die weitere Arbeit im Betrieb so unerträglich zu machen, daß sie schließlich von sich aus den Betrieb verlassen sollten, ließ sich ein Betriebsführer dazu verleiten, aus geringfügigen Anlässen auffallende Äußerungen gegen die Angestellten zu gebrauchen, sie rücksichtslos zu behandeln und sie bei jeder Gelegenheit fühlen zu lassen, daß sie überflüssig seien. Wegen dieses Verhaltens verurteilte der Reichsehrengerichtshof den Betriebsführer zu 3000 RM. Geldstrafe. Sein Vergehen sei herzlos und böswillig, lasse Sorge und Mitgefühl für die Gefolgsleute vermissen und bedeute einen Mißbrauch der Machtstellung.

— **Die Hand verletzt.** In einem Hause der Wellritzstraße zog sich ein junges Mädchen beim Hantieren an einer Maschine Schnittwunden an der linken Hand zu und mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden.

— **Wiesbadener Viehhofmarktbericht** vom 8. November. Auftrieb: 149 Kälber, 98 Schafe, 488 Schweine. Direkt dem Schlachthof zugeführt: 55 Ochsen, 1 Bulle, 21 Kühe, 24 Färsen, 2 Schweine. Marktverlauf: Schweine und Kälber zugeteilt. Für 50 kg Lebendgewicht in RM.: Kälber: a) 62 bis 65, b) 54—59, c) 50, d) 40. Hämmel: b) 50, c) 45, d) 34. Schafe: b) 38—42, c) 32—35, d) 25—28. Schweine: a) 59, b) 1. 58, b) 2. 57, c) 53, d) 50, g) 1. 58.

Wiesbaden-Biebrich.

Fahrraddiebstahl. In der Rheingaustraße ist aus einem Schuppen ein Herrenfahrrad gestohlen worden. Es hat schwarzen Rahmen mit dünnen blauen Streifen. Etwaige Angaben über den Verbleib erbittet die Kriminalpolizei.

Wiesbaden-Erbenheim.

Der Geflügelzuchtverein hielt am Montag im „Löwen" eine Versammlung ab. Vereinsführer Heißner gab bekannt, daß die am kommenden Samstag und Sonntag geplante Lokalausstellung ausfällt. Das mit der Ausstellung verbundene Geflügel-Preisschießen wird durchgeführt. Herr Heißner wies dann noch auf die Landes-Geflügelausstellung in Frankfurt a. M. hin, die über 3000 Nummern zu verzeichnen hat.

Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am 9. Nov. die Eheleute Milchhändler und Landwirt Philipp Krag und Frau, Pauline, geb. Klees, Neugasse. Ebenfalls am Mittwoch feiern die Eheleute pensionierter Eisenbahnbeamter Karl Häuser und Frau Elise, geb. Maurer, Lindenstraße, ihre silberne Hochzeit.

Der tägliche Stundenplan

erfordert frische, kräftige Menschen. Kinder und Erwachsene nehmen bei Blutarmut, Abspannungsgefühlen und Müdigkeit das vorzügliche Kräftigungsmittel **Bioferrin.**

BAYER

Aus dem Vereinsleben.

* Die Kriegerkameradschaft Wiesbaden von 1896 im Nationalsozialistischen Reichskriegerbund hielt am Samstag ihren monatlichen Kameradschaftsappell ab. Zur Verschönerung dieses Abends wirkte die Kreiskriegerkapelle unter Führung des Musikzugführers Sprengel mit. Der Ehrenvorsitzende und Kameradschaftsführer Becker begrüßte die zahlreich Erschienenen, unter welchen sich der Geschäftsführer der Kreiskriegerführung Wiesbaden Hoffmann-Keining befand. Kamerad Muth hielt einen Vortrag über den Gang durch die Zeißwerke. Seine Worte fanden starken Beifall. Durch steten Zugang neuer Mitglieder mußte ein weiterer Unterabschnitt gebildet werden. Die Kameradschaft setzt sich in Zukunft aus dem 11., 12. und 13. Unterabschnitt zusammen. Mehrere Neuaufnahmen wurden wieder vorgenommen. Am Sonntag beschtigte die Kameradschaft die Traditionszimmer der ehemaligen Unteroffiziersschule in Ws.-Biebrich. Bei flotten Märschen, ausgeführt durch die Kreiskriegerkapelle, blieben die Kameraden am Samstag noch recht lange bei guter Stimmung beisammen.

Dein Mitgliedsbeitrag für die NSV
Ein Opfer für die Zukunft unseres Volkes.

* Kameradschaft des ehem. Fußartillerie-Regiment 3 (GF 3.). Beim letzten Monatsappell am 5. November im Hotel „Einhorn" gab der kellvertr. Kameradschaftsführer Osterbaus den 63 Kameraden bekannt, daß die alten Artilleristen nunmehr in den NS.-Reichskriegerbund aufgenommen worden sind. Allmählich finden sich alle Männer, die einst den bunten oder feldgrauen Rock trugen, wieder in einer Front zusammen, über deren Reihen die Fahne mit dem Eisernen Kreuz und dem Hakenkreuz weht. Aus diesem Grunde wird jeder neu aufgenommene Kamerad herzlich begrüßt, wie dies auch diesmal wieder dreifach der Fall war. Zum Abschluß des offiziellen Teils wurde Kamerad H. Haulen als Kassenwart bestätigt. Dann folgte die lockere Abendunterhaltung, von der es in der Einladung hieß: „Hergehört, es ist nicht schuppe, wieder gibt es Erbsensuppe, wieder schwimmt als Königin eine pralle Wurst darin. Wieder ist sie speckig, sämig, ja so dick als wär sie stämisch usw." Und es hat geschmeckt. Man mußte ordentlich beim Schmaus zusammenrücken, denn viele Kameraden hatten ihre bessere Hälfte mitgebracht. Dazu Musik. Absingen altvertrauter Soldatenlieder, lustige Vorträge (u. a. die „Ehrenkanonierin") — die Kameradschaftsveranstaltung verging, wie die früheren, wieder viel zu rasch . . .

Mehr Verkehrsdisziplin auf der Reichsautobahn.

Ein Blick in die Unfallstatistik einer einzigen Woche, aufgestellt von der Motorisierten Gendarmerie-Bereitschaft Mannheim für die Reichsautobahnstrecke Darmstadt — Mannheim—Heidelberg, gibt ein höchst unerfreuliches Bild von der Verkehrsdisziplin, die eigentlich in dieser Art überhaupt keine ist. Die Tatsachen beweisen, daß es vielfach die Fahrer von Lastzügen sind, die es an der nötigen Aufmerksamkeit und an ritterlicher Haltung anderen Verkehrsteilnehmern gegenüber fehlen lassen.

Außer einigen schon gemeldeten Verkehrsunfällen auf der genannten Strecke ereigneten sich noch zwei schwerere Unfälle. In dem ersten Fall fuhr ein mit zwei Personen besetzter Personenkraftwagen auf einen haltenden Lastzug auf. Die Insassen des Personenwagens mußten schwerverletzt ins Krankenhaus übergeführt werden.

Mit doppeltem Schädelbruch fand man einen Studenten neben seinem Kleinkraftrad liegend auf. Die Ursache dieses Unfalls ist noch nicht ergründet. Der Schwerverletzte, der nicht im Besitze eines Führerscheins war, wurde in die Chirurgische Klinik Heidelberg geschafft.

Bei den übrigen Unfällen, bei denen ausschließlich Lastkraftwagen beteiligt waren, gab es mehr oder weniger großen Sachschaden, zum Teil wurden auch die Anlagen der Reichsautobahn beschädigt.

Ein Lastkraftwagen mit Anhänger wurde beim Überholen eines Lastzuges nach links gerückt, wobei die Fahrzeuge auf den Grünstreifen gerieten und dort stecken blieben. Ähnlich verhielt es sich bei einem weiteren Unfall, wobei ein Lastauto beim Überholen abgedrängt wurde. Hierbei verlor der Fahrer des Lastautos die Gewalt über sein Fahrzeug und fuhr die Böschung hinab.

Ebenfalls die Böschung hinunterfahren mußte wider Willen ein Lastkraftwagen mit Anhänger. Der Fahrer gibt an, durch ein entgegenkommenes Fahrzeug geblendet worden zu sein. Ein anderer Lastzug geriet auf den Grünstreifen und blieb da stecken. Die Ermittelungen ergaben, daß der Fahrer des Lastzuges eingeschlafen zu sein scheint.

Beim Verlassen der Reichsautobahn kam bei der Biernheimer Ausfahrt ein Lastzug aus der Kurve und blieb auf dem angrenzenden Rasen stecken. Als Ursache wurde Versagen der Bremsen angegeben.

Das ist so eine kleine „Blütenlese" aus einer Woche und auf einer einzigen kurzen Strecke!

— Weben, 8. Nov. Die Kirchstraße wird mit einer neuen Decklage versehen. Die Gemeinde führt die Arbeiten durch, das Material wird in dem Steinbruch an der Platte gewonnen.

Deutsche Arbeitsfront

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

DAF. Kreis Wiesbaden, Luisenstr. 41, Fernspr.-Sammel-Nr. 596 41
Sprechstunden des Kreisobmanns: Dienstags u. Freitags v. 16-18 Uhr

Froher Feierabend.

Residenz-Theater.
Freitag, 11. Nov.: „Meine Schwester und ich." Musikalisches Lustspiel von Ralph Benatzky. Beginn 20.00 Uhr.

Kurhaus.
Freitag, 11. Nov.: „Beethoven-Abend." Leitung Musikdirektor August Vogt. Beginn 20.00 Uhr.

Tanzkurse der NSG. „Kraft durch Freude" im Winterhalbjahr 1938/39!

Die Kurse beginnen Mitte November und umfassen 14 Doppelstunden (wöchentlich 1 Doppelstunde) einschl. Schlußball. Die Teilnehmergebühr beträgt 15 RM., zahlbar in 3 Raten zu je 5 RM. Gelehrt werden alle modernen Gesellschaftstänze. Der Unterricht wird erteilt von den Tanzschulen Bier, Deller, Krumm, Sauer und Wegel. Teilnahmebedingungen und Anmeldeformulare sind erhältlich bei der Kreisdienststelle, Bärenstraße 8, Zimmer 3, und der Verkaufsstelle, Luisenstraße 41, Laden. Anmeldungen werden nur in der Kreisdienststelle, Bärenstraße 8, entgegengenommen.

Gutes Licht macht lebensfroh!

Im Kinderzimmer verwende man eine 100-Watt-D-Lampe und schaffe hierdurch einen lichtvollen Raum, damit die Augen der Kinder beim Lesen, bei den Schularbeiten und beim Spiel geschont werden. Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die innenmattierten

OSRAM D

OSRAM-D-LAMPEN

Der Fall Deruga

Willy Birgel
in der Rolle als
Dr. Deruga
ganz fabelhaft

FILM-PALAST

Wo.: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr
0.50 0.75 1.00 1.25 1.50 2.00

Fälligkeit der Grund- und Hauszinssteuer.

Der Reichsminister des Innern hat bezüglich der Fälligkeit der Grund- und Hauszinssteuer in Gemeinden mit **nachträglicher** Mietzahlung durch Erlaß vom 28. Juni 1938 folgendes bestimmt:

Nach § 22 Abs. 1 Ziffer 2 des Grundsteuergesetzes (GrStG.) wird die Grundsteuer für „Grundstücke" (§ 3 Ziffer 2 GrStG.) grundsätzlich am 15. eines jeden Monats zu je einem Zwölftel ihres Jahresbetrages fällig. Die Fälligkeit der Grundsteuer ist damit einheitlich für das ganze Reichsgebiet geregelt. Es ist somit nicht angängig, eine bisher bei der Grundvermögensteuer üblich gewesene nachträgliche Zahlungsweise auch auf die Grundsteuer nach neuem Reichsrecht zu übertragen; die im § 22 Abs. 1 Ziffer 2 GrStG. vorgesehenen Fälligkeitszeitpunkte müssen vielmehr eingehalten werden. Soweit bisher anders verfahren worden ist und die Grundsteuerbeträge auch für das Rechnungsjahr 1938 erst in dem auf den Fälligkeitszeitpunkt folgenden Monat entrichtet worden sind, muß vom Juli d. J. ab die Zahlung zu den gesetzlich vorgeschriebenen Fälligkeitszeitpunkten erfolgen. Danach würden an sich im Juli 1938 nicht ein Zwölftel, sondern zwei Zwölftel des Jahresbetrages zu entrichten sein.

Die Zahlung von zwei Grundsteuerraten innerhalb eines Monats würde jedoch in zahlreichen Fällen zu einer Ueberlastung der Steuerschuldner führen. Es werden daher Teilzahlungen in der Weise zu bewilligen sein, daß die nachzuzahlende Grundsteuerrate in Höhe eines Zwölftels des Jahresbetrages der Grundsteuer auf die Monate Juli 1938 bis April 1939 verteilt und vom 15. Juli 1938 an zu je einem Zehntel mit den laufenden Grundsteuerbeträgen entrichtet wird.

Da die Durchführung dieses Erlasses die hiesigen Steuerpflichtigen hart betroffen hätte, hat der Reichsminister des Innern auf meinen Vorschlag hin durch Erlaß vom 9. September 1938 sich ausnahmsweise damit einverstanden erklärt, daß in Wiesbaden die Zahlung des rückständigen Monatsbetrages der Grundsteuer erst vom Beginn des Rechnungsjahres 1939 an in 12 gleichen Monatsraten durchgeführt wird.

Die Steuerpflichtigen werden daher aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß in der Zeit vom 1. April 1939 bis 31. März 1940 neben Zahlung der nunmehr bis spätestens 15. jeden laufenden Monats fälligen Grund- und Hauszinssteuer-Monatsrate ein weiteres Zwölftel eines Monatsbetrages entrichtet wird, damit bis spätestens 31. März 1940 die Ueberleitung endgültig durchgeführt ist und vom 1. April 1940 ab die im § 22 GrStG. festgelegte Zahlung am 15. des laufenden Monats erfolgen kann.

Wiesbaden, den 8. November 1938.

Der Oberbürgermeister.

Grundstücksverpachtung.

Die mit Ende dieses Fruchtjahres pachtfrei gewordenen städt. Grundstücke — **45 Aecker und Wiesen** — werden neu verpachtet. Pachtanträge sind bis zum **25. November 1938** an die unterzeichnete Verwaltung zu richten. Die Grundstücksverzeichnisse können dort, sowie bei den örtlichen Verwaltungsstellen eingesehen werden.

Wiesbaden, den 7. November 1938.

**Der Oberbürgermeister — Liegenschaftsverwaltung.
Friedrichstraße 19, Zimmer 34.**

Urania-Theater
Bleichstraße 30
Der packende Großfilm!
Wolga-Schiffer
aus der russischen Vorkriegszeit
Sensationelle atemraubende Spannung!
Im Beiprogramm:
Ring frei!
Boxkampf Heuser—Witt
Wo. ab 4 Uhr - So. ab 2 Uhr

Haar-Ersatz
in guter Ausführung zu mäßigem Preis liefert
F. Häusler, Moritzstraße 60, Etg.
Atelier für Haararbeiten.

Grether
das Feinkost-Geschäft
mit der **Stadtküche**
24 Neugasse 24
hat mit der Herstellung seiner
Gänseleber-Fabrikate
begonnen

Gänseleberpastete in Terrinen . .	von 1.55 an
Gänseleberqalantine	125 g 2.50
Gänseleberwurst I. Sorte	125 g 2.20
Gänseleberwurst II. Sorte	125 g 1.20
Hasenpastete in Kruste . . .	125 g 0.80
Hasenpastete in Speckhülle .	125 g 0.80

Täglich frisch
gebratene junge Hahnen
Junge gebratene Gans
im Ausschnitt

Wer einen Koralle-Leser fragt, wie ihm sein Blatt gefällt — wird selber einer!

Heute beginnt ein reich illustrierter Fortsetzungs-Bericht: „Die magische Leinwand" (vom Aufstieg der Großmacht Film). Außerdem: Eine Nacht in Habana ★ Die „21-Schuß-Prinzen" ★ Was denkt das Kind beim Spiel? ★ 2 ganze Seiten Humor und vieles andere. „Koralle" — überall für **20 Pf.**

Tragbar
mit Universal-Motor
kraft- u. raumsparend
PFAFF
Nähmaschinen
Langgasse 2 II
(Salamanderhaus)

Geht dir deine
UHR
Nerostraße 3
mit Garantie
Willy Müller

Holzfällungen
werden v. Fachmann lfd. übernommen.
Haftpflichtversi.
Holzhdl. Zehner
Eberbach-Str. 11
Tel. 27176.

Auskünfte über Anzeigen:
Ruf
59631
„Wiesbadener Tagblatt"

Was ein richtiger **JUNGE IST...**
der trägt die gute **Hettlage**-Kleidung

Winter-Mäntel	für 2 Jahre (Gr. 0) 6.75, 7.25, 9.25, 12.50 u. h.
Winter-Mäntel	für 8 Jahre (Gr. 6) 11.75, 13.00, 15.00, 19.50 u. h.
Sport-Anzüge	für 6 Jahre (Gr. 4) 13.50, 14.50, 16.50, 19.00 u. h.
Sport-Anzüge	für 10 Jahre (Gr. 7) 15.75, 17.50, 19.50, 21.00 u. h.

Fantasie-Anzüge — Strick-Anzüge — Trainings-Anzüge
Knaben-Hemden — Knaben-Mützen — Knaben-Hosen
— Pullover mit und ohne Arm —

Darum besuchen Sie unsere Knaben-Abteilung ganz unverbindlich. Sie werden überrascht sein von der großen Auswahl, die Sie bei uns finden.

Hettlage
WIESBADEN, Kirchgasse-Ecke Friedrichstraße

SIE FINDEN UNTER:

1 Stellenangebote
2 Stellengesuche
3 Vermietungen
4 Mietgesuche
5 Wohnungstausch
6 Geldverkehr
7 Immobil.-Verkäufe
8 Immobil.-Kaufgesuche
9 Verkäufe
10 Kaufgesuche
11 Unterricht
12 Verloren – Gefunden
13 Verpachtungen
14 Pachtgesuche
15 Heiraten
16 Verschiedenes

1 Stellenangebote

Weibliche Personen

Kaufmänn. Personal

Junge Verkäuferin u. Lehrmädchen f. sof. od. später ges. Vorzustellen ½12—1 Uhr. **Juwelier Schäfer,** Bärenstraße 1.

Tüchtige perfekte **Verkäuferin** zum 1. 12. oder 15. 12. gesucht. **Lydwig Frank,** Metzgerei, Herderstraße 6, Telephon 22066.

Gewerbliches Personal

Suche z. 15. Nov. oder 1. Dez. **Friseur-Lehrmädchen.** A. Schambach, Friseurmstr., Spiegelgasse 1.

Sprechstundenhilfe gesucht v. Facharzt für innere Krankh. Stenogr. u. Schreibm. erforderl. Ang. mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild u. Gehaltsanspr. unt. S. 387 an T.-B.

Büglerinnen, Näherinnen und jüngere Zuarbeiterinnen sof. gesucht. Ang. u. G. 388 T.-B.

Hauspersonal

Sofort kräftige jüngere **Pflegerin** f. inval. Jungen in Dauerst. ges. **Stoll,** Steubenstr. 9.

Aufs Land gesucht **einf. Stütze** v. ält. Ehep. b. Familienanschl. Ang. unter A. 608 an T.-Verl.

Ehrliches tücht. **Alleinmädchen** d. auch gutbürg. kochen kann, sof. zu eins. Dame ges. Gute Zeugnisse erforderlich Kaiser-Friedr.-Ring 28, 1.

Mädchen, nicht über 18 J., tagsüb. z. 15. 11. gesucht Westendstr. 38, Part. l.

Generalvertretung
m. Lager v. chem. Fabr. zu vergeben. Ang. unter A. 610 an den Tagbl.-Verlag.

Kaufm. Lehrling
oder Anfänger(in) höhere Schule bevorzugt für Büro chemischer Fabrik gesucht. Angebote unter A. 602 an den Tagblatt-Verlag.

Uniform-Schneider
Schneider als Zuarbeiter
Schneiderinnen
Dauerstellung stellt sofort ein
Schwengler, Rheinstraße 85

Tüchtige jüngere **Köchin** mit gut. Zeugn., zum alsbaldigen Eintritt gesucht. **Dr. Arnold** Wiesbaden Parkstraße 30.

Tücht. anständ. **Mädchen** für den Haush. gesucht. Stund.-Frau vorhand. **Metzgerei Ludwig Frank** Wiesbaden Herderstraße 6.

Jg. ehrl. Mädch. z. 1. 12. gesucht. **Müller,** Mauritiusstr. 5, 2. Stock.

Weg. Verheirat. des jetzigen, tüchtiges zuverlässiges **Mädchen** mit guten Kochkenntnissen sof. gesucht. 2. Hilfe vorhand. Schumannstr. 9.

Suche sofort Aufwartung od. Halbtagsmädch. Frau A. Siebert An der Ringkirche 8, 1.

Aeltere Frau in ruh. Haush. gesucht. **Heinrich** Klarenthaler Straße 1, 1.

Junge tüchtige Monatsfrau 4× wöchentl. ges. Adr. T.-Bl. Nd

Suche jg. einf. Mädchen für Hausarb. v. 8—2 Uhr. Vorstellen 3—6 Uhr Platter Str. 54, 1. Stock.

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Tüchtiger jüngerer **Bäckergeselle** sofort gesucht. **Bäckerei Schmitt** Moritzstraße, Ecke Goethestr.

Tüchtigen **Herrenfriseur** sucht Reß, Fliegerhorst.

Herr.-Friseur dem Gelegenheit geaeb. wird, sich im Damenfach auszubilden, ges. **Kühn,** Kirchgasse 26.

Tüchtiger **Damenfriseur** sofort od. später gesucht. **Kammel,** Taunusstraße 14

Packer oder Lagerist sofort gesucht. Ang. W. 386 an Tagbl.-V.

Sohn achtbar. Eltern, gesund u. kräft., als **Lehrjunge** u. ein **jüng. Metzg.-Gehilfe** gesucht. **Otto Kopp,** Bahnhofstr. 11.

Tüchtiger **Hausbursche** gesucht. **Möbelhaus Herbst,** Friedrichstr. 34.

Für gepflegten frauenlosen Arzthaushalt in kleinerem Ort Rheinhessens wird eine **tüchtige, arbeitsfreudige Wirtschafterin** mit sehr guten Kochkenntnissen, zu älterem Herrn baldigst gesucht. Mädchen vorhanden. Zeugnisse und Lichtbild erwünscht. Angeb. unter F. 1820 an **Anzeigenfrenz, Mainz.**

Wir suchen:
Modistinnen
zum baldigen Eintritt. Bei guten Leistungen ist Dauerstellung möglich
Lehrlinge
die Lust und Liebe haben, das Hutmacherhandwerk zu erlernen. Dieser Beruf bietet ein interessantes Arbeitsfeld und ist sehr aussichtsreich
Lehrmädchen
für unsere Ateliers, die Putzmacherin werden wollen. Auch hier beste Ausbildungsmöglichkeiten und Berufsaussichten
Berthold Köhr & Co., GmbH.
Damenhutfabrik, Mainzer Straße 103

Hausdiener (auch verh.), vertraut mit all. einschl. Arbeit., kann sof. Jahresstelle haben. **Hotel Preuß. Hof** Limburg/L.

Zuverlässiger **Page** gesucht. **Hotel Bellevue.**

Ausläufer der Motorrad fahren k., sofort gesucht. Ang. B. 387 an Tagbl.-V.

Nicht benötigte Bewerbungs-Unterlagen, (Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw.) bitten wir schnellstens, evtl. anonym, jedoch unter Angabe der Chiffre, dem Arbeitsuchenden zurückzusenden. Der Verlag.

2 Stellengesuche

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Junge tücht. Friseuse sucht sof. Stell. Ang. u. H. 384 an Tagbl.-Verl.

Nettes solides Mädchen, 23 Jahre, sucht Stelle in gutem Café, Restaurant oder Weinlokal z. 15. 11. o. 1. 12. Ang. u. T. 388 an Tagbl.-Verl.

Hauspersonal

Tüchtige kräft. liebevolle Pflegerin sucht Stelle, ev. auch in frauenl. Haushalt. Vertrauensposten. Ang. K. 386 T.-B.

Fräulein aus guter Fam. w. kochen zu erl. in bess. Haush. od. Privatpens. Leichte Hausarb. w. m. übernom. Taschengeld erw. Angebote an **Maria Kordel, Trier/M.,** Domänenstr. 102

Junges kräftig. Mädchen f. St. als Hausgehilfin in gut. Hause. Näh. u. K. 388 an T.-B.

Suche f. 15½ J. altes Mädchen Stell. als Landjahrm. z. 1. 12. Ang. B.387 T.-B.

Jung. Mädchen sucht Aushilfe i. Haush. sofort b. 1. 1. 39. Angeb. u. W. 387 T.-B.

Männliche Personen

Kaufmänn. Personal

Junger **Kaufmannsgehilfe** mit sehr guten Zeugnissen, sucht andere Position. Früh. Eintrittstermin 1. Jan. 1939. Ang. u. A. 616 an T.-B.

Gewerbliches Personal

Strebs. Mann mit guten Umgangsf., 37 J. a., sucht Vertrauensposten, gleich w. Art. Kaution f. gestellt w. Ang. u. S. 375 T.-B.

Suchen Sie eine
Wohnung?
Dann wenden Sie sich an
Berthold Jacoby
Nachf. Robert Ulrich
Hauptbüro: **Taunusstraße 9**
am Kochbrunnen
Möbeltransporte
Kabinen-Möbel-Lagerhaus
Tel.: 59446, 23847, 23848, 23849, 23880

3 Vermietungen

2 Zimmer

Neubau 2½-Zimmer-Wohnung mit Kochnische, Bad, Z.-Heiz., Garten, sofort z. verm. Näh. unt. **Tel. 28818,** nur von 8—12 Uhr.

3 Zimmer

3-Zim.-Wohn. mit Etagenheiz. Gartenhaus Adelheidstr. 17, sof. zu vermiet. Festm. 500 RM. Näh. im Hause **Schiemann,** Steuerber.

Wochenend-wohnungen

Wochenendhaus in Georgenborn, mit Einrichtung und Obstgarten zu vermieten. Ang. u. M. 387 an Tagbl.-Verl.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Jahnstr. 6, 1. möbl. Zim. zu v.

Oranienstr. 38, 2 l., gr. gut möbl. Zim. an ber. H. zum 15. 11. z. v.

Gt. möbl. gr. Z., 1-2B., z. v. Bleichstr. 15, Hth. 1 l.

Frdl. möbl. Z. a. Berufst. Dotzh. Str. 35, Part. l.

Gut möbl. Zim. ab 1. 12. frei Eckernfördestraße 23, 2 r.

Eleg. mbl. Wohnschlafz. m. 1 od. 2 Bett. u. best. Verpfl. sof. zu vermiet. Frankfurter Straße 34.

Möbl. Zim. zu v. Langgasse 9, 3.

Eleg. möbl. Zimmer fl. w. u. k. W., Z'heiz., in gepfl. Villa a. Kurh., a. seriös. Dauermieter zu verm. Leberberg 4. Bes. 10—12 und 16—19 Uhr.

G. mbl. Zimmer zu verm. Luisenstraße 22, 2 r.

Möbl. Z., Wass., Gas, Herd, 6.— Schachtstr. 12, 1.

Gut mbl. Mans. a. ll. Hausbilfe zu vm. Taunusstr. 27, 2. Etage.

Gut m. Z. z. v. Webergasse 21, 2

Möbl. Zim. zu v., auch vorüberg., Wörthstr. 23, 2 r

Leere Zimmer und Mansarden

Gr. l. Zim. z. v. Nettelbeckstr. 20, Hth. Part. rechts

Gr. sonn. Z., leer Küchenb., Kell. b. abzug. Philippsbergstr. 37, 1 l.

Langgasse 9
Laden
m. hell. Nebenräumen u. Hof (Baeumcher & Co.) ab 1. 4. 1939, ev. früh. zu vm. Näh. **A. Wimschult,** Tel. 24410.

Läden und Geschäftsräume

Laden mit Nebenzim., i. gut. Lauflage sofort od. später zu vm. **Bücher,** Neugasse 20.

Einzelstehender Schuppen geeign. f. Werkstatt od. Unterstellen v. Möb. zu verm. Näh. **Frau Weygandt** Emser Str. 10a.

Lagerplatz mit Werkstatt, evtl. mit Wohngelegenh., zu m. gesucht. Ang. u. M. 388 an T.-B.

Einzelgarage Nähe Rosenstr., gesucht. Ang. m. Preisangabe u. D. 387 an T.-B.

4 Mietgesuche

1 Zim. u. K. od. Frontspitze oder 2 schöne Mans. z. 15. 11. gesucht. Ang. mit Preisang. u. S. 384 an Tagbl.-Verl.

Berufst. Ehep. sucht 1 gr. Zim. nebst Küche sof. od. 1. Dez. evtl. 2 Zim., 1 Küche. Ang. u. F. 387 an Tagbl.-Verl.

2-3.-W. m. K. zu miet. ges. Pr.-Ang. M.386 T.-B.

Schöne 2-Zim.-Wohn. sucht jg. Ehep. sof. oder später. Ang. unt. U. 382 T.-Verl.

Welcher **Einsam.-Hausbewohner** gibt **3 Zimmer mit Zubehör** an pens. höher. Beamt. mietw. anschl. erwünscht. ab? Familien-Ang. mit Preisang. u. A. 611 an Tagbl.-Verl.

Heeresbeamter sucht z. 1. 12. 38, spät. 1. 1. 1939 **3-Z.-Wohn.** mit Küche, evtl. Bad. Preisang. u. U. 387 T.-B.

4—4½-Zimmer Küche, Bad, Heizung, Garage Warmwasser-versorg. z. Jan.-Febr. gesucht. Ang. u. A. 612 an Tagbl.-Verl.

Reichsangestellter sucht zum 1. 12. **möbl. sep. Zim.** Nähe Kurviert. Preisangeb. u. T. 386 an T.-B.

Studierende Künstlerin sucht behaglich. **Heim m. Klavier** u. etw. Küchenbenutz. in nur gutem Hause. Ang. mit Preis an **Schwarz, Bad Ems,** Darmstädter Hof

Berufstätige sucht gut mbl. Z. in gutem Hause, fließ. Wasser u. etwas Kochgel. Preisangeb. u. K. 387 an T.-B.

Ein großes leer. heizbares Zim. m. eig. Eingang sofort gesucht. Ang. u. T. 387 an Tagbl.-Verl.

Dauermieter Aelt. Herr sucht 1—2 leere Zim. mit Pension. Ang. u. J. 388 an Tagbl.-Verl.

6 Geldverkehr

Kapitalien-Angebote

Darlehen nur an Beamte, Festangestellte. **Manthe, Makler,** Luisenstraße 18, Seitenbau 2.

Kapitalien-Gesuche

Hyp. 16 000 Mk. m. 3500 Mk. bei 6% zu beleihen gesucht. Ang. u. L. 385 an Tagbl.-Verl.

I. Hypothek ges. v. Privat. Gut. Blendst.-Doppel-Etag.-H., 3- u. 4-Z.-W. Ang. u. Z. 387 an T.-B.

Interesse für Ihr Geschäft erwecken Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt.

7 Immobilien-Verkäufe

Adolfsallee Schönes rent. **Etagenhaus** Miete 6650 RM. für nur 45000 RM. bei **18 000 RM.** Anzahlung zu verkauf. durch **Grundstücks-Markt Fritz Beckers u. Sohn,** Wilhelmstr. 34 Tel. 25884.

9 Verkäufe

Privat-Verkäufe

Lebensmittelgeschäft Eckladen, in g. Wohnlage, drei Räume, preisw. Miete, zu verk. Erford. 1200 M. Ang. u. E. 386 an Tagbl.-Verl.

Sehr gut erhalt. Speisezimmer preisw. zu verk. Ang. u. H. 386 an Tagbl.-Verl.

Dressierter **Schäferhund** Rüde, 1 Jahr, billigst zu verk. Thomaestr. 17.

Blaufuchs, f. neu, 130 Mk. abzug. Adr. i. T.-Bl. Nb

Grotrian-Steinweg-Flügel 2 m, fast neuwertig, herrl. Tonfülle, m. od. oh. Triphonola-Hupfeld-Spielapparat, m. all. Schikanen, mit ca. 250 Notenrollen, f. 1200.— abzugeben. Näh. Tel. 23030.

Gelegenheitskauf. Bechstein-Klavier, kaum gespielt, zu verk. Ang. u. J. 386 an T.-B.

Akkordeon Klaviatur und 80 Bässe, f. neu, gegen bar zu vk. **W.-Biebrich,** Rich.-Wagner-Straße 5 Büro.

Fast neues Radio zu verk. Bahnhofstraße 50, r.

Antike Kommode Nußbaum Louis XVI., zu verk. Adr. im Tagbl.-Bl. Ne

Mod. Kinderwagen, gut erh., billig zu verk. **Loos,** Frankenstraße 21, 2. St.

2 egale nußb.-polierte Betten zu verkaufen. **W. Dinges,** Bertramstr. 22, Hth. 1. St.

2 schöne Schlafzimmer-Lampen zu verk. Parkstraße 26, 2.

BMW. 3/15, Cabr., 4-S. gut. Zustand, zu verk. **Müller,** Albrechtstr. 35, 1

1 K.-Sportwag., 1 Staubs., 220 V. neu, 1 schwz. HJ.-Breecheshose zu vk. Rheingauer Str. 5, H. P. r.

Plattöfchen und Sparherdchen zu verk. Scheffelstraße 2 im Hof.

Zwei eiserne Flaschengestelle 3000 Fl. groß, zu verkaufen. **Merten,** Oranienstr. 56.

10 Kaufgesuche

Brillanten Schmuck, Silber Pfandscheine kauft **P. Carl,** Hirschgraben 28.

Suche sofort **1 Bett** f. Mädchenzim., nur aus privat. Hand, zu kaufen. Ang. u. H. 388 an Tagbl.-Verl.

Silberfuchs gut erhalten zu kaufen ges. Ang. u. G. 388 T.-B.

Gebrauchtes Harmonium zu kauf. gesucht. Ang. u. A. 614 an Tagbl.-Verl.

Steuerfr. Auto gegen Kasse zu kauf. gesucht. Ang. mit km- u. Preisangabe u. F. 385 T.-Verl.

Auto 4-Sitz., Cabriol., gebraucht, i. gut. Zustande, gegen bar zu kauf. ges. Ang. u. H. 387 an Tagbl.-Verl.

Lastwagen 2½—3 Tonnen (Kipper) z. kauf. gesucht. Äußerste Preisangeb. u. E. 388 an T.-B.

Flaschen An- und Verkauf **E. Klein** Westendstr. 15 Fernruf 251 74

Makulatur zu haben **Tagbl.-Verlag,** Schalterhalle rechts.

Die Aufgebotenen
vom Dienstag, dem 8. November 1938

Busch, Werner	Leverkusen	Karl-Rumpf-Str. 63
Strube, Renate	Wiesbaden	Erathstraße 3
Spiß, Philipp	Mainz	Sömmeringplatz 5
Ott, Johanna	W.-Frauenstein	Oberstraße 1
Spilger, Georg	Darmstadt	Löwensternweg 14
Symank, Irmgard	Wiesbaden	Wilhelminenstr. 3
Uebelacker, Konrad	Wiesbaden	Platter Straße 22
Klingenstein, Anna	Wiesbaden	Platter Straße 56
Jeckel, Richard	W.-Sonnenberg	Ramb.Str. 8
Wintermeyer, Wilhelm.	W.-Sonnenberg	Ramb.Str. 8

Der Arzt als Helfer

Ein wertvolles Nachschlagebuch ● An der punktierten Linie abtrennen und einheften. Der Ordner ist, soweit noch nicht mit dem Wiesbadener Tagblatt geliefert, im Tagblatthaus kostenlos erhältlich.

Der Arzt als Helfer 121 Wiesbadener Tagblatt

Angstneurose.

Die Angstneurose bildet eine Teilerscheinung neurotischer Erkrankungen. Das Kennzeichnende daran ist die Angst, die das ganze Leben der Kranken ausfüllt. Die verschiedensten Formen von Angstzuständen kennt man dabei. Manchmal können bestimmte Ursachen für das Entstehen solcher Angstzustände angegeben werden. So z. B. bei der Platzangst ist das Ueberschreitenmüssen eines freien Platzes schuld an dem Auftreten von unüberwindlicher Angst. Rein aus Angst, rot zu werden, kann es vorkommen, daß die Neurotiker erst recht erröten. Lampenfieber ist eine Art von Angst, die besonders bei Schauspielern, Rednern und ähnlichen Personen vorkommt. Kurz vor dem Auftreten werden sie von einer solch wahnsinnigen Angst befaßt, daß sie überhaupt nicht handlungsfähig zu sein glauben. Oft aber auch ist „Angst" einfach da ohne irgendeinen ersichtlichen Grund. Die Leute wissen selbst nicht, warum sie Angst haben, es ist eine Angst vor etwas „Geheimnisvollem", vor etwas, „das in der Luft liegt".

Häufig kommt es zu körperlichen Erscheinungen bei solchen Angstneurosen. Sehr oft wird über Schlaflosigkeit geklagt, auch Herzklopfen und Schwindelgefühle treten auf. Gar nicht selten sind Magenbeschwerden infolge der Angstneurose, ebenso Durchfälle. Wieder bei anderen Menschen äußert sich die Angst in Hautjucken oder in Schweißausbruch. Als Ausdruck der Angstneurosen sind diese Erscheinungen dadurch gekennzeichnet, daß keinerlei körperliche Erkrankung vorliegt.

Trotzdem keinerlei körperliche Erkrankungen nachweisbar sind, leiden Neurotiker doch außerordentlich unter ihren Zuständen. Man wird all diesen Erscheinungen am besten dadurch gerecht, daß man eine allgemeine Schwäche des Nervensystems annimmt, und zwar eine Schwäche des gesamten Nervensystems, also auch der Darm-, überhaupt aller Eingeweidenerven, ebenso der Gefäßnerven. Aus der Beteiligung der einzelnen Nervengruppen erklären sich dann die verschiedenen Ausdrucksformen der Angstneurose.

Die beste Behandlung ist seelische Beeinflussung, Suggestion im Verein mit Baldrian- und Brompräparaten. Ein erfahrener Nervenarzt wird auch in anscheinend aussichtslosen Fällen helfen können.

Sehr gute Erfolge werden oft bei schwierigen Fällen durch Hypnose erzielt. Selbstverständlich wird der Arzt sorgfältig prüfen, ob Hypnose nötig ist und wird auch die Hypnose genau so „dosieren" wie auch eine Arznei dosiert wird. Je eher man sich entschließt, einen Arzt aufzusuchen und nicht erst sämtliche Hausmittel durchprobiert, desto rascher wird eine Heilung möglich sein.

Gehe rechtzeitig zum Arzt

Gesunder Schlaf
durch
gute Betten, Bettwaren, u. Matratzen von **Betten-Werner**
Inhaber Gustav Werner
Wiesbaden Kirchgasse 29
Ecke Friedrichstraße

Trautenau – 1866 und 1938.

Militärische Erinnerungen im Schicksalsbuch einer deutschen Stadt.

(Von unserem Krs.-Sonderberichterstatter.)

Auf dem weiträumigen Marktplatz von Trautenau, der ebenso wie in Schlesien Ring heißt, spielt die deutsche Militärkapelle. Flott schallen ihre Weisen in die engen Gassen hinein, und der Verkehrspolizist, der schon die blaue deutsche Uniform trägt, regelt den Durchgangsverkehr der vielen reichsdeutschen Fahrzeuge und der von Schatzlar kommenden großen Omnibusse der Reichsbahn mit musikalisch beschwingten Handbewegungen. Im weiten Umkreis sind die Vorübergehenden stehen geblieben und lauschen den Klängen, denen sie jedesmal durch Händeklatschen Beifall spenden. Nach dem Abrücken der deutschen Besetzungstruppen ist Trautenau Garnison geblieben. Vor dem Stabsquartier in der Nähe des Ringes steht ein Doppelposten im Stahlhelm.

Denkmäler und Brunnen zeigen, daß die Stadt es an Heimatpflege nicht hat fehlen lassen. Der unmittelbar an den Stadtkern angrenzende wundervolle Park, der mit seinen seltenen Gewächsen geradezu einen erlesenen Botanischen Garten darstellt, birgt in seinem unteren Teil ein großartiges, in seiner monumentalen Wirkung ergreifendes Heldendenkmal für die Gefallenen des Weltkrieges, eine Gruppe von drei in der Abwehr des Kampfes ermatteten Soldaten mit einem neigenden Tod. Die Anlagen gehen unmittelbar in den Kapellenberg über, dessen oberer steiler Hang 1866 von den Preußen, in der schwersten Sonnenglut gestürmt worden ist. Zwei Tage ist um den Besitz von Trautenau gekämpft worden. Am 27. Juni 1866 wurde das erste preußische Korps — die Ostpreußen —, die unter Bonin in Böhmen von Schlesien her eingerückt waren, vom zehnten österreichischen Korps unter Gablenz zurückgeschlagen. Die Verluste waren auf beiden Seiten schwer, auf österreichischer Seite mehr als doppelt so hoch. Am nächsten Tage, dem 28. Juni, griff die preußische Garde ein und warf die Österreicher mit blutigen Verlusten für diese zurück.

Auf der Höhe des Kapellenberges schließt sich um den schlichten Bau der kleinen Kapelle ein Kranz von Denkmälern für die Gefallenen dieser Kämpfe, die — Preußen und Österreicher — in gemeinsamen Gräbern beigesetzt sind, ein ahnungsvolles Zeichen der kommenden Gemeinschaft für die deutschen Stämme, die sich hier noch feindlich mit der Waffe in der Hand gegenübertraten.

Neben einer Reihe von Gedenksteinen für höhere österreichische Offiziere, unter denen viele mit slawischen Namen auffallen, finden wir u. a. einen Stein für die gefallenen vier Offiziere, vier Unteroffiziere und achtundneunzig Mann des 6. ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 43, das bis zum Weltkrieg in Königsberg und Pillau stand. Ein anderer Stein kündet, daß William Freiherr von Nordenflycht, Major im 3. ostpreußischen Grenadierregiment Nr. 4 an der Spitze seines Bataillons hier den Tod fand. Das k. k. österreichische Linien-Infanterieregiment Nr. 1 hat mehrere Denkmäler erhalten. In schlichten Worten spricht von der Kapelle eine Bronzetafel zu den Lebenden:

„Ein ernster Zeuge du, Kapelle,
Des Kampfs, des Siegs, so österreich!
Die blutigst hier getränkte Stelle
Zierst du! Sie ziert auch dich zugleich!
Um dich herum so viele Steine melden
Den Ruhmestod so vieler treuer Helden.

M. v. Rostoczil.
F. M. L."

Der Feldmarschalleutnant von Rostoczil hat durch diese Inschrift der altösterreichischen Heerestradition ein Denkmal gesetzt, ein in volksdeutscher Hinsicht insofern merkwürdiges, als er durch seinen Namen davon zeugt, wie die Wiener Monarchie immer wieder aus den ihr zugehörigen slawischen Landesteilen hohe Militärs und Staatsbeamte gewann, ohne die Völker, denen sie entstammten, der deutschen nationalen Kultur dienstbar zu machen. Gerade hier in Trautenau, das dann nach dem Weltkriege den Volkstumskampf mit den Tschechen so mannhaft und entschlossen geführt hat, spricht diese Sprache besonders beredt. Der Glaube an das große Deutschland, 1866 noch ein Märchen, 1914 schon eine Hoffnung und 1918 eine zwar von schwacher Trauer verhüllte, aber dennoch unbeseigbare Zuversicht, hat 1938 eine schöne Erfüllung gefunden, schneller und größer, als man noch kurz davor zu hoffen wagte. Die Toten auf dem Kapellenberg und die Toten des Weltkrieges sind ebenso wie die Blutopfer der nationalen Erhebung gegen die Tschechen nicht umsonst gefallen.

Der „Krugtag" der Ostseefischer.

Der längste Prozeß der deutschen Geschichte und sein Ende.

Die Fischer unserer Ostseeküste sind ein zähes Volk, das altes Brauchtum festzuhalten versteht. In manchem verträumtem Fischernest feiern sie nach des Sommers schweren Mühen die „Krugtage". Da versammeln sich Altermänner und Fischermeister, Gesellen und Jungfern in der geschmückten Wirtschaft, in der die hohen zinnernen Krüge zum Willkommensgruß mit den Worten „Willkomm ok, Brörs!" (Brüder) kreisen. Entbietet einer an diesem Tage seinen Gruß versehentlich mit einem „Guten Abend", so muß er eine Strafe in die Kasse zahlen. In feierlicher Handlung werden nun geschäftliche Fragen erledigt und die Altgesellen zu Meistern geschlagen. Dann geht es an das „Hensen": das ist ein Rundgesang, bei dem jeder aus dem Stegreif, wenn die Reihe an ihm kommt, einen Spruch dazutun muß, wenn er nicht Strafe zahlen will. „Hensen" (Hänseln) heißt dieses Sprüchesingen, wobei man sich dabei derbe Scherze und oft auch grobe Wahrheiten an die Köpfe wirft. In Trunk und Tanz läßt sich der „Krug" auf, und dabei ist denn aus mancher Jungfer eine Fischersbraut geworden, weil eben Fischer ansonsten wenig Zeit haben, sich mit Liebesfragen zu beschäftigen.

Besondere Erinnerungen knüpfen sich an den traditionellen „Krugtag" in dem kleinen lübeckischen Städtchen Schlutup. Hier feiert man an diesem Tag zugleich den „Sieg" über die Nachbarstadt Dassow, einen Sieg, der nach jahrhundertelangem Kampf errungen wurde. Der Prozeß zwischen beiden Städten begann mit einer Schenkungsurkunde Barbarossas vom Jahre 1188, die die Lübecker so auslegten, daß ihnen die Fischereihoheit im Dassower See allein zustünde. Die Dassower wandten sich an ihre Oberherren, die Herzöge von Mecklenburg, und zwischen diesen und der Stadt Lübeck kam es zu einem Prozeß, in dem alle paar hundert Jahre einmal ein Urteil des obersten Gerichtshofes im Heiligen Römischen Reich Teutscher Nation gesprochen wurde. Außerdem aber brandschatzten die Herzöge das lübeckische Gebiet und ein andermal erschien die lübeckische Kriegsflotte im Dassower See und eroberte einen Grafensitz. Zum Gedenken an diesen Sieg veranstalteten die Schlutuper Fischer jährlich an ihrem Krugtag eine Dassow-Fahrt mit Sensen und Heugabeln, und feierlich wurde dann die Wiese gemäht, die einst dem besiegten Grafen gehört hatte. Ein Reichsgerichtsurteil von 1890 hatte den Prozeß wieder einmal zugunsten Lübecks entschieden. Dieses Urteil wurde jetzt nach 750 Prozeßjahren zugunsten der Dassower zum Teil wieder aufgehoben. Aber da sich heute die Schlutuper und Dassower schon lange nicht mehr als bittere Feinde fühlen, wird wohl kein neuer Krieg daraus entstehen, und der gemeinsame Krugtag beider Städte bürgt für einen endgültigen Friedensschluß in diesem Prozeßkrieg, der wohl der längste in der deutschen Geschichte überhaupt gewesen ist.

Dr. H. E.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden.
(Klimastation beim Städt. Forschungsinstitut.)

Datum	8. November 1938			9. Nov.
Ortszeit	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	7 Uhr
Luftdruck auf 0° und Normalschwere red.	753.8	753.9	754.7	754.8
Lufttemperatur (Celsius)	7.9	9.2	8.7	8.3
Relative Feuchtigkeit (Prozente)	88	83	88	87
Windrichtung und -stärke	WSW 1	WNW 1	SW 1	S 1
Niederschlagshöhe (Millimeter)	—		—	—
Wetter	bedeckt Dunst	bedeckt Dunst	bedeckt Dunst	bedeckt Dunst

8. Nov. 1938: Höchste Temperatur: 10.5.
Tagesmittel der Temperatur: 8.6.
9. Nov. 1938: Niedrigste Nachttemperatur: 7.4.
Sonnenscheindauer am 8. Nov. 1938
vormittags — Std. — Min. nachmittags — Std. — Min.

Verkäufe

Händler-Verkäufe

Schlafzimmer wegen Platzmangel zu verk. W. Koller, Hermannstr. 5.

Erika Reise-Schreibmaschinen. W. Grase am Schillerplatz. Reparaturen.

Zimmer-Büfetts und komplette Speisezimmer immer preisw. in gr. Auswahl. O. Kannenberg Schwalbacher Straße 79. üb. Michelsberg.

Schreibmaschinen neu und gebr. H. Fröhel, Riehlstraße 15. Ruf 21084. Reparaturen.

Nähmaschinen in all. Ausführ. Ratenzahlung. Gelegenheitsk. H. Böll, Schwalb. Str. 1 Reparaturen.

2 versenkbare Nähmaschinen sehr preisw. abzugeb. Krieger, Frankenstr. 22.

Schönes Eßzimmer Eiche m. Rußb., Einzel-Büfett, Ausziehtische, Stühle, Flurgarderoben in Eiche ab 23 RM. Möbel-Büscher Kl. Kirchgasse 4, a. Mauritiusspl.

Ihr Auto kaufen oder verkaufen Sie vorteilhaft durch Brönner Parkstraße 39.

Kleinschreibmasch. günstig zu verk. Stein Rheinstraße 70. Fachwerkstatt.

Nähmaschinen neu u. gebraucht Engel. Bismarckring 43

Rechenmasch. verkauft Stein Rheinstraße 70, Fachmechaniker.

Lastwagen 1½-, 2-, 2½-T., i. A. zu verkauf. Automobilhaus Lummel, Gartenfeldstr. 27 Tel. 25402.

Anhänger für Personenwagen in jeder gew. Ausführung sofort lieferbar. Wagen- und Karosseriebau Göbel, Hochstraße 5/7.

16 Verschiedenes

Nehme die Anschuldigung gegen Hrn. Bademeister Delei zurück. K. Eldracher, Kl. Frankfurter Straße 1.

Piano monatlich 6.—, Staubsauger täglich 1.50 Mk. Hemmen, Neuag 5

Dauernde Beschäftigung f. Lastwagen, 2½-3 T., gesucht. Suhr, Adlerstraße 11.

Bei- und Rückladung Strecke Rheinland, Westfalen, Berlin gesucht. Möbeltransport Franz Weimer, jetzt Neugasse 2. Tel. 24578.

Harmonikas-Sonderangebot Gespielte Hohner, alle gangbaren Modelle, gebe sehr billig ab Musik-Seibel Jahnstraße 34 Tel. 23263

Küchen schöne Modelle in naturlasiert, elfenbeinlack. sowie viele Edelhölzer

Hauptpreislagen:

375.—	345.—	310.—
295.—	268.—	245.—
220.—	195.—	178.—
160.—	148.—	130.—
125.—	105.—	95.—

Auch Sie kaufen gut beim zuverlässigen Möbelfachmann MÖBEL BAUER Wiesbaden, Wellritzstr. 12 Ehestandsdarlehen von jedem Ort

H. Maus Messerschmiedemeister schleift alles Friedrichstr. 55 (neben Kaiplinger)

Billige Noten aus meinem Antiquariat für Klavier, 2- u. 4händig, Violine, Gesang u. Klavierauszüge zu Mk. 0.10, 0.20, 0.25, 0.40, 0.60 und höher. A. Stöppler jun., Luisenstraße 17.

Prima gelbe Speisekartoffeln gesunde Einkellerungsware, Ztr. 3.15 M. fr. Kell., Ztr. 2.65 M. ab Ortsbahn, jed. Quantum liefert. Samenhandlung Gg. Nickel, Wiesbaden, Wellritzstraße 30.

Bei Bronchitis Husten, Verschleimung, Asthma Dr. Boether-Tabletten Bewährtes, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd. Reizlos, beruhigt und kräftigt die angegriffenen Gewebe. In Apotheken à 1.45 und 2.50 Zahlreiche schriftliche Anerkennungen zufriedener Ärzte!

12 Verloren Gefunden

Deutscher Schäferhund Rüde, entlaufen. Kennzeichen schwarz, Rücken, Ohren gefleckt. Vor Ankauf wird gewarnt. Gegen Belohn. abzugeben Roonstraße 15. Ottinger.

Entlaufen kurzgeschorener Schnauzer mit auffallend schwarz. Gesicht. Gegen gute Bel. abzugeben Bierstadter Str. 46.

Rauchensittich entflog. Wiederbringer erhält Belohnung. Rud. Ehrengart, Riehlstraße 17, Mittelb. Part.

Achtung! Wertlose und unmoderne Herren-Gehrock-, Frack- und Cutawan-Anzüge werden zu modernen und wertvollen Kleidungsstücken für Damen umgearbeitet. Gehrock-Anzüge werden zu Jackenkleidern, Frack- und Cutawan-Anzüge zu Mänteln u. Straßenkleidern. Cuts zu modernen Jacken verarbeitet. Gustav Fischer, Damenschneidermeister, Kaiser-Friedrich-Ring 41.

Strickkleidung D.-Pullover .. v. 4.50 an D.-Jäckchen .. v. 4.95 an Das leistungsfähige Fachgeschäft Käthe Schrader Wiesbaden, Bleichstraße 43

Holzsessel von 14 RM. an

Manila-Rohrsessel immer preiswert — immer gut im Rohrmöbel-Spezial-Haus HEERLEIN, Goldgasse

Reichssender Frankfurt

Donnerstag, 10. November 1938.

6.00 Zuge — Morgenspruch, Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wasserstand. 8.05 Wetter. 8.10 Gymnastik.

8.30 Froher Klang zur Werkpause. 9.40 Kleine Ratschläge für den Garten. 10.00 Schulfunk. 11.45 Auf ins Land, Programm, Wirtschaft, Wetter.

12.00 Konzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 13.15 Konzert. 14.00 Zeit, Nachrichten. 14.10 Komponisten der Gegenwart unterhalten uns. 15.00 Für unsere Kinder.

16.00 „Jagdgesang und Hörnerschall". 18.00 Aus Arbeit und Beruf. 18.30 Frauen im Kampfeslicht. 19.15 Tagesspiegel. 19.30 Der fröhliche Kauzsprecher. 20.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Grenzecho.

20.15 Unser singendes, klingendes Frankfurt. 22.00 Zeit, Nachrichten. 22.10 Wetter, Nachrichten, Sport. 22.30 Den Siegern von Langemarck ... 23.00 Volks- und Unterhaltungsmusik. 24.00 Konzert.

Sie kaufen gut beim zuverlässigen MÖBELFACHMANN MÖBEL BAUER Wiesbaden · Wellritzstr. 12

Ansteckende Krankheiten.

Das Wesen der ansteckenden Krankheiten oder Infektionskrankheiten besteht darin, daß sie von irgendeinem mikroskopisch kleinen oder sogar überhaupt noch unsichtbaren Lebewesen erzeugt werden. Von dem einen, zuerst betroffenen Menschen werden sie auf andere übertragen. Diese erkranken an derselben Krankheit und verbreiten sie nun ihrerseits weiter. So wird der Kreis der angesteckten Personen immer größer. Bei manchen ansteckenden Krankheiten ist es sogar möglich, daß die Verbreiter der Ansteckung gar nicht selbst erkrankt sein müssen. Wohl aber beherbergen solche Verbreiter der Krankheit die krankmachenden Bazillen in sich. Solche „Bazillenträger" sind entweder immun gegen die Erkrankung, weil sie schon früher einmal diese Krankheit überstanden haben, oder aber ihre natürlichen Abwehrkräfte sind so stark, daß sie dem Ausbruch der Erkrankung Widerstand zu leisten vermögen. Häufig werden ansteckende Krankheiten durch eben erst von der Krankheit Genesene weiterverbreitet. Aus diesem Grunde ist z. B. bei Kindern, die an Diphtherie erkrankt waren, der Schulbesuch erst wieder zu gestatten, wenn sich im Rachenabstrich keine Bazillen mehr gefunden haben. Bei Typhus werden oft noch lange, nachdem die Krankheit überstanden ist, im Stuhl Typhusbazillen nachgewiesen. Solche „Dauerausscheider" der Typhusbazillen dürfen in Molkereibetrieben u. dgl. nicht beschäftigt werden, damit nicht durch sie die Krankheit immer wieder weiterverbreitet wird.

Sehr viele ansteckende Krankheiten treten in den ersten Lebensjahren als „Kinderkrankheiten" oder im schulpflichtigen Alter auf. Das sind besonders Masern, Windpocken, Keuchhusten, Mumps, dann Scharlach und Diphtherie. Zu richtigen Epidemien kommt es bei Grippe. Die gefährlichen Infektionskrankheiten des Mittelalters sind bei uns dank der hervorragenden staatlichen Gesundheitseinrichtungen wohl nicht mehr zu befürchten. Damals wüteten als gefürchtete Infektionskrankheiten Pest, Cholera, Typhus, Schwarze Blattern. Zu den ansteckenden Krankheiten gehört auch Lungentuberkulose, ebenso die spinale Kinderlähmung. Gefürchtete ansteckende Krankheiten sind ferner Syphilis und Tripper. Die so häufige Angina ist ebenfalls ansteckend.

Schutz vor ansteckenden Krankheiten bieten Vorsicht und Reinlichkeit im Umgang mit Kranken und gründliche Desinfektion. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß man aus lauter Furcht vor Ansteckung in Epidemiezeiten seine täglichen Verpflichtungen vernachlässigen soll. Viel besser ist es, schon von Jugend auf den Körper so abzuhärten, daß er wohlgerüstet ist zum Kampfe gegen Krankheiten.

Gehe rechtzeitig zum Arzt

Die mit Recht so sehr gefürchtete Grippe alle Katarrhe, Husten, Bronchitis, Asthma, Verschleimung usw. bekämpfen Sie schnell und sicher durch die gasförmige, feinstoffliche Heilluft-Inhalation Sie ist feiner als alle Zerstäubungs- oder Verneblungsarten. Näheres bei Stoss Nachf., Taunusstraße 2

Wirtschaftsverpachtung. Eine in der Nähe des Städt. Krankenhauses gutgehende Bierwirtschaft ist unter günstigen Bedingungen umständehalber sofort anderweitig zu verpachten. Ang. von Interessenten mit entsprechenden Mitteln unter L. 388 an den Tagbl.-Verlag.

Nachlaß-Konkurs-Versteigerung

Freitag, den 11. November 1938, 9½ Uhr beginnend, durchgehend ohne Pause, versteigere ich zufolge Auftrags in meinem Versteigerungsraume

23 Schwalbacher Straße 23

folgendes **Nachlaß- und Konkurs-Mobiliar,** usw., als:

1 Zimmer-Einrichtung, Eiche, geschnitzt, best. aus Büfett (2,90 Mtr.), mit eingeb. eil. Besteckschrank, Kredenz, Ausziehtisch, Sofa u. 16 Stühlen

Nußb.-Schlafzimmer: 2 Betten, 2türiger Spiegelschrank, Waschtoilette u. 2 Nachttische

weiß. Schlafzimmer mit 1 Metallbett, Nußbaum-Betten, Spiegelschränke, Kleider- und Wäscheschränke, Waschkommoden, Nachttische, Vertikos, 2türiger Eichen-Bücherschrank, Eichen-Herr.-Schreibtisch, D.-Schreibtisch, Schreibmaschinen (Adler), Schreibsessel, Eichen-Konsolschrank mit Spiegel, Trum.- und andere Spiegel, weiß. Flurgarderobe, Tische, Stühle, Schaukel- und andere Sessel, Kleinmöbel, Nähmaschinen, Radio-Reisegerät (Lumophon), Lautsprecher, Grammophon mit Platten, elektr. Heilapparate, Bilder, elektr. Lampen, Bücher, Glas, Porzellan, Eß- und Kaffee-Services, versilb. Bestecke und andere Gebrauchsgegenstände, Nipp- und Aufstellsachen, Marmorsäule, Bronzen, Teppiche, Gardinen, Portieren, Federbetten, Kissen, Decken, Weißzeug, Herren-Kleider u. -Leibwäsche, gold. Herr.-Uhr m. Kette, Portetknabel, Fr.-Kleidungsstücke, Küchen-Einrichtung, em. Küchenherd, kl. Kohlenherd, Waschmaschine, Küchen- und Kochgeschirr und sonst. Hausgeräte

meistbietend gegen Barzahlung.

Besichtigung Donnerstag von 15—17 Uhr.

Wilhelm Helfrich

beeid., öffentl. best. Versteigerer u. Schätzer Wiesbaden, Schwalbacher Str. 23, Tel. 22941.

Aeltestes Unternehmen am Platze.

Wir haben unsere **Sanitär-Ausstellung** neu gestaltet und bitten um Ihre Beachtung

Badeöfen . . . . . von **54.-** an
Badewannen . . . . . „ **55.-** „
Waschtische Hartporzellan komplett mit verchromt. Armaturen „ **30.-** „
Spülsteine Feuerton mit S-Ventil . . . . . „ **13.50** „
Klosetts Hartporzellan . . „ **14.-** „

Badezimmer-Einrichtungsgegenstände in großer Auswahl

Jacob Post

Ingenieurbüro
Fachgeschäft für Sanitär-Anlagen
Hochstättenstraße 2 Mauritiusstraße 12

Die Deutsche Frau als Mitglied der NSF, weiß welch gewaltige Aufgaben noch zu lösen, sagt Sie wirbt darum unermüdlich für die

Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung

Eine

schöne Handarbeit

für Weihnachten!

Vorgezeichnete Decken, grau Leinen, für Wohn-, Speise- und Herrenzimmer, großer Kreuzstich in gedeckten Kelim-Farben zu sticken
80 □ **2.20** 130 ⌀ **4.95** 140/170 **7.15**

Kissen dazu passend, 50/65 . . . . . **1.90**

Buntbemaltes Stramin-Kissen Blumen-Dessins mit Material . . 7.90, 4.75 **3.50**

Vorgezeichnete Trachtenschürze mit breitem roten oder blauen Besatz . . . **2.10**

Vorgezeichnete Mitteldecken, weiß Haustuch, Streublumenmuster 80 □ 1.45, 60 □ **0.80**

Vorgez. Küchen-Überhandtuch mit gemusterter Borde besetzt 1.90 **1.60**
und dazu passend
Küchenbüfettdecke oval mit gemusterter Borde besetzt, 35/60 cm . . **0.95**

Handarbeitsmaterial für Stick- und Strickarbeit in großer Auswahl!

Beachten Sie unser Spezialfenster!

KRÜGER & BRANDT

WIESBADEN · KIRCHGASSE 39–41

Haltestellenverlegung bei den Omnibuslinien 1 und 5.

Zur Verbesserung der Fahr-, Halte- und Umsteigeverhältnisse der Linien 1, 3 und 5 an der Hauptpost werden ab Donnerstag, den 10. November 1938 folgende Aenderungen durchgeführt:

1. Die Haltestelle der Linie 5 in Richtung Kaserne an der Ecke Rheinstraße/Wilhelmstraße wird aufgehoben.
2. Die Haltestelle der Linie 1 in Richtung Kurhaus — Nerotal an der Ecke Bahnhofstraße/Rheinstraße wird aufgehoben und an die Haltestelle in der Rheinstraße, gegenüber der Hauptpost verlegt.
3. Die Haltestellen der Linie 1 Ecke Wilhelmstraße/Rheinstraße in beiden Richtungen werden vom gleichen Tage an aufgehoben.

Wiesbaden, den 4. November 1938.

Städtische Verkehrsbetriebe/

Am 7. November hat der liebe Gott unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Herrn Willy Becker

nach kurzer Krankheit im 38. Lebensjahr zu sich genommen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesb.-Rambach, den 9. November 1938.

Beerdigung: Donnerstag, 10. Nov., nachmittags 2½ Uhr auf dem Friedhof in Rambach.

Gutmann-Mützen ● Schöne Mützen ●
ERNST GUTMANN, Mützenmachermstr.
AD. SCHÄFER'S NACHFOLG.
Webergasse 34

Gebt den Tieren täglich u. öfters Trinkwasser.

Meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute treusorgende Mutter und Großmutter

Frau Elise Schmidt
geb. Theis

ist für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Heinrich Schmidt u. Kinder.

Wiesbaden (Luisenstr. 8), den 8. November 1938.

Die Beerdigung findet am Freitag um 14.15 Uhr auf dem Südfriedhof statt. — Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand nehmen zu wollen.

Wenn Sie ein **Bruchband** oder eine **Leibbinde** oder **Gummistrümpfe** oder **Senkfuß-Einlagen** benötigen, dann kommen Sie vertrauensvoll in mein seit über 45 Jahre bestehendes Fachgeschäft.

In meiner Werkstätte erhalten Sie obige Gegenstände auf das sorgfältigste angemessen und angefertigt, und ich garantiere für

tadellose Arbeit, Ia Qualität, guten Sitz!

Lieferant für alle Krankenkassen.

P. A. Stoss Nachf.
Taunusstraße 2

Mitglied des Reichsverbandes des Bandagisten- und Orthopädie-Mechaniker-Handwerks.

Transporte aller Art, mit Lastwagen u. Pferd werden ausgeführt. **K. Roßbach,** Ludwigstraße 11 Tel. 26840.

Miet-Pianos SCHMITZ
Rheinstr. 52 gegenüber Landesbibliothek

Autovermietung an Selbstfahrer. Neue Wagen, Kasko-Haftpfl. versf., km 10 Pf. ohne Benzin. **P. Mehle,** Nettelbeckstr. 21. Ruf 27188.

Vorübergehende KNAPPHEIT?
Kleine Darlehen sucht u. findet man durch eine „Kleine Anzeige" im **Wiesbadener Tagblatt**

Am 5. November ist unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Frau Wilhelmine Born, Wwe.
geb. Weis

von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 9. November 1938.

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Wenn **Wasserwellen** dann **Salon Dette** Michelsberg 6

Haben Sie schon Ihre Anzeige für die Tagblatt-Sonntag-Ausgabe entworfen?

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 10. Nov. 1938, 16 Uhr versteigere ich in

Wiesbaden
Marktplatz 3, I

öffentlich meistbietend gegen bar bestimmt: **1 echter Teppich,** 3½ × 4½ m, **sehr gut erh., 1 ant. pol. Kommode, 2 antike Schränke,** 1 Büfett, 1 Kleiderschr., 1 Küchenschrank, 2 kompl. Betten, verich. Einzelmöbel, Küchengeräte und -geschirr, 2 Herren-Wintermäntel, Kleider; fernet 1 Singer-Nähmaschine, versch. Oelbilder u. a. m.

Bechtold, Gerichtsvollzieher, Schierksteiner Straße 9.

Gute Gardinenstoffe Gr. Burgstr. 15 GOTTFR. HERRMANN

Saal 120 Pers. fassend renoviert, noch einige Tage frei. **Mainzer Bierhalle,** Mauergasse 4—6 . Ruf 28575

Das **„Wiesbadener Tagblatt"** ist in **W.-Dotzheim** **direkt zu beziehen durch** folgende Ausgabestellen:

Philipp Seelbach, Wiesb. Str. 54.
Anton Bohland, Wiesb. Str. 27.
Minor, Wiesbaden, Dotzheimer Straße 171.
Hahn, Dotzheim, Siedlung, Kohlheckstraße.

Siedelung Talheim
Auguste Klein.

Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen.

Der Verlag.

Sterbefälle in Wiesbaden.

Marie Stein, geb. Höfer, Ehefrau, 64 Jahre, Wiesbaden-Erbenheim, Wiesbadener Straße 76.
Willi Becker, 38 J., Parkstraße 46.
Rosa Heidemann, geborene Glaser, 32 Jahre, Hallgarter Straße 3.
Hermann Bauer, 43 Jahre, Röderstraße 35.
Julius Hannappel, 76 J., Friedrichstraße 24.
Elise Schmidt, geb. Theis, 50 Jahre, Luisenstr. 8.
Johanna Kirchcilen, 71 J., Kaiser-Friedr.-Ring 45.
Karoline Förstner, geb. Hybe, 76 Jahre, Adolfsallee 41.
Philipp Will, 80 Jahre, W.-Rambach, Sackgasse 4.

Soll es etwas Gutes sein — Hausfrau, kauf Dir **Loba** ein

Denn der Glanz ist wunderbar, dauerhaft und **naß wischbar!**

LOBA-WACHS u. LOBA-BEIZE

Zwischen dem Zaren, Europa und dem eigenen Gewissen

Die Tragödie des ersten Fürsten von Bulgarien • Von Hanns Froembgen

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Jene Jahre waren glänzende Zeiten für Sofia. Zahllose Fäden liefen hier zusammen, geflochten, hergelenkt von der Hand, der Madame de Thebes soviel Bedeutung vorhergesagt hatte. Das Hof- und Gesellschaftsleben war von höchster Eleganz und trug einen Zug ins Genialische dank des Balkaneisischen Temperaments. Der Salon der schönen Madame Sultana Petrow, der Gemahlin des Generals und Ministers Petrow, hatte europäische Berühmtheit. Hier erlernte auch ein junger Oberstleutnant, der ein paar Jahre später sich mit gewaltigem Pantherſprung auf die weltgeschichtliche Bühne schwang, die höhere Mathematik der Politik: Mustafa Kemal, ehemals türkischer Militärattaché, heute Staatspräsident der türkischen Republik.

Triumph und Fall. — Das Fatum von Tschataldscha.

Ferdinands Stern leuchtete immer heller auf. Das Jahr 1912 sah ihn strahlend erglühen. Die innere Auflösung der Türkei ließ immer drängender vermuten, daß die Großmächte sich zu Universalerben machten. In Ferdinand lebte ein Gedanke: für den die Stunde in den Balkanländern noch nicht gekommen war. Der Balkan den Balkanvölkern! Bulgarien mußte als stärkste Macht die Führung haben. Ferdinand wurde zum Vater des ersten Balkanbundes. Er verabscheute den Krieg, aber es war unmöglich, sich gegen die reißende Strömung von Notwendigkeiten zu stellen.

In den schwarzen Bergen Montenegros gingen die Gewehre zuerst los. Bald stand der Balkan in Flammen. Europa folgte staunend hingerissen dem unerhörten Siegeszug der bulgarischen Heere. In wenigen Wochen standen Ferdinands Armeen vor den Tschataldscha-Höhen. Die Kaiserkrone von Byzanz war zum Greifen nahe. Nichts konnte den Siegeszug der Bulgaren aufhalten.

Über den Höhen von Tschataldscha schien ein Fatum zu ruhen. Wie oft schon mußten hier siegreiche Armeen haltmachen, kehrtmachen! Es war, als wache eine unsichtbare Macht über den Weg nach Konstantinopel.

Die jubelnden Bulgaren stießen ihre weiß-grün-roten Fahnen vor den Höhen ins Erdreich. Kein Feind stand mehr jenseits der Höhen, dennoch mußte Ferdinand schaudernd zurückweichen und sich beugen vor der Gewalt des Fatums.

Die Cholera stellte sich — ein schwarzer Schatten — dem Sieger in den Weg. Der Vormarsch mußte gestoppt werden.

Europa hatte Ferdinand schon als Kaiser von Byzanz gesehen.

Der Zenit seines Ruhmes war überschritten. Menschliche Kraft vermochte nicht das Sinken des Sternes aufzuhalten. Schon fühlte Ferdinand die Ausstrahlungen der ihm feindlichen Mächte. Von Petersburg, von Paris kam es, ballte sich zusammen, ein Netz flocht sich, man sah es, hellsichtig, und konnte es doch nicht hindern. In Belgrad, in Athen, in Bukarest entfalteten die Russen und ihre französischen Freunde eine fieberhafte, heimliche Tätigkeit. Ferdinands Geist war der Zeit zu weit vorangeeilt. Der unvorstellbare Haß der Balkanvölker untereinander brachte ihn zum Scheitern.

Man hetzte den Bulgaren die eifersüchtigen Bundesgenossen auf den Leib. Mit Serben und Griechen wäre man fertig geworden. Da fielen die Rumänen mit frischen Truppen dem tapferen Volke in den Rücken. In Konstantinopel ergriffen die Jungtürken die Macht, rückten unter der Führung tollkühner Nationalisten wieder ins Feld.

Ferdinand mußte zusehen, wie ihm alles wieder entrissen wurde. Schatten fielen über sein Haupt. Er zog sich mehr und mehr zurück von der Politik, aus der Öffentlichkeit.

Die Bulgaren gaben sich nicht geschlagen. Sie hatten zuviel Kraftgefühl, um zu resignieren. Die Scharte würde ausgewetzt werden.

Sofia entfaltete im Winter 1913 all seine Lebenslust, all seine Eleganz und sein Selbstgefühl. Man war nicht besiegt. Man hatte sich nur geduckt, um bei der ersten Gelegenheit mit doppelter Macht emporzuschnellen.

Der alternde Monarch teilte nicht den Optimismus seines starken, jungen Bauernvolkes. Schon hörte er das Rauschen dunkler Flügel in den Lüften, schon sah er den Schatten über Europa. Er sollte recht behalten!

Der Weltkrieg brach aus, zur prophezeiten Stunde. Ferdinand war im Begriff, nach Bayreuth zu reisen, als die Glocke schlug. Ein Jahr lang zögerte er, versuchte, neutral zu bleiben. Gefühlsmäßig neigte er nach keiner Seite. Er war von allen Regierungen zeitlebens nur mit Unfreundlichkeiten überschüttet worden. Endlich entschied er sich für den Anschluß an die Mittelmächte, weil ihr Sieg Bulgariens Interessen förderlich waren. Die Entente machte nur unehrliche Versprechungen. Ferdinands Entscheidung fiel in düsterem Pessimismus, sie fiel unter unausbleiblichem Zwange eines Schicksals, vor dem kein Entrinnen war.

Ferdinand opferte sein Privatvermögen. Es war in England deponiert. Auf Wunsch der deutschen Regierung hob er es nicht rechtzeitig ab, um die Entente bis zum letzten Augenblick im Ungewissen zu halten. Das Vermögen wurde später auf Reparationskonto enteignet. Nach Eintritt Bulgariens in den Krieg traf die deutsche Regierung ein Entschädigungsabkommen mit Ferdinand.

Noch einmal erlebt der Zar Stunden des Triumphes. Anfang 1916 schütteln sich die Sieger in Nisch die Hände. Kaiser Wilhelm ruft den bulgarischen Soldaten zu: „Zdravette Junazi;" — „Seid gegrüßt, ihr Helden!" Ferdinand wird zum preußischen Feldmarschall ernannt. Kurz darauf erhält er den österreichischen Marschallstab. Das Lächeln des Glückes ist trügerisch.

Je renonce.

Am 3. Oktober 1918 erhielten Kronprinz Boris, Prinz Kyrill und der Minister Malinow Befehl, vor Seiner Majestät zu erscheinen. Der Zar sah müde und vergrämt aus. Er hatte eine schlaflose Nacht hinter sich, eine Nacht schwerster Kämpfe. — Nun war ein stilles verzichtendes Leuchten in seinen Blicken. Ferdinand hatte überwunden, sah den Weg klar vor sich, war entschlossen, ihn zu gehen.

Er hielt eine Urkunde in der Hand. Die drei Männer vor ihm schauten in höchster Spannung auf ihn. Irgendetwas Bedeutsames mußte geschehen sein. Die Stimmung war gedrückt. Die Armee völlig zusammengebrochen, die Katastrophe unvermeidlich, das Gespenst der Revolution reckte sich über dem Lande empor.

Ferdinands Stimme war hart und tonlos.

„Hier meine Abdankung! Je renonce!"

In kurzen Worten begründete er seinen Entschluß. Das Land kann nicht einen Tag länger kämpfen. Ferdinand aber kann nicht zum Verräter an seinen Verbündeten werden. Es gilt zu retten, was nur eben noch zu retten ist. Mit Ferdinands Namen ist alles Vergangene verknüpft, Aufstieg, Glanz und Niedergang.

Boris ist ein unbeschriebenes Blatt, ist in Bulgarien geboren, kein Fremder. Er ist sorgfältig erzogen, in allem vorbereitet auf den Herrscherberuf.

Boris wird von dieser Stunde an König der Bulgaren sein.

Der Thron, die Krone sind gerettet.

Die Augen des Sohnes ruhen fest, tiefernst in denen des Vaters. Nie senkte sich eine Krone unter böseren Zeichen auf ein junges Haupt. Die Hand des neuen Königs, diese feste Hand, die gelernt hat, Lokomotiven sicher zu lenken, ballt sich. Sie wird das Schicksal meistern, wird Bulgarien auch durch die kommenden Stürme führen.

Ferdinand schließt den Sohn in seine Arme.

„Ich bin Ihr Untertan, aber ich bin der Vater Eurer Majestät!"

Am Abend dieses Tages präsidierte Boris erstmals als König der Tafel im Schloß zu Sofia.

Ferdinand, ganz der alte Charmeur und Grandseigneur, läßt seine feine Hand durch den ergrauenden Bart gleiten, lächelnd, versonnen. Er toastet in antiker Heiterkeit und Gelassenheit der Seele, ein Gast, wo er gestern noch Herr war.

Tags darauf trägt ihn der Zug nordwärts, ins freiwillige Exil, nach Koburg.

Ferdinand sinkt zurück in die Polster, ermattet, resigniert, und doch erfüllt von einem tiefen seelischen Frieden. Es ist wohl das erste Mal, denkt er in weiser, nachsichtiger Ironie, daß meine Bulgaren und ich zufrieden sind. Sie haben ihren neuen König und ich meine Ruhe.

Wie freut er sich auf die Herbarien, die Vogelhäuser, die Schmetterlingskästen, die Bibliothek im Koburger Schloß.

Der Zug jagt durch die ungarischen Ebenen, über die das Morgenrot flutet. Bald wird es wieder Abend sein. —

Es knistert im Gebälk. Götterdämmerung?

Der Schlaf wirft seine Schleier über den Müden.

— Ende. —

Wirtschaftsteil.

Der Hochofen als chemische Werkstatt

Als der deutschen eisenschaffenden Industrie die Aufgabe gestellt wurde, die deutsche eisenarmen Erze zu verhütten und dabei gleichzeitig die Erzeugung an Roheisen zu steigern, da wollte das Kopfschütteln und Geraune schier kein Ende nehmen. An diesem Kopfschütteln und Geraune beteiligte sich auch manch „erfahrener" Kopf aus den Hütten- und Stahlwerken, und das Wörtchen unmöglich tönte in jeder Lautstärke von vielen Lippen. Da diese Einstellung zu der erteilten Aufgabe sich auf jederzeit nachprüfbaren Zahlen stützte, fanden die Verneiner und Zager leicht Gehör und eine große Gefolgschaft. Denn schließlich lieferte ein Hochofen, in dem schwedische Eisenerze mit den üblichen Zuschlägen erschmolzen wurden, etwa 700 Tonnen Roheisen innerhalb einer 24stündigen Betriebszeit. Dafür verbrauchte er höchstens 950 Kilogramm Koks je Tonne Roheisen. Mit deutschen Erzen angefüllt aber lieferte derselbe Hochofen nur noch 310 Tonnen Roheisen innerhalb der gleichen Betriebszeit. Während die Leistung des Ofens also um mehr als die Hälfte sank, stieg gleichzeitig der Koksverbrauch auf 1700 Kilogramm je Tonne Roheisen. Doch nicht alle Eisenhüttenleute ließen sich vom „Gewicht" dieser Zahlen abschrecken oder gar von dem Geraune gefangen nehmen. Sie machten sich an die Arbeit, und der Erfolg blieb nicht aus.

Mehr Roheisen mit weniger Koks.

Schon nach einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne ist es diesen Männern gelungen, dem Hochofen auch bei vollem Einsatz deutscher eisenarmer Erze eine höhere Leistung abzuzwingen und gleichzeitig den Koksverbrauch ganz erheblich zu senken. Jetzt ist es möglich, in den großen Hochöfen rund 450 Tonnen rohes Eisen innerhalb einer 24stündigen Betriebsdauer zu erzeugen bei einem Koksverbrauch von nur 1300 Kilogramm je Tonne Roheisen. Zwar liegen diese Werte immer noch unter den Hochofenleistungen mit den eisenreichen ausländischen Erzen, aber eine Steigerung der Ofenleistung um etwa die Hälfte und eine Senkung des Koksverbrauchs um rund ein Viertel gegenüber den Ausgangszahlen ist ein schöner Lohn für eine harte Arbeit. Alle Eisenhüttenleute arbeiten nun einmütig zusammen, um das bisher erreichte Ergebnis noch weiter zu verbessern.

Sauerstoff und Kalk helfen mit.

Um dieses Ergebnis zu erzielen, wird das Erz auf seinem Wege von der Grube durch den Hochofen bis zum flüssigen rohen Eisen einer vielfältigen Behandlung unterworfen. Im ersten Behandlungsabschnitt gilt es, die Nässe und das Wasser auszutreiben und die feinen Erzteilchen zu kleinen Stücken zusammenzuschließen. Durch die Röstung und die Sinterung des Erzes, zwei Arbeitsvorgänge, die der Eisenhüttenmann mit Erzvorbereitung oder Erzaufbereitung bezeichnet, wird der Hochofen schon stark entlastet. Er braucht nun diese Arbeit selbst nicht mehr zu leisten und keinen Raum und keine Wärme dafür zur Verfügung zu stellen. Doch die Ergebnisse, die mit der ziemlich abgeschlossenen Aufbereitung der Erze erzielt werden, genügen noch lange nicht, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Darum wurde die Weiterbehandlung des Erzes in den Hochofen verlegt. Hier brachte das laufende Jahr die ersten sichtbaren Erfolge. Sie sind der Umwandlung des rohen Kalksteines in gebranntem Kalk und der Zuführung von Sauerstoff zum Gebläsewind zu verdanken.

Die Kalkarmut, verbunden mit dem hohen Gehalt an Kieselsäure, verlangt für die Verhüttung der Erze im Hochofen einen recht hohen Zuschlag von Kalk. Selbst bei schon vorbereitetem Erz beträgt der Anteil des rohen Kalksteins am gesamten Möller des Hochofens über ein Drittel. Wertvoller Hochofenraum, der sonst dem Erz zur Verfügung stehen würde, wird also vom Kalk ausgefüllt. Zur Verarbeitung dieser großen Kalkmenge ist aber eine ganze erhebliche Menge Koks notwendig. Durch ein voraufgegangenes Brennen des Kalkes wird nun der Kalkstein von allem überflüssigen Ballast befreit, so daß an die Stelle von einem Drittel rohen Kalkstein jetzt ein Viertel gebrannten Kalkes treten kann. Gleichzeitig sinkt auch der Koksbedarf für die Verarbeitung der geringer gewordenen Kalkmenge.

Wird nun die hochofenraumsparende Wirkung des Einsatzes von gebranntem Kalk durch eine Anreicherung des Gebläsewindes, der zur Förderung der Verbrennung den Hochofen durchströmt, mit Sauerstoff ergänzt, dann werden alle Kräfte im Koks, Kalk und Erz noch vollständiger und schneller freigemacht, als es bei den bisher üblichen Gebläsewinden der Fall ist. Es genügt ein Zusatz von Sauerstoff zum Gebläsewind von wenigen Prozent, um den Anteil des gebrannten Kalkes am Hochofenmöller auf unter ein Fünftel absinken zu lassen. Gleichzeitig tritt eine Abnahme des Koksverbrauches und eine Erhöhung der Roheisenausbeute ein.

Ziel noch nicht ganz erreicht.

Das bisher erreichte Ergebnis kann nur ein Ansporn sein, auf dem eingeschlagenen Wege weiter fortzufahren. Die Ausbildung der neuen Verfahren hat gezeigt, daß auch der Hochofenmann noch mehr als bisher durch immer neue Versuche die günstigsten Bedingungen für die Verhüttung der deutschen eisenarmen Erze feststellen muß. Der Anteil der deutschen Eisenerze am gesamten Erzverbrauch unserer Hochöfen liegt heute bei etwa 25 %. Dieser Anteil wird aber Monat um Monat weiter ansteigen. Da gleichzeitig die Forderung nach einer allgemeinen Erhöhung der Roheisenerzeugung gestellt ist, müssen die Verhüttungsverfahren so ausgebildet werden, daß aus dem vorhandenen Hochofenraum die größte Leistung herausgeholt werden kann. Die neu zu erstellenden Hochöfen sind nämlich zu einem großen Teil für den Ersatz überalterter Hochöfen und als Reserve für in Reparatur befindliche Hochöfen vorgesehen. Nur der kleinere Teil wird für die Leistungssteigerung der Gesamterzeugung an Roheisen zur Verfügung stehen. Zur Zeit ist der Bau von zwölf Hochöfen genehmigt und in Angriff genommen. Da für die Vorbereitung der Erze durch Röstung und Sinterung die notwendigen Anlagen ebenfalls noch geschaffen werden müssen, ergibt sich ein starker Zwang auf beste Ausnutzung der vorhandenen Einrichtung. Nach dem Anblasen der neuen Hochöfen wird es möglich sein, die Roheisenerzeugung so zu steigern, daß es uns gelingt, aus diesem Roheisen in allerkürzester Frist mindestens 24 bis 25 Millionen Tonnen Rohstahl zu erblasen. Die Eisenhüttenleute haben mit ihrer Arbeit im vergangenen Jahre gezeigt, daß hohe Leistungsforderungen sie nicht mehr abschrecken können.

Von den heutigen Börsen.

Berlin, 9. Nov. (Funkmeldung.) Tendenz: Aktien eher nachgebend, Renten ruhig. Das Wertpapiergeschäft bewegte sich auch heute in ruhigen Bahnen. Die Bankenkundschaft war nur hier und da mit gelegentlichen Anschaffungen bzw. Abgaben vertreten, so daß die Börse im allgemeinen „unter sich" blieb. Vereinigte Stahlwerke, Rheinstahl und Mannesmann ermäßigten sich um je zirka ½ %. Fester waren Klöckner mit plus ¾ und Hoesch mit plus ⅜ %; Stolberger Zink gewannen 1¼ %. Braunkohlenwerte erhielten nur vereinzelt eine Anfangsnotiz, wobei Rheinbraun und Deutsche Erdöl je 1 % verloren. Elektro- und Versorgungswerte wurden meist auf Vortagsbasis gehandelt.

Wir bauen das Fundament des ewigen Deutschlands!

Arbeite mit als Mitglied der NSV.!

Stärker gedrückt waren nur Siemens und RWE. mit je minus 1, sowie Schuckert mit minus ¾ %, während Elektr. Werke Schlesien ¾ und Wasser Gelsenkirchen 1 % gewannen. Kleines Angebot lag auch in Maschinenbauwerten vor. Andererseits wurden Metallaktien gekauft, so Deutscher Eisenhandel (plus 1¼ %). Feldmühle waren um 1 % erholt. Im übrigen sind mit größeren Abweichungen nur noch Süddeutsche Zucker (plus 1), dagegen Eisenbahnverkehr, Zellstoff Waldhof mit je minus 1 und Conti-Gummi mit minus 1¾ % zu erwähnen. Im geregelten Freiverkehr gingen Ford um 2½ % zurück. Reichsaltbesitz 131, Gemeindeumschuldungsanleihe 93.55 (minus 5 Pf.). Tagesgeld 2⅝ bis 2⅞ %.

Frankfurt a. M., 9. Nov. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Geschäftslos. Die Börse lag noch stiller als an den Vortagen, da eine Publikumsbeteiligung nach der Kaufseite hin völlig fehlte. Dagegen erfolgten in einzelnen Werten geringe Abgaben, die bei der herrschenden Geschäftslosigkeit weiter etwas auf die Kurse drückten. Am Aktienmarkt überwogen daher auf den meisten Gebieten Abschwächungen von ¼—¾ %. Bei Montanwerten, in denen sich etwas stärkeres Angebot zeigte, gingen die Kurse bis zu 1½ % zurück. Auch am Rentenmarkt herrschte größte Geschäftslosigkeit, wobei man gleichfalls vielfach leicht abbröckelnde Kurse nannte. Tagesgeld 2¾ %.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Frankfurt a. M.

Witterungsaussichten bis Donnerstagabend:

Vielfach dunstig und meist bewölktes Wetter, doch zeitweise auch aufheiternd und allgemein trocken, Temperaturen wenig geändert, lebhafte Winde aus östlichen bis südlichen Richtungen.

Wasserstand des Rheins am 9. Nov. 1938. Biebrich: Pegel 0.77 gegen 0.77 m gestern; Mainz: 2.00 gegen 2.04 m gestern; Bingen: 1.16 gegen 1.18 m gestern; Kaub: 1.26 gegen 1.28 m gestern; Köln: 1.10 gegen 1.16 m gestern; Kehl: 1.72 gegen 1.68 m gestern.

Kursbericht

Rhein-Main-Börse

	7.11.38	8.11.38
Aschaffbg. Zellstoff	114.50	112.50
Bemberg	140.—	14.0—
Brown, Boveri & Co.	—,—	—,—
Buderus	114.—	—,—
Cement Heidelberg	158.—	158.75
Chem. Albert	—,—	117.—
Daimler-Benz	139.—	139.—
Dtsch. Gold u. Silber	209.25	208.—
Deutsch Linoleum	160.25	160.25
Elektr. Liefer. Ges.	118.—	118.25
Elekt. Licht u. Kraft	141.50	141.25
Eschweiler	—,—	—,—
I. G. Farbenindust.	153.25	152.50
Felten & Guilleaume	140.—	140.—
Grün & Bilfinger	—,—	—,—
Hapag	—,—	73.75
Hind. Auffermann	157.—	157.—
Hochtief	151.—	150.—
Holzmann Phil.	153.—	153.—
Ilse Bergbau	—,—	—,—
Knorr Heilbronn	249.—	249.—
Lahmeyer & Co.	127.50	127.75
Lindes Eismaschin.	170.50	170.25
Lokom. Krauß	138.—	138.—
Mainkraftwerke	—,—	—,—
Mainzer Aktien-Br.	88.75	89.—
Mannesmann	114.75	114.37
Mansfelder Bergbau	—,—	139.50
Metallgesellschaft	—,—	123.50
Motoren Darmstadt	116.—	116.—
Nordlloyd	—,—	—,—
Reichsbank	192.75	193.—
Rh. Braunk. u. Brik.	214.—	214.—
Rhein. Metallwaren	140.—	140.—
Rhein. Stahlwerke	139.—	139.13
Riebeck Montan	109.—	108.50
Schöfferhof-Bindg.	191.25	191.—
Schuckert & Co.	179.58	181.—

	7.11.38	8.11.38
Siemens & Halske	—,—	—,—
Süddeutsch. Zucker	—,—	214.—
Tellus Bergbau	115.—	115.—
Ver. Dtsch. Oelfabr.	137.—	137.—
Voigt & Häffner	—,—	—,—
Zellstoff Waldhof	131.—	130.—
5% Reichsanl. v. 27	101.50	101.50
5½% Younganleihe	102.25	102.25
Anl.-Ausl. (Altbes.)	131.40	131.10
4% Schutzgebiet. 13	—,—	—,—
4½% Wiesb. St. v. 28	98.50	98.75
4½% Pr. L. Pfbr. 19	100.—	100.—
4½% " " 10	100.—	100.—
4½% " " 21	100 —	100.—
4½% " Kom. 20	100.—	100.—
4½% " " 6	100.—	100.—
4½% N. L. b. Gold 1	100.25	100.25
4½% " " 2	100.25	100.25
4½% " " 3	100.25	100.25
4½% " 8, 9, 10	100.25	100.25
4½% " " 11	100.25	100.25
4½% " " 6, 7	100.25	100.25
4½% " 12, 13	100.25	100.25
4½% " " 4-5	100.25	100.25
5½% " " Li	101.13	101.25
4½% " G.-Kom. 1	100.—	100.—
4½% " " 5	100.—	100.—
4½% " 6, 7, 8	100.—	100.—
4½% " " 2	100.—	100.—
4½% " " 9, 10	100.—	100.—
4½% " " 3	100.—	100.—
D. Kom. Sam. Anl.	136.25	136.50
do. ohne Ausl.	—,—	—,—
I. G. Farben-Bonds	121.75	121.—

Berliner Börse

	7.11.38	8.11.38
AEG.-Stammaktien	122.37	121.50
Augsburg Nbg.-M.	147.—	146.—
Bayer. Motoren-W.	145.50	—,—
J. Berger Tiefbau	153.13	153.37
Braunk. u. Briketts	—,—	195.—
Charl. Wasserw.	114.50	114.50
Chem. Heyden	145.75	145.25
Com.- u. Priv.-Bank	114.25	114.37
Conti-Gummi	208.75	206.—
Deutsche Bank	120.—	120.—
Dt. Cont. Gas	114.63	115.25
Deutsche Erdöl	130.88	130.25
Dt. Eisenhandel	—,—	144.—
Dt. Reichsbahn Vz.	126.—	126.—
Deutsche Waffen	—,—	150.50
Dortm. Union-Br.	209.—	209.75
Dresdner Bank	113.—	113.—
Eintracht Braun.	164.50	164.—
Feldmühle	126.50	128.75
Gesfürel	138.50	138.37
Harburg Gummi	192.—	190.—

	7.11.38	8.11.38
Harpener	148.—	—,—
Hoesch	119.75	118.88
Hotelbetr.-Ges.	84.88	—,—
Klöcknerwerke	122.50	116.—
Niederlaus. Kohle	165.—	164.—
Orenstein & Koppel	113.63	113.50
Rh. Elektr. Mannh.	118.75	120.—
Rütgerswerke	148.—	148.—
Sachsenwerk	—,—	—,—
Salzdetfurth	146.25	145.50
Schubert & Salzer	—,—	—,—
Schuckert & Co.	180.50	181.—
Siemens & Halske	200.75	200.50
Stollberger Zink	89.88	
Ver. Stahlwerke	111.25	111.25
Vogel Tel.-Draht	153.50	151.25
Wasser Gelsenkirch.	—,—	159.88
Westeregeln Alk.	—,—	—,—

Steuergutscheine

1934	—,—	—,—
1935	—,—	—,—
1936	—,—	—,—
1937	—,—	—,—
1938	—,—	—,—
Verrechn.-Kurse	111.75	111.75

Berliner Devisenkurse (Telegraphische Auszahlungen)

		7. Nov. 1938 Geld	7. Nov. 1938 Brief	8. Nov. 1938 Geld	8. Nov. 1938 Brief
Belgien	100 Belga	42.22	42.30	42.20	42.28
Dänemark	100 Kronen	53.01	53.11	53.05	53.11
England	1 £ Sterling	11.87	11.90	11.88	11.91
Frankreich	100 Fr.	6.649	6.657	6.646	6.662
Holland	100 Gulden	135.68	135.96	135.65	135.93
Italien	100 Lire	13.09	13.11	13.09	13.11
Japan	1 Yen	0.692	0.694	0.693	0.695
Jugoslawien	100 Dinar	5.694	5.706	5.694	5.706
Norwegen	100 Kronen	59.65	59.77	59.70	59.82
Polen	100 Zloty	47.00	47.10	47.00	47.10
Schweden	100 Kronen	61.14	61.26	61.19	61.31
Schweiz	100 Fr.	56.59	56.71	56.59	56.71
Spanien	100 Pes.	—,—	—,—	—,—	—,—
Tschecho-Slowakei	100 Kronen	8.591	8.609	8.591	8.609
Ver. St. v. Amerika	1 Dollar	2.496	2.500	2.495	2.499

Umweg mehr machen konnte, um den ihr etwa verfolgenden Kommissar irrezuführen.
Er winkte dem Kellner — doch der da drüben tat dasselbe.

August Schöppe fühlte einen ohnmächtigen Grimm in sich aufsteigen, gegen die Blumenfrau, gegen den Kommissar, gegen sich selbst. Immer tiefer spann er sich in Gedanken ein und schreckte auf, als die Uhr schlug.

Aus! Die „Arbeit" im Fabrikkontor konnte wegen der Wächterkontrolle nur zu einer bestimmten Stunde getan werden. Die beiden Freunde würden ohne ihn daran gegangen sein. Jetzt, wo es endgültig zu spät war, stand der Kommissar auf. Beim Hinausgehen trat er an den Tisch, an dem August Schöppe saß, und sagte leise: „Na, Schöppe, ich vermutete, Sie würden heute abend irgendwie beschäftigt sein. Ich habe schon während des ganzen Tages nach Ihnen gesucht. Aber da Sie hier so friedlich beim Glase Bier sitzen, habe ich mich offenbar getäuscht."

„Wo sollte ich denn wohl sein, Herr Kommissar?" fragte Schöppe.

„Wenn Sie es nicht wissen, brauchen wir auch nicht weiter darüber zu reden. Es sollten angeblich außer Ihnen noch zwei dabei sein, und die wird man jetzt schon haben. Wir erhielten heute früh einen Wink — von einem guten Freunde, verstehen Sie?"

August Schöppe verstand. Der Einbruch war mißlungen. Wäre er dabei gewesen, würde er der Polizei ebenfalls in die Arme gelaufen sein.

„Keine Ahnung, Herr Kommissar!" sag er.

„Freut mich! Hoffentlich werde ich mich immer bei Ihnen täuschen." — —

Der Kommissar war gegangen. August Schöppe saß aber noch, in Nachdenken versunken, auf seinem Platz.

Er war ein freier Mann. Und daß er es war, wem verdankte er es? Der Frau mit den Blumen. Dem einstigen Zuchthäusler dämmerte die Erkenntnis auf, daß man mit dem Guten und Rechten am besten fahre und am glücklichsten sein könne. Er vergaß diese Nacht nicht wieder.

Hanne's erster Schritt auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Eine Hamburger Humoreske von C. M. Wätzel.

Es klingelt — ein — zwei — dreimal! „Du lieber Himmel!" Frau Lucie Babendreier schlägt die Hände zusammen, „das ist gewiß Tante Jule, das Ekel!" Richtig, da kommt auch schon eine kleine passende Kugel mit einem ebenso dicken asthmatischen Mops unterm Arm in die Stube getrudelt.

„Gott sei Dank, daß ihr zu Hause seid", stößt sie hervor und fällt in einen Sessel. „Nein, was mich passiert is! Ihr wißt doch, ich hab' die Handwerkers im Haus, und der Maler malt mich die Fußböden — gerade heute is Hanne, die infamigte Deern, ausgewischt. Nun bin ich allein in der Wohnung mit die Mannsbilder und dem Terpentingeruch!"

„Nicht möglich —" Hanne! Deine Perle?" fragt erstaunt Klaus Babendreier. „Ach", entrüstet sich Tante Jule, „seitdem ihr Bräutigam Theaterfriseur is, hat das Mädchen den Theaterfimmel. Sie is nu Mitglied geworden vom Verein „Kulissenzauber", und ich darf nich mehr Hanne zu ihr sagen, sondern Johanna!" Gestern komm ich in die Küche und will mal nach der Kaffeepott seh'n, da hat das verdrehte Ding den besten Aluminiumtopf auf'n Kopf, und auf meinen strengen Verweis gibt sie mit hochtrabend zur Antwort: „Mein is der Helm und mich gebührt er ja!" Habt ihr schon so'n dummen Snack gehört? Na und heute früh is die Hanne ausgerückt. Auf'm Küchentisch lag ein Zettel — sie müsse probieren, denn am Abend spiele sie in ihrem Verein. „Die Jungfrau von Kattun" — — —. „Von Orleans!" unterbricht Herr Babendreier. „Na ja", — Tante Jule winkt ungeduldig ab — „irgend so'n Stoff war das! Aber nu kann ich nicht die Nacht bei euch kampieren, denn das wollt ihr doch nicht, daß ich von den ekligen Terpentingeruch krank werde — und überall bei mir liegen Zeitungen, meine arme Molle is schon ganz krank", dabei streichelt sie zärtlich ihren Mops. —

Das Ehepaar sieht sich dumm in die Augen. Aber mit der Erbtante darf man es nicht verderben. „Selbstverständlich, liebe Tante, wir rücken das Sofa ins Kinderzimmer, welche Decken sind genügend vorhanden, und du kannst ungestört bis in den Morgen hinein schlummern." —

„Was, bei eurem Theodor, dem durchtriebenen Bengel, wollt ihr mich einlogieren, der meine Molle immer heimtückisch in den Steert kneift?"

„Aber Tante! — Theodor schläft ja schon längst und wird dich nicht stören."

Nach etlichen Tassen Tee mit Rum läßt sich Tante Jule denn endlich auch auf das Sofa packen, ihren Mops als Fußwärmer. — — Erleichtert aufatmend rüsten Babendreiers nun gleichfalls zur Nachtruhe. — — —

Plötzlich Lärm und Schimpfen, Hundegekläff — Gebrüll! Der Hausherr stürzt ins Kinderzimmer. Theodor weint: „Ich kann nicht schlafen, der alte Hund schnarcht so." Tante Jule schreit wütend: „Thedje hat mit einem Pantoffel nach meiner Molle geschmissen und ihn gewiß verletzt." Herr Babendreier stiftet Ruhe. „Theodor wäre nicht aufgewacht, wenn du das Licht ausgedreht hättest, liebe Tante. Molle werde ich am besten in ein Körbchen legen und ins Badezimmer tragen, im übrigen ist ihm nichts geschehen — — nun also Gute Nacht!"

Die große Standuhr schlug die zwölfte Stunde, als leise tappende Schritte das Ehepaar aus dem Schlafe auffahren ließen. „Na nu?" Tante Jule stand fix und fertig angezogen vor ihnen. „Nein, Kinners, es geht nich! Ich kann nich einschlafen, ich hab mir schreckliche Gedanken um meine Molle gemacht. Gott, wenn sie etwa gar krank wird und liegt dann allein im dunklen Badezimmer! Da will ich doch man lieber den furchtbaren Terpentingestank ertragen und auf die Bretters rumhüpfen. Hol mich ein Droschke, Klaus, aber mit Pferde vor, in so'n Benzinladen kriegt mich kein Mensch rein."
— — — „Nur nicht die Geduld verlieren . . .", denkt Babendreier und fährt in die Kleider. Dann holt er die Droschke, hebt Tante Jule und ihren fetten Mops hinein und sinkt selbst todmüde in eine Ecke.

Gemächlich rollt der Wagen durch die nächtlichen Straßen. Eine Ewigkeit lang. — Endlich stehen die Pferde.

„Klaus! Klaus, wach auf, wir sind da. Was ist denn das? Licht in meiner Wohnung?! O Gott, da werden doch keine Einbrechers sein?" — — Babendreier muß mit hinauf. Behutsam öffnet er die Tür und betritt mit leisen Schritten den Flur. Diebe sind nicht zu sehen, aber in der Küche sitzt laut heulend Tante Jule's „Jungfrau Johanna!" Ihre Backen sind noch geschminkt und leuchten wie knallrote Äpfel. —

„Ja, was ist denn hier passiert? Ich denke, Sie kehrten mit Kränzen und Blumen reich beladen zurück?" — — —

„Ach, Herr Babendreier, — die Blamasche!" schluchzt Hanne, „und an dem Unglück is nur die verflossene Braut von meinem Friße schuld. Sie sollte zuerst die Rolle spielen, aber dann paßte ihr die Rüstung nich, weil sie so dick is, da hab' ich's eben versucht. Am Anfang ging ja auch allens tadellos. Nur ein bißchen unruhig waren die Leute, wenn's mal nicht weiterging — — tja — in einem Tag kann man das viele Zeug auch nicht lernen. Dann sagten zwei Frauen ganz laut: „Dat is ja gewiß Johanna, die Jungfrau, dat is Tante Jule ihre Hanne!" Als ich aber am Ende des ersten Aktes so recht großartig die Arme ausbreitete und rief: „Johanna geht und kehrt niemals zurück!", da ging der Lärm los, sie smissen mir mit einer Apfelsine den Helm vom Kopf und oben im Zuschauerraum grölte eine fürchterliche Stimme: Dat wullt wi ook stark hoffen!" — — —

Silbenrätsel.

an — as — bal — ban — che — de — de — der — di — du — ei — ein — ef — era — fern — ge — gen — go — ale — ne — harb — in — la — ler — li — le — lehr — ma — ma — mi — mi — nach — nan — nor — nel — now — nur — ö — alt — poll — pot — reim — ri — ri — rot — sel — sen — sen — sens — sun — sät — ten — the — ti — ti — tor — ur — va — wand — zep

Aus vorstehenden Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Zauberkunst, 2. dänischer Märchendichter, 3. Verderben bringendes Gewand der griechischen Sage, 4. ehemaliger Sportsmann, 5. willkürlicher Dienstraub, 6. Persönlichkeit, 7. Stadt an der Elbe, 8. Badeort an der Ostsee, 9. Name mehrerer Päpste, 10. italienischer Freischarenführer, 11. unwirtliche Gegend, 12. sich wiederholendes Versende, 13. römischer Kaiser, 14. germanischer Volksstamm, 15. bekannter Mönch in St. Gallen, 16. Stadt in Pommern, 17. nordische Göttin, 18. sagenhafter griechischer König, 19. Geheimwort, 20. Straußenart, 21. Landschaft in den Ostalpen, 22. eingeborener Soldat in Afrika, 23. Gewebeart, 24. Fluß in Vorderindien.

Auflösung des Rabrätsels in Nummer 257: Speichen: 1. Santos, 2. Golch, 3. Ananas, 4. Karlse, 5. Glück, 6. Amboß, 7. Thomas, 8. Ganges. — Radkranz: 1. Sima, 2. Goda, 3. Eben, 4. Rabe, 5. Elba, 6. Arzt, 7. Tang, 8. Gans.

Nähmaschinen ganz große Auswahl äußerst bequeme Zahlungsweise R. Zimmermann & Co. Mauritiusstraße 1 Das große Fachgeschäft für Fahrräder u. Nähmaschinen

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 263. Mittwoch, 9. November. 1938.

Kamerad, laß uns marschieren!

Ein Roman von Liebe, Soldaten und Trompetenblasen • Von Paul Hain

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Wenn er selber sich nicht sehen läßt, sich keinen Sonntagsurlaub nimmt oder ihn vielleicht auch nicht erhält, sie kann sich ja an einem Sonntag Urlaub nehmen. Längst weiß sie ja mit den Zügen Bescheid. Drei Stunden nur wird sie mit dem D-Zug fahren. Wenn sie nach dem Essen losfährt, kann sie am späten Abend wieder zurück sein.

Herrlicher, befreiender Gedanke!

Am nächsten Sonntag wird sie fahren, heute ist es ja schon zu spät dazu.

Peter wiedersehen!

Und alle Zweifel und alle Unruhe werden endlich ausgelöscht, so oder so!

Ja, so soll es geschehen.

Ihr Blick folgt jungen Liebespaaren, die an der Bank vorüberkommen, Arm in Arm, die Hände zumeist noch „ineinandergefingert". So ist sie auch mit Peter oft dahingewandert, als er noch in Berlin war, und später, wenn er auf Urlaub ein, zwei Wochen hier weilte.

Ein kleines, sehnsüchtiges Lächeln legt sich um ihren Mund.

Ach, Peter, was ist mit dir? — —

An diesem Tage bringt Oskar Lenz siebenhundert Mark mit zurück vom Rennen. Die Brieftasche im Jackett ist prall. Und es ist selbstverständlich, daß er nicht nach Hause geht, sondern den guten Coup gebührend in lustigen Lokalen feiert. Am nächsten Sonntag wird er wieder 'rausfahren. Er ist ja endlich in der guten, langersehnten Strähne drin, und wird mit einer ganz andern Summe an den Toto gehen und mit einer ganz andern Summe noch als heute wieder die Bahn verlassen. Jawohl, es ist endlich soweit! Und der Alte zu Hause soll noch das Staunen lernen!

*

Und da ist denn endlich der andere Sonntag, und die ganze kleine Stadt ist schon vom frühen Morgen an auf den Beinen! Die große Regimentserinnerungsfeier!

Gott sei Dank, auch dieser Sonntag meint es noch gut mit den Menschen. Wie geputzt sehen die Straßen und Gassen aus, die gestern mit besonderer Sorgfalt gefegt wurden. Aus vielen Fenstern hängen Fahnen.

In der Kaserne wird das Wecken eine halbe Stunde früher geblasen. Die Oberfeldwebel haben ein bißchen Angst, daß die Leute nicht rechtzeitig mit dem Stubenreinigen und dem Anziehen fertigwerden könnten, etwas nervös ist man überall. Piekfein soll der Anzug heute sein — also kontrollieren die Obergefreiten und Unteroffiziere sorgsam ihre Schäflein, bevor es Heraustreten zum Kirchgang heißt. Um zehn beginnt der Gottesdienst, um halb zehn marschieren die Kompanien ab.

Voran die Fahnenkompanie mit klingendem Spiel.

Oha — das geht den guten Bürgern ins Blut. Das ist ein Hall und Widerhall in den Straßen! Das ist ein militärisches Bild, daß den Leuten in den Fenstern und vor den Häusern und am Straßenrand das Herz im Leibe lacht.

Drückend voll ist die Kirche, denn alle Angehörigen des Regiments nehmen ja am Gottesdienst mit teil.

Vor dem Altar stehen die entrollten Fahnen. Der Geistliche betritt die Kanzel, und im andachtsvollen Schweigen der Zuhörer erinnert er in einfachen, schlichten und dennoch eindringlichen Worten die Mannschaften an die Taten, die die Truppe einst für das Vaterland vollbracht hat. Erinnerungen steigen machtvoll auf. Krieg — Todbereitschaft — und über allem die Pflicht, die unabwendbare, für die große Kameradschaft, die Volk und Nation heißt.

So ist eine schöne und große Stunde.

Dann ist der Gottesdienst zu Ende. Die Kompanien formieren sich wieder draußen auf dem Kirchplatz, auf den Straßen. Gerappelt voll ist es überall von Menschen. Auch aus den benachbarten Dörfern sind sie herübergekommen in die Stadt, um „ihre" Soldaten zu sehen.

Da stehen sie nun, tadellos formiert. Kommandos ertönen, schneidig und hell. Im Gewimmel der Zuschauer stehen auch Grete Lindström und Annelies Höpfner, dicht an den Straßenrand gepreßt. Eng untergehakt, daß sie sich nicht verlieren können. Natürlich hat sie Onkel Pußdemann für heute „beurlaubt". Na ja! Auch das Mädchen Mariechen Sperling. Ihre schwarzen Beerenaugen leuchten.

Wo steht die zweite Kompanie? Lieber Gott, wo ist die zweite?

Nun, sie ist selbstverständlich zu finden. Da steht ja der Hauptmann Wedell, und da im ersten Glied stehen die Schützen Bergmann und Städler, und etwas dahinter steht auch der Fritz Knauke neben Wiesel, der dennoch, trotz seiner „frühenhaften Hippelei", die Parade mitmachen muß! So schlimm scheint es al'o mit ihm doch nicht gewesen zu sein.

Und dann kommt das Kommando: „Im Gleichschritt — marsch!"

Die Musik spielt wieder. Du lieber Gott, wie das klingt! Der Schellenbaum glitzert und gleißt im Sonnenlicht. Es ist eine Musik, daß man gleich mitmarschieren möchte, wenn nur nicht so ein Gedränge wäre.

„Du, Grete, wie der Peter den Mund aufreißt!"

„Du, Annelies, wie der Kurt marschiert — gar nicht wie 'n Mediziner. Wie 'n richtiger Schütze. Hätt' ich gar nicht geglaubt! Großartig. Na — heute wird's noch schön werden — wie ich mich freu!"

Und aus den Soldatenkehlen dröhnt es heraus — das alte Soldatenlied, das alte Infanteristenlied:

„Seht zusammen die Gewehre,
Weg mit des Tornisters Schwere,
Helm ab, hier ist Rendezvous!
Laßt uns eins gemütlich singen,
Bald wird Horn und Trommel klingen
Und vorbei ist's mit der Ruh'!

Hört! Gen'ralmarsch wird geschlagen!
Hebt euch von dem grünen Rasen!
Jeder nimmt's Gewehr zur Hand.
Ganze hunderttausend Streiter,
Fußvolk, Artillerie und Reiter
Schützen treu das Vaterland!

Feinde stehn auf allen Ecken,
Freche Gegner, die uns schrecken,
Sie erheben Kriegsgeschrei.
Doch sie finden uns gerüstet,
Wen's nach blauen Bohnen lüstet,
Den erwartet deutsches Blei!

Kamerad, laß uns marschieren,
Und wir werden uns formieren,
Ist es denn zur Schlacht so weit,
Und wir werden brav uns schlagen,
Denn auf unsern Schultern tragen
Wir die deutsche Einigkeit!"

Bettfedern-Reinigung mit moderner Reinigungsmaschine Daunen. Federn. Inlette Betten-Werner Ruf 279 38

Das geht in die Beine, das geht ins Blut, das geht in die Herzen hinein. Und die Fahnen flattern. —

Und so geht es mit Kling und Klang und Sing und Sang zum Kasernentor wieder zurück und zu den gefüllten Fleischtöpfen der Küchen, die darauf warten, die hungrigen und festlich frohgestimmten Sangeskehlen der Schützen zu stillen.

Aber so weit ist es noch lange nicht.

Denn eine halbe Stunde später tritt das Regiment zur Parade auf dem Kasernenhof an. —

Der Herr Oberst erscheint, um zuerst die erschienenen Gäste und vor allem die Damen zu begrüßen. Das dauert seine Zeit. Aber dann ist es so weit.

Und was in wochenlangem Üben geschliffen wurde, das wird nun ein kleines, militärisches Schauspiel von einer halben Stunde. Zweimal marschiert die Truppe vorbei. Befriedigt schmunzelt der Kommandeur. Es klappt — es mußte ja klappen. Die geladenen Gäste der Stadt sehen nicht weniger stolz drein als der Kommandeur und die Frau Kommandeuse, die heute ihren großen Tag hat und am Abend beim festlichen Liebesmahl im Kasino als Mutter des Regiments die Honneurs machen wird.

Einige junge Leutnantsfrauen klatschen sogar, als der Vorbeimarsch zu Ende ist, begeistert und entzückt, und der Oberst nickt ihnen lächelnd zu. —

Dann werden die Truppen entlassen. Parade vorbei.

Der Kommandeur mit seinem Stab verabschiedet sich von seinen Gästen, spricht hier und da einige wohlwollende Worte und weist noch einmal darauf hin, wie sehr er und seine Gattin sich freuen, am Abend alle wieder zu festlichem Schmaus im Kasino begrüßen zu dürfen.

In den Mannschaftsstuben herrscht eine Zeitlang ein Tumult, als wäre der Teufel los.

„Kinder, der Alte hat geschmunzelt!" — „Gott sei Dank, endlich wieder Ruhe im Bau." — „Herrschaften, Urlaub heut' — und ich sogar bis zum Wecken! Großartig." — „Kamerad, wohin am Nachmittag? Auf die Dörfer? Oder lieber in die Stadt?" — „Besser in irgendeinen Kietz — vielleicht nach Dalgenkrod, ja . . ."

„Kohldampf, Kohldampf!" schreit Kranke in das Stimmendurcheinander seiner Stube. „Wie hängt die Junge . . .! Schweinebraten gibt's heute, und da könnt ihr noch lange quatschen!"

„Ja, richtig — Schweinebraten! Mit Rotkohl. Und jeder kriegt gleich für den Abend ein extra Stück Wurst in die Hand gedrückt, und eine Schachtel Zigaretten oder ein paar Zigarren gibt's auch!"

„Raustreten zum Essen!" schreit der Stubendiensthabende. „Los, Kinder! Hopp, hopp!"

Sechstes Kapitel.

Das Offizierkorps begibt sich zu einem Frühstück nach in das Kasino. Auch einige der Offiziersdamen sind mit von der Partie. Nach solch einem glorreichen Vormittag muß natürlich ein Glas Sekt — so als Auftakt des ganzen feierlichen Tages — getrunken werden, und im übrigen ist es selbstverständlich, daß man auch Hunger hat, besonders die Herren Leutnants.

Es wird an den langgedeckten Tafeln bunte Reihe gemacht. Die Ordonnanzen schwirren heran mit Gläsern und Tellern und Bestecken.

Ja, die Herren Offiziere, von den Bataillonskommandeuren herunter bis zu den jüngsten Leutnants und den Fähnrichen, sind herzlich froh, daß erstens mal die Parademarschexerziererei ein Ende hat, und daß zweitens alles schließlich zufriedenstellend ausgefallen war.

Und alle haben die Herren noch mehr Durst als sie sowieso haben.

„Zum Wohl, Kamerad Glimm, na, was macht Berlin?" fragt der Oberleutnant Leist von der zweiten den jungen, frischen Leutnant. Die Offiziere sitzen zumeist kompanieweise zusammen.

„Sie hatten doch neulich mal so über Sonntag Sehnsucht nach Großstadtluft gehabt."

Stimmt, Leutnant Glimm, aus einer alten Offiziersfamilie stammend — sein Vater war Major eines Jägerbataillons in einer westlichen Garnison — hat vor einiger Zeit zwei Tage Urlaub „zum Wochenende" gehabt und sie bei seinem Onkel in Berlin verbracht, einem bekannten Industriellen.

„Es war sehr nett, lieber Leist. Berlin ist und bleibt doch Berlin."

„Haha, wer wüßte das besser als ich", lacht Leist, der geborener Berliner ist. „Muß zum Sonntag auch mal wieder rüberspringen. Die nettesten Mädchen, glaube ich, findet man nur dort. Zum Wohl, Glimm!"

Leist ist ein kräftiger, ein bißchen zur Fülle neigender Mann. Das kommt daher, daß er gern gut und viel ißt und dabei auch das Trinken nicht vergißt. Immerhin, er hat's auch dazu und bekommt, wie Glimm, einen netten Zuschuß von zu Hause. Der geht denn aber auch restlos jeden Monat drauf.

Eine Ordonnanz reicht wieder ein Tablett mit Salaten und Brötchen und Frühstücksdelikatessen herum. Leist nimmt sich wieder eine gehörige Portion.

„Also einen Hunger hab' ich nach dem glücklich beendeten Auftakt dieses Tages — ich glaube, ich muß noch immer elend im Gesicht aussehen."

Dabei sieht er rosig und füllig und wie das blühende Leben aus. Glimm und der in der Nähe sitzende Leutnant Lorring lachen belustigt, und Hauptmann Wedell ruft herüber:

„Leist, Sie haben einen geradezu vorbildlichen, gesunden Appetit. Ach, wer das doch auch so könnte!"

Hauptmann Wedell leidet an der Galle und kann nicht alles essen, was er möchte. Dafür schimpft er im Dienst um so mehr.

„Nur Mut, Herr Hauptmann", ermuntert Leist vergnügt, „auch wenn mal die Gallenblase ein bißchen juckt. Das kommt dann bei der nächsten Felddienstübung wieder in Ordnung."

Die Herren in der Nähe lachen laut. Alle wissen, daß, wenn Wedell an Stelle des üblichen Exerzierens eine Felddienstübung ansetzt, stets ein heilloses Donnerwetter über Mannschaften und Offiziere niederprasselt. Draußen im Freien, auf hohem Roß, läßt er sich allzu gerne gehen und seine Kommandostimme schmetternd erschallen. Da macht ihm so leicht keiner was recht.

„Alsdann, Glimm, dies Glas auf die schönen Berliner Mädchen, wie?"

Glimm lächelt und hebt sein Glas:

„Da zieh' ich gern mit, Leist — o ja!"

Sie trinken, und Glimm blickt noch eine Weile nachdenklich ins leere Glas, das eine Ordonnanz schnell wieder füllt.

„Hm . . . Was ist denn?" ulkte Leist. „Ist sie sehr schön?"

„Jedenfalls war sie mächtig reizend", gibt Glimm zu und denkt wieder an ein Mädchen, das ihm vor einiger Zeit in einem Berliner Schuhladen, als er seinen Wochenendurlaub dort verlebte, ein Paar hübsche, seidene Socken verkaufte.

„Hab' ich mir doch gleich gedacht, Glimm, daß Sie in Berlin eine nette Freundin haben . . . was Festes?"

Glimm wehrte ab:

„Nee, nee, mein Lieber, Verlobung und so ist noch nicht. Mal noch 'n paar Jährchen älter werden. Aber Sie haben trotzdem recht, es gibt da wirklich ausnehmend reizende Mädchen. Ich dachte gerade an eine kleine Verkäuferin, die mich damals bediente."

Leist kneift ein Auge zu. Lorringer rückt näher, beide sehr neugierig. Aber sie kommen nicht auf ihre Kosten. Glimm ist keiner von denen, die irgendwelche Abenteuer, auch wenn er sie wirklich gehabt hat, so leicht zum besten geben.

„Nee, nee, Kinder, es ist nichts Besonderes, wenn es nicht eben an sich etwas Besonderes ist, daß ein junges Mädel so zauberhaft anmutig sein kann."

„Also jedenfalls verliebt", stellt Leist gelassen fest. „Was bei Ihnen nicht häufig vorkommt, solange ich Sie kenne. Trinken wir auf die bezaubernde Unbekannte. Wie heißt denn übrigens das Schuhhaus?"

Glimm schüttelt den Kopf.

„Und bei Ihrem nächsten Urlaub kaufen Sie sich auch 'n Paar Socken oder —"

„Gleich 'n Paar Lackschuhe, Glimm. Es muß herrlich sein, wenn so ein Engel vor einem kniet, wie?"

„Alter Genießer", antwortet der andere lachend. „Na — denn woll'n wir nochmal. Zum Wohl! Unser Häuptling scheint gleich zum Aufbruch rüsten zu wollen. Übrigens müssen wir auch zum Abend in Form sein und können uns jetzt nicht besaufen."

„Leider — Stimmt. Vielleicht erzählen Sie zum Abend 'n bißchen mehr von dem bezaubernden Wesen. Ich könnte dann immerhin Grüße bestellen, wenn ich nächsten Sonntag —"

„Zum Wohl, zum Wohl!" unterbricht Glimm ironisch. „Sie entwickeln sich immer mehr zum Schwerenöter — und sind doch noch so jung." — (Fortsetzung folgt.)

Vor der Feldherrnhalle.

Ihr schrittet hin im harten Zug,
da Deutschland lag in Ketten,
Es war Verrat, der euch erschlug.
Es war der Glaube, der euch trug,
das deutsche Volk zu retten.
Ihr starbt und gabt für uns das Blut,
daß Deutschlands Volk erwache.
In uns brennt lebend eure Glut.
Nun liegt ihr wachend stumm und ruht
und haltet ewig Wache.

Ferdinand Oppenberg.

Die Hand des Schiffers.

Dröß-Ewergeschichte von **Paul Jacob-Sonnenbek.**

Die von den Dröß-Ewern müßt ihr kennen. Dann könnt ihr euch auch unseren Schiffer vorstellen. Denkt euch dorthin, wie fest er den Tampen der Gaffeltalje hielt, als der Tod auf dieser Talje hockte.

Jetzt muß der Schiffer schreien, losbrüllen — würdet ihr sagen. Blut tropft ja schon über das Tau. Aber noch immer hält er fest, hält die ungeheure Last an der Talje und hält darüber hinaus ein Versprechen, das er einmal einer Mutter gegeben hat.

Nichts geschah dem Jungen dieser Mutter. Nur die rechte Hand des Schiffers war hin. „Eine Hand fürs Schiff, die andere für mich", heißt die bekannte Seemannsregel. „Die andere für meine Leute!" sagen aber die auf den Dröß-Ewern. — —

In Cranz lagen wir, in einem kleinen Hafen an der Unterelbe. Als Rückfracht sollten wir Klinker laden und eine alte Maschinengrundplatte. Die Klinker brauchten wir nur vom Bollwerk aus an Bord zu karren.

Keiner rührte sich zu dieser Arbeit. Der Bestmann knurrte und brummte auf dem Vordeck umher. Der grelle Sonnenschein ärgerte ihn, die Möwen, die auf der Elbe kreischten, ärgerten ihn und unser Schiffer.

Der steht achtern beim Kajütenniedergang, kaut an seiner Stummelpfeife und knurrt ihm und spähte nach den Klinkern. Die verlorene Zeit ärgert ihn, der Wind, der gar nicht weht, und der Bestmann.

Das kann mal vorkommen, auch auf einem Dröß-Ewer. Heute morgen hat er nämlich mit einem Belegnagel den Schiffsjungen von Bord gejagt, und dieser Junge soll nach Ansicht des Bestmannes ein fixer Bengel gewesen sein.

Das konnte man auch gar nicht anders sagen. Aber unser Schiffer kann es ein für allemal nicht vertragen, wenn jemand heimlich im Proviantschapp umherkramt. Den Jungen hat er dabei gefaßt. Hätte sich ja melden können, wenn er noch hungrig war! Vergeblich nahm der Bestmann Partei. Der Schiffer bestellte einfach einen neuen Jungen. Um Mittag herum brachte seine Mutter ihn an Bord.

Ich dachte, daß dieser bedauernswerte Flachskopf wohl kaum eine Karre Klinker in seine schmächtigen Schultern hinaufschaffen kann. „Der will sich sicher nur bei uns durchfressen", brummt neben mir der Bestmann.

Die Mutter geht gleich auf den Schiffer zu. Der aber macht, daß er in die Kajüte kommt. Vielleicht will er schnell die Erbsensuppe aufwärmen, die von gestern übrig geblieben ist, dachte ich noch so.

Der Junge dreht seine Pudelmütze in der Hand. Er ist befahren. Wir sehen es daran, wie er seine Füße auf das Deck stellt. Auf einem Fischerewer hat er gedient. Ein wenig beruhigt gehen wir mit ihm nach achtern.

Seine Mutter hat inzwischen mit dem Schiffer die Familienverhältnisse durchgenommen. Ganz so fremd ist man uns nicht mehr. „Wir können ja gleich zusammen Mittag essen", meint unser Schiffer und stellt auch richtig die aufgewärmte Erbsensuppe auf die Back.

Die Enge der Kajüte läßt uns nahe zusammenrücken. „Sag mal, mein Junge", fragt plötzlich unser Schiffer, „wie oft in der Woche magst du eigentlich Erbsensuppe?"

Der Junge legt den Löffel hin, bevor er antwortet. Seine Mutter befällt ein leichtes Zittern. Da sagt er aber schon: „Ich esse so oft Erbsensuppe, wie ich sie vom Schiffer vorgesetzt bekomme!"

Kurz sieht der Schiffer den Bestmann an, so halb durch die Augenlider. Und ebenso blickt der Bestmann zurück.

Ich weiß nun, daß der Junge geheuert ist. Besprochen werden braucht nichts mehr. Alles andere ist nur noch Formsache. Als die Mutter von Bord geht, liegt noch eine leise Frage in ihrem Gesicht. Wir kennen diesen Ausdruck. Es ist ja auch ihr Junge, den sie zu fremden Leuten gibt, letzten Endes ihr Fleisch und Blut, das sich dem Schiffe verschrieben hat. „Der Junge wird wie mein eigener Sohn an Bord gehalten", sagt der Schiffer. Und er gibt der Mutter die Hand zu diesen Worten. — —

Das Klinkerkarren geht dem Jungen mächtig an die Nieren. Seine langen Beine, die auf dem Fischerewer schon so fest standen, werden flatterig auf dem schmalen Karrensteg. Unerbittlich ist so ein Dröß-Ewer. Mit der Tide soll er heute Nacht die Elbe hinunterlaufen und über den Watten der Nordsee kreuzen. Schon kommt die Abenddämmerung.

Die eiserne Grundplatte muß mit dem Gaffelbaum an Bord genommen werden. Wir schlagen eine Kette um die Platte und hissen sie mit der Talje auf.

Jetzt schwebt das Ungetüm über der Luke. Wenn irgend etwas bricht, werden die vielen Zentner glatt durch den Schiffsboden hindurch bis auf den Grund der Elbe laufen. Es bricht aber nichts. Das wissen wir. Unser Schiffer legt den Tampen der Gaffeltalje um einen Poller, um die Last langsam in die Luke hinabzulassen. Wir stehen am Lukenrand und schieben die Platte zurecht. Und da geschieht es. Die Kette ruckt!

Der Haken und der Taljenblock, die wir nachher unbedingt haben müssen, zwischen unter die Platte. Wie sollen wir das nun wieder losbringen, wenn die Platte auf dem Boden liegt? Wir brauchen doch den Taljenblock und die Talje zum Segeln! So kommt das nicht klar! Abnehmen kann der Schiffer nicht mehr. Der Junge erfaßt es sofort. Zumal unter die Platte, damit sich dagegen, wirft mit seinen gewölbten Schultern den Block und den Haken frei. Drohend schaukelt der Tod auf der Talje. „Hier weg!" schreit der Junge außer Atem und springt zur Seite.

Doch warum fiert der Schiffer nicht weiter? Kreideweiß scheint sein Gesicht durch die Dämmerung. Seine rechte Hand — —? Und nun begreifen wir! Zwischen Tau und Poller war die Hand hineingekommen, als unterhalb die Kette ruckte. Er hätte aufbrüllen und die ganze Geschichte loslassen müssen, aber da war doch der Junge schon unter die Platte gekommen, damit der Ewer nachher auch segeln konnte. Und er, der Schiffer, sollte da etwa wegen der einen lumpigen Hand den Tampen loslassen? —

Als gegen Mitternacht die Tide fiel, flog unser Segel in das schwache Licht des Mondes hinein. Zu Hause hat unbesorgt eine Mutter schlafen können. Die von den Dröß-Ewern, wußte sie, sagen ja nicht viel, aber was sie sagen, das halten sie auch. Das steht wie ein Eichbaum!

Der Einbrecher und die Blumenfrau.

Von **Christoph Walter Drey.**

Um Mitternacht wollten sie sich treffen, scheinbar ganz zufällig, drei gewiegte Jungen. Man sollte sie vor dem großen Schlag, den sie vorhatten, nicht beisammen sehen.

Diesmal ging es um alles. Gelang die Sache, die man ausbaldowert hatte, konnte man eine ganze Weile sorgenlos leben. In dem Geldschrank der Fabrik, der „geknackt" werden sollte, waren mindestens 150 000 RM.; kamen auf jeden bei ehrlicher Teilung 50 000 RM. Freilich, ging es schief, so würden ihm, dem als Rückfälligen, so viele Zuchthausjahre aufgepackt werden, daß er wohl nie wieder auf freien Fuß kommen würde.

August Schöppe war für ein Stündchen in einem Wirtslokal eingekehrt. Es galt nur die Zeit hinzubringen.

Die wenigen Gäste machten nicht den Eindruck, als ob man von ihnen etwas zu befürchten hätte. Harmlose Bürger.

Doch nun öffnete sich die Tür. Er erschrak und mußte jedoch im nächsten Augenblick über sich selbst lächeln. Eine Hausiererin war es nur, die aus einem Körbchen Blumen zum Kauf anbot.

Die Kartenspieler beachteten sie „gar nicht. Schöppe brauchte auch keine Blumen, aber die Frau hatte ein so schmales Gesicht.

„Heute schon was verdient —?" fragte er.

„Noch wenig."

Er griff in die Tasche und gab ihr ein Zweimarkstück. Die Hand faßte ungeschickt zu, die Münze entglitt ihr und rollte auf den Fußboden, dem Herrn, der die Zeitung las, vor die Füße.

Als dieser aufblickte, ahnte Schöppe, daß er sich vorhin geirrt hatte. War das nicht der Kommissar, der ihn das letzte Mal festgenommen hatte?

Der Beamte hob das Geldstück auf. Ehe er es der Frau zurückgab, drehte er es zwischen den Fingern, besah es — August verstand sofort. Es war in letzter Zeit wieder falsches Geld in Umlauf gesetzt worden. Nun glaubte der da draußen, einen der Fälscher ertappt zu haben. Da dieser Kommissar ein unheimliches Gedächtnis besaß, hatte er ihn, August Schöppe, wohl gleich erkannt und nahm an, der alte Einbrecher hätte die Branche gewechselt.

Schöppe verwünschte seine Gutmütigkeit. Was sollte er mit den Blumen? Ging er jetzt, würde der Bulle ihm wahrscheinlich folgen.

Er ließ sich noch ein Glas Bier bringen und eine Zeitung. Je weiter die Zeit vorrückte, umso mehr wuchs seine Unruhe.

Bis zu dem verabredeten Treffpunkt war noch ein ziemlich weiter Weg. Und nun war es schon so spät, daß er keinen

Spielzeug? H. Schweitzer Seit 79 Jahren — Ellenbogengasse Spielzeug?

Ihrer Erkältung hilft nur Wärme! Heizkissen 11,70 9,60 6.30 mit 2 jähriger Garantie Bauer Michelsberg 20